4° P. o. gall. 622 (1 Diderot
<36635523190010

<36635523190010
Bayer. Staatsbibliothek
OESCH... PRESE...

Die Verräther.

Nach Diderot.

W. Arndt del et sculp.

Favete linguis!

Horat.

Erstes Bändchen.

Monomotapa. — Berlin, Vieweg

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Dieſes Buch heißt les bijoux indiſcrets, und Diderot wollte es in der Folge durchaus nicht geſchrieben haben. Daran that Diderot auch ſehr wohl; aber doch hat er es geſchrieben, und muß es geſchrieben haben, wenn er nicht ein Plagiarius ſeyn will. Auch iſt es gewiß, daß nur ein ſolcher junger Mann dieſes Buch ſchreiben konnte, der ſich einmal ſchämen würde, es geſchrieben zu haben.

Es ist ein Buch, in welchem man freilich mancherlei Dinge die es enthält nicht sucht; in welchem der persifflirende Ton so herrschet, daß den meisten Lesern, auch das was gesunder Verstand darinnen ist, nichts als Posse und Höhnerei zu seyn scheinet. Ohne Zweifel hatte Diderot seine Ursachen, warum er mit seiner Herzensmeinung in einem solchen Buche hervorkommen wollte: ein kluger Mann sagt öfters erst mit Lachen, was er im Ernste wiederholen will.

Lessing.

Zima, benutzen Sie diesen Augenblick. Ihre Mutter unterhält Aga Narkis, Ihre Erzieherin lauscht am Erker ob Ihr Vater zurück kommt: nehmen Sie, lesen Sie, fürchten Sie nichts. Entdeckte man aber auch diese Verräther hinter Ihrem Nachttisch, würde das ein großes Wunder abgeben? Nein, Zima, nein; es ist ja bekannt, daß der Sofa und der Schaumlöffel und ein gewisses schlimmeres Buch unter Ihrem Kopfkissen lagen. Sie bedenken sich noch? So wissen Sie denn, Aglae hat nicht verschmäht Hand an das Werk zu legen, das Sie anzunehmen erröthen. Aglae? die tugendhafte Aglae? Eben die! Während der junge Bonze Halleluja Ihnen Langeweile

machte, oder vielleicht Sie irre führte, genoß Aglae des unschuldigen Vergnügens, mich die Abentheuer Zaidens, Alfanens, Fanny's u. s. w. zu lehren. Ihr verdank' ich die wenigen Züge die mir in Mangoguls Geschichte gefallen; sie sah nach was ich geschrieben hatte, und gab mir Winke zu dessen Verbesserung. Denn Aglae ist eine der ehrliebendsten Frauen in Congo, und will nicht exemplarisch scheinen: eine der witzigsten, und beneidet niemanden um einen Einfall. Nun Zima, glauben Sie dem ohngeachtet, sich zieren zu müssen? Nehmen Sie, lesen Sie, lesen Sie alles, selbst das Protokoll des gereisten Kleinodes. Man wird es Ihnen verdollmetschen, ohne daß es Ihrer Tugend etwas kostet: nur sey der Dollmetscher weder Ihr Gewissensrath, noch Ihr Liebhaber.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Mangoguls Geburt.

Hauf Zeles Tanzai beherrschte seit langer Zeit das große Scheschian, und dieser wollüstige Fürst blieb immer die Lust seines Landes. Akaju, König von Minuzien, erfüllte die Weissagung seines Vaters. Zulmis lebte nicht mehr, Facardin lebte halb, Splendide, Angola, Misapuf, und einige andre Regenten Indostans und Asiens starben plötzlich. Die Völker, die es müde wurden schwachen Herren zu gehorchen, schüttelten das Joch ihrer Nachkommen ab; und die Abkömmlinge dieser unglücklichen Alleinherrscher, durchirrten unbekannt und beinahe unbemerkt die Provinzen

ihrer Reiche. Nur der Großsohn der erlauchten Scheherazade saß fest auf seinem Thron, und Mogul gehorchte ihm unter dem Namen Schach Baham, als Mangogul in Congo gebohren ward. Vieler Fürsten Untergang war, wie man sieht, der traurige Zeitpunkt seiner Geburt.

Erguebzed, sein Vater, berief keine Feen um die Wiege des Sohns. Er hatte bemerkt, daß die Fürsten seiner Zeit, deren Erziehung man diesen weiblichen Genien vertraute, größten Theils Pinsel geworden waren. Doch trug er einem gewissen Codindo auf, ihm seine Nativität zu stellen; einem Schlag Menschen, die bald beschrieben sind, aber nicht so bald enträthselt.

Codindo war Aeltester des Collegiums der Vogeldeuter in Banza, der uralten Hauptstadt des Reichs. Erguebzed zahlte ihm ein großes Gehalt, und belohnte ihn und seine

Nachkommen mit einem prächtigen Schloß an der Gränze von Congo, zum Lohn für die Verdienste seines Groß-Oheims, der ein treflicher Koch war. Codindo hatte die Obliegenheit, den Flug der Vögel wie den Zustand des Himmels zu beobachten, und dem Hofe Bericht davon abzustatten. Das that er schlecht genug. Man muß gestehn, Banza besaß die besten Schauspiele in ganz Afrika, und die häßlichsten Schauspielhäuser; das schönste Observatorium der Welt, und die allerelendesten Prophezeihungen.

Codindo wußte was man in Erguebzeds Pallaste von ihm verlangte, und verfügte sich sehr betreten dahin. Der arme Mann konnte so wenig in den Gestirnen lesen, als Sie und ich. Man erwartete ihn mit Ungeduld. Die vornehmsten Herren des Hofes waren im Gemach der Großsultanin versammelt. Prächtig geputzte Damen umgaben die Wiege des Kin-

des. Höflinge wetteiferten ihrem Herrn zu den großen Dingen Glück zu wünschen, die er ohne Zweifel von seinem Sohn erfahren würde. Der Vater fand nichts natürlicher, als daß man in den ungebildeten Zügen eines Kindes erkenne, welch ein Mann dereinst aus ihm werde.

Endlich erschien Codindo. Treten Sie näher, sprach Erguebzed. Da mir der Himmel den Prinzen bescherte den Sie sehn, ließ ich den Augenblick seiner Geburt sorgfältig aufnehmen, man hat ihn Ihnen vorgelegt. Reden Sie aufrichtig zu Ihrem Herrn, offenbaren Sie ihm ohne Anstand, welch ein Schicksal der Himmel seinem Sohn bestimmt. Großmächtigster Sultan, antwortete Codindo, der Prinz ist von erlauchten und glücklichen Eltern gebohren, sein Schicksal kann nicht anders als groß und glücklich seyn: nur würd' ich Ihre Hoheit hintergehn, wenn ich mich

gegen Sie mit einer Wissenschaft brüsten wollte, die ich nicht besitze. Die Gestirne gehn mir auf und unter wie andern Menschen; und erhellen mir so wenig die Zukunft, als dem allerunwissendsten Ihrer Unterthanen.

Ey! versetzte der Sultan, sind Sie kein Sterndeuter? Großmächtigster Fürst, antwortete Codindo, die Ehre hab' ich nicht.

Wer Teufel sind Sie denn? erwiederte der graue aber aufbrausende Erguebzed. Vogeldeuter? Wahrhaftig! es kam mir nicht bei, daß Sie sich das träumen ließen. Glauben Sie mir, Herr von Codindo, lassen Sie Ihre Hüner in Frieden essen, und entschließen Sie sich über das Schicksal meines Sohnes zu sprechen, wie letzthin über das Schnupfenfieber des Papagey's meiner Frau.

Sogleich zog Codindo ein Augenglas aus der Tasche, ergrif das linke Ohr des Kindes, rieb sich die Augen, setzte seine Brillen her-

über und hinüber, betrachtete dies Ohr genau, dann das rechte, und sprach: die Regierung des jungen Prinzen wird glücklich seyn, wenn sie lang ist.

Ich verstehe, nahm Erguebzed das Wort. Mein Sohn wird herrliche Thaten verrichten, wenn er Zeit dazu hat. Aber Sackerlot! das will ich ja eben wissen, ob er Zeit haben wird. Was liegt mir daran, wenn er todt ist, daß er der erste Fürst der Erde gewesen wäre, wenn er gelebt hätte? Ich berufe Sie, um das Leben meines Sohnes vorher zu sehn, und Sie halten mir seine Leichenrede.

Codindo antwortete dem Fürsten, es thue ihm leid, nicht mehr zu wissen. Aber er bat Seine Hoheit zu bedenken, daß es wohl genug sey, für die kurze Zeit die er Wahrsager gewesen. Und in der That, was war Codindo einen Augenblick vorher?

Mangoguls Erziehung.

Man erlaube mir über Mangoguls erste Jahre wegzuschlüpfen. Die Kindheit der Fürsten ist wie die Kindheit andrer Menschen; mit dem Unterschiede freilich, daß es ihnen gegeben ist, eine Menge witziger Sachen zu sagen, ehe sie reden können. Kaum war auch Erguebzeds Sohn vier Jahr alt, als eine ganze Sammlung derselben, den hundert und vier und siebenzigsten Theil der Kinderbibliothek ausmachte. Erguebzed war ein verständiger Mann, und wollte nicht daß seines Sohnes Erziehung so vernachläßigt werden sollte, wie die seinige. Daher berief er sehr frühzeitig um ihn, und besoldete ansehnlich an seinem Hofe, was Congo von großen Männern jeder Art besaß: Mahler, Weltweise, Dichter, Tonkünstler, Baumeister, Tanzmei-

ster, Meßkünstler, Geschichtslehrer, Fechtmeister u. s. w. Mangogul hatte sehr glückliche Anlagen, und der anhaltende Unterricht seiner Lehrer trug dazu bei, ihn alles wissen zu lassen, was ein junger Fürst in den ersten funfzehn Jahren seines Lebens zu lernen gewohnt ist. In seinem zwanzigsten Jahre trank er, und aß, und schlief, so vollkommen, als irgend ein Gewalthaber seines Alters.

Erguebzed fühlte an der Last seiner Jahre die Last seiner Krone. Er war es müde, die Zügel des Reichs zu halten. Drohende Unruhen schreckten ihn, Mangoguls hervorragende Talente erweckten sein Vertrauen, fromme Gefühle drangen auf ihn ein, bei den Großen sichre Vorboten ihres nahen Todes oder ihres Blödsinns, und darum stieg er vom Thron um seinen Sohn darauf zu setzen: und dieser gute Fürst glaubte der Einsamkeit zu bedürfen, um die Verbrechen einer Verwaltung

ab-

abzubüssen, deren die Jahrbücher Congo's als der allergerechtesten Meldung thun.

Also begann im J. der Welt 1500000003200001, des Reiches Congo 390000070003, die Regierung Mangoguls, des 1234500sten seines Stammes in grader Abkunft. Häufige Sitzungen im Staatsrath, Kriege die er bestand, und Betreibung der Geschäfte, *lehrten ihn bald, was ihm noch zu wissen übrig blieb,* da er aus den Händen seiner Schulmeister kam, und das war etwas.

Unterdessen erlangte Mangogul in weniger als zehn Jahren den Ruf eines großen Mannes. Er gewann Schlachten, eroberte Städte, vergrösserte sein Reich, gab seinen Provinzen Frieden, hob die Unordnung der Staatseinkünfte, ließ Künste und Wissenschaften wieder aufblühen, errichtete Gebäude, machte sich unsterblich durch nützliche Anstalten, befestigte und verbesserte die Gesetze, errichtete sogar

Akademien. Das alles that er, und dennoch — seiner Universität blieb es ewig unbegreiflich! — und dennoch verstand er keine Sylbe Latein.

Mangogul war nicht minder liebenswürdig in seinem Serail, als groß auf dem Thron. Es fiel ihm nicht ein, nach der lächerlichen Sitte seines Landes zu leben. Er sprengte die Pforten des Harems. Er verjagte die beleidigenden Keuschheitswächter, und verließ sich wegen der Treue der Damen, weißlich auf die Damen selbst. Man gieng so frei in ihr Gemach, wie man in Flandern in ein Fräuleinstift geht, und betrug sich ohne Zweifel eben so sittsam darin. Welch ein guter Sultan! Seines gleichen findet man nur in Singspielen. Er war mild, zuvorkommend, fröhlich, einschmeichelnd, reizend gebildet, liebte das Vergnügen, wußte es zu genießen, und vereinigte mehr Witz in seinem Kopfe,

als alle seine Vorgänger zusammen genommen.

Es ist leicht zu denken, daß so seltne Verdienste viele Damen bewogen, auf seine Eroberung auszugehn. Einigen gelang sie. Die sein Herz verfehlten, versuchten sich mit den Großen seines Hofes zu trösten. Zu den ersten gehörte die junge Mirzoza. Ich darf mich nicht damit aufhalten, ihre Tugenden und ihre Reize her zu zählen. Das gäbe ein unendliches Werk, und ich will daß diese Geschichte ein Ende habe.

Anfang der Geschichte.

Schon waren Jahre verflossen, und Mirzoza blieb Mangoguls Geliebte. Die Liebenden hatten sich alles gesagt, und tausendfältig wiederholt, was geistreichen Leuten eine hef-

tige Leidenschaft eingiebt. Sie waren bis zur Vertraulichkeit gekommen, und hätten es für Sünde gehalten, sich den geringfügigsten Umstand ihres Lebens zu verheimlichen. Die sonderbarsten Voraussetzungen: hätte der Himmel, der mich auf den Thron setzte, mich im Staube gebohren werden lassen; wären Sie zu mir herabgestiegen? Hätte Mirzoza mich dennoch zum ersten der Menschen gemacht? Wenn Mirzoza ihre geringen Reize verlöre, würde Mangogul sie immer lieben? Diese Voraussetzungen sag' ich, woran Liebende von feiner Stimmung ihren Scharfsinn üben, die nicht selten empfindsame Liebende entzweien, und die aufrichtigsten Liebenden gar oft zu Lügen verleiten, waren von ihnen schon verbraucht. Die Favorite, eine große Meisterin in der so nothwendigen als seltnen Kunst gut zu erzählen, hatte die Erzählung aller Nachreden von Banza zu Ende gebracht. Da sie

nicht viel Temperament besaß, so war sie nicht immer aufgelegt, des Sultans Liebkosungen anzunehmen; noch der Sultan immer gelaunt, ihr dergleichen anzutragen. Kurz, es gab Tage wo Mangogul und Mirzoza nichts zu reden wußten, beinahe nichts zu thun, und sich schlecht unterhielten, ohne sich weniger zu lieben. Solche Tage waren selten, aber es gab ihrer doch, und einer kam.

Der Sultan lag nachläßig auf einem Lehnstuhl, der Favorite gegen über. Sie machte Knötchen, und sprach kein Wort. Eine Spazierfahrt erlaubte das Wetter nicht. Mangogul mochte kein Spiel vorschlagen; und diese einschläfernde Lage dauerte beinahe eine Viertelstunde, als der Sultan nach häufigem Gähnen anfieng: Man muß gestehn, Geliotte singt wie ein Engel! Und Ihrer Hoheit wird die Zeit zum Sterben lang, setzte die Favorite hinzu. Nein, Madam, erwiederte der Sul-

tan, und gähnte nur halb, der Augenblick in dem man Sie sieht, gehört niemals der Langeweile. Das könnte mich stolz machen, versetzte Mirzoza, wenn es anders gesagt wäre. Aber Sie träumen, Sie sind zerstreut, Sie gähnen: was fehlt Ihnen, gnädigster Herr? Ich weiß nicht, sagte der Sultan. Ich errathe es, fuhr die Favorite fort. Ich war achtzehn Jahr alt, da ich das Glück hatte Ihnen zu gefallen. Sie lieben mich seit vier Jahren. Achtzehn und vier sind zwei und zwanzig. Ich bin freilich sehr alt. Mangogul lächelte über die Berechnung. Wenn ich denn aber, setzte Mirzoza hinzu, für das Vergnügen nichts mehr tauge, so will ich Ihnen wenigstens zeigen, daß guter Rath bei mir zu finden ist. Trotz der Abwechslung aller Freuden um Sie her, haben Sie dem Ueberdruß nicht entgehen können. Sie sind ihrer überdrüßig. Das ist Ihre Krankheit, gnädig-

ster Herr. Ich bin weit entfernt, Ihnen Recht zu geben, sprach Mangogul. Aber gesetzt, Sie hätten Recht, wissen Sie ein Mittel dagegen? Mirzoza bedachte sich einen Augenblick, und antwortete dann dem Sultan: Seine Hoheit habe so viel Vergnügen an den Liebesauftritten der Stadt zu finden geschienen, daß sie bedaure nicht mehr davon zu wissen, und über die *seines* Hofes gänzlich ununterrichtet zu seyn; zu dieser Auskunft würde sie ihre Zuflucht genommen haben, bis ihr ein besserer Einfall gekommen wäre. Das glaub' ich, sagte Mangogul, das wäre wohl gut, aber wer weiß die Geschichte aller Närrinnen? Und wenn sie jemand wüßte, wer kann erzählen wie Sie? Wenn wir sie nur erfahren, erwiederte Mirzoza. Es mag sie erzählen wer da will, Ihre Hoheit gewinnen sicherlich mehr am Gehalt der Sache, als Sie an der Einkleidung verlieren. Wie Sie wollen,

sagte Mangogul. Die Damen meines Hofes mögen possirliche Streiche angeben, aber was hilft mir das? Wären sie noch hundertmal possirlicher, es ist ja unmöglich dahinter zu kommen. Es mag schwierig seyn, antwortete Mirzoza; aber das ist auch alles, denk' ich. Der Genius Cucufa, Ihr Vetter und Freund, hat größere Wunder gethan. Fragen Sie den um Rath. Freude meines Lebens! rief der Sultan, ich mögte Sie anbeten. Was der Genius für mich thun kann, das wird er aufbieten. Daran ist kein Zweifel. Gleich verschließ' ich mich in mein Betzimmer, und will ihn berufen.

Mangogul stand auf, küßte der Favorite linkes Auge, nach der Sitte von Congo, und ging hinaus.

Die Beschwörung.

Der Genius Cucufa ist ein alter Hypochondrist. Aus Furcht daß die Fallstricke der Welt und der Umgang mit andern Genien seinem Seelenheil gefährlich werden mögten, flüchtete er in den leeren Raum. Dort beschäftigt er sich nach Herzenslust, mit den unendlichen Vollkommenheiten der großen Pagode, kneift sich, krazt sich, quält sich, hat lange Weile, wird toll, und verhungert. Dort liegt er auf einer Matte. Den Leib in einen Sack geneht, die Lenden mit einem Strick umgürtet, die Arme kreuzweise über die Brust geschlagen, und den Kopf in eine Kutte gehüllt, aus welcher nur das äusserste Ende seines Bartes hervorragt. Er schläft, aber man sollte glauben, er sey in Betrachtung versunken. Seine ganze Gesellschaft besteht aus einem Kauz, der

zu seinen Füssen schlummert, aus einigen Ratzen die an seiner Matte nagen, und aus Fledermäusen die um sein Haupt schwirren. Wer ihn beschwören will, spricht, unter Schellengeläut, den ersten Vers des nächtlichen Gebets der Braminen, dann rückt er seine Kappe in die Höhe, reibt sich die Augen, fährt in seine Pantoffeln, und eilt herab. Denken Sie sich einen alten Calmadulenser Mönch, der zwei große Nachteulen an den Pfoten hält, und mit ihnen in der Luft schwebt. In diesem Costume erschien Cucufa dem Sultan. Brama's Segen sey mit dir, sprach er, als er sich niederließ. Amen, antwortete der Fürst. Was willst du mein Sohn? Eine Kleinigkeit, sagte Mangogul, etwas Spaß mit meinen Hofdamen. Sohn! Sohn! erwiederte Cucufa. Du allein hast ja mehr Begierden, als ein ganzes Braminen-Kloster. Was denkst du mit dieser Heerde Närrinnen

anzufangen? Ich will wissen was sie für Liebeshändel haben und hatten, weiter nichts. Das ist ja unmöglich, sprach der Genius. Welches Weib beichtet ihre Liebeshändel? Das geschah nicht, geschieht nicht, und wird nicht geschehn. Es soll aber geschehn, versetzte der Sultan. Der Genius kratzte sich am Ohr, strich aus Zerstreuung seinen langen Bart durch seine Finger, und versank in Nachdenken. Er erwachte bald daraus. Sohn, sprach er zu Mangogul, ich liebe dich: du sollst deinen Willen haben. Nun fuhr er mit der Rechten in einen tiefen Sack, der ihn unter der linken Achsel hieng, und suchte unter Bildern, Rosenkränzen, Bleimännerchen, und verschimmelten Zuckerkörnern, ein silbernes Reifchen hervor, das Mangogul anfangs für einen Hubertsring hielt. Nimm diesen Ring mein Sohn, sprach er zum Sultan. Steck' ihn dir am Finger. So oft du seinen Kasten

gegen ein Weib wendest, wird sie dir ihre Heimlichkeiten laut, deutlich und verständlich hererzählen. Nur glaube nicht etwan, daß sie durch ihren Mund zu dir reden werde. Das wär' der Henker! rief Mangogul, wodurch wird sie denn reden? Durch den offenherzigsten Theil der an ihr ist, sagte Cucufa. Durch den Theil, der das am besten weiß, was du zu erfahren begehrst; durch ihr Kleinod. Immer besser! versetzte der Sultan, mit schallendem Gelächter. Ihr Kleinod soll reden? das ist ja außer aller Regel! Sohn, sprach der Genius, ich habe deinem Großvater zu Liebe wohl andre Zeichen gethan, also verlaß dich auf mein Wort. Brama sey mit dir! Gebrauche das Pfand wohl, das der Himmel dir verleiht, und erinnere dich, daß der Weise seiner Neugier Schranken setzt. Mit diesen Worten schüttelte der Gleißner den Kopf, verhüllte ihn wieder in seine Kutte,

ergrif die Eulen bei den Pfoten, und verschwand in der obern Luft.

Die Versuchung.

Kaum war Mangogul im Besitz des geheimnißvollen Ringes, als ihn die Versuchung anwandelte, ihn zuerst bei der Favorite zu erproben. Ich vergaß zu sagen, daß er außer der Kraft, die Kleinode der Weiber reden zu lassen, gegen welche man seinen Kasten drehte, auch denjenigen unsichtbar machte, der ihn am kleinen Finger trug. Auch konnte sich Mangogul, vermittelst seiner, im Augenblick an hundert Orte versetzen, wo man ihn nicht erwartete; und viele Dinge mit Augen sehn, wobei man gewöhnlich keine Zeugen zuläßt. Er durfte nur den Ring anstecken, und

sagen, ich will dort seyn, sogleich war er da. Er stand also vor Mirzoza.

Mirzoza, die den Sultan nicht mehr erwartete, hatte sich zu Bette bringen lassen. Mangogul näherte sich leise ihrem Lager, und sah bei dem Schimmer eines Nachtlichts, daß sie eingeschlafen war. Gut daß sie schläft, sprach er. Gleich will ich den Ring am andern Finger stecken, wieder sichtbar werden, den Kasten der schönen Schläferin zudrehn, und ihr Kleinod gelinde erwecken. Was hindert mich? Ich zittre. Sollte Mirzoza vielleicht — Nein, das ist unmöglich. Mirzoza ist mir treu. Weg von mir beleidigende Zweifel! Ich will euch nicht hören, ich darf nicht! Schon ergrif er den Ring, aber schnell zog er auch seine Hand zurück, als hätt' er auf glühende Kohlen gefaßt. Was thu' ich Unglücklicher? Ich trotze Cucufa's Warnung. Eine alberne Neugier zu befriedigen, wag' ich

meine Geliebte und mein Leben. Wenn ihr Kleinod sich beikommen ließe albernes Zeug zu sprechen, so säh' ich sie nicht wieder, und stürbe vor Schmerz. Und wer weiß, was ein Kleinod für heimliche Nücken haben kann? Mangogul war zu sehr erschüttert um auf seiner Hut zu seyn, er sprach die letzten Worte ein wenig laut, und die Favorite erwachte. Sie war minder erstaunt als froh über seine Gegenwart. Sie sind da, gnädigster Herr? sagte sie. Warum hat man Sie nicht gemeldet? Es ziemt Ihnen nicht zu warten, bis ich erwache.

Der Sultan antwortete der Favorite dadurch, daß er ihr den Erfolg seiner Unterredung mit Cucufa erzählte. Er wieß ihr den erhaltenen Ring, und verheimlichte keine seiner Eigenschaften. Sie sind im Besitz eines teuflischen Geheimnisses! rief Mirzoza. Denken Sie es wirklich zu gebrauchen, gnädigster Herr?

Sapperment! sagte der Sultan, ob ichs gebrauchen werde? Mit Ihnen fang' ich an, wenn Sie mir einreden. Bei diesen fürchterlichen Worten erblaßte die Favorite, zitterte, faßte sich, und beschwor den Sultan, bei Brama und allen Pagoden von Indostan und Congo, nur nicht an ihr ein Geheimniß zu erproben, wodurch er so wenig Zutrauen in ihre Treue beweisen würde. War ich immer vorwurfsfrei, fuhr sie fort, so wird mein Kleinod kein Wort reden, und Sie haben mir eine Beleidigung zugefügt, die ich Ihnen nie vergeben werde. Fällt es ihm ein zu schwatzen, so verlier' ich Ihre Achtung und Ihr Herz. Dabei wird Ihre eigne Ruhe verlieren. Bis jetzt scheint es, hat Ihnen Ihre Verbindung mit mir nicht leid gethan. Warum wollen Sie es wagen, sie zu zerstören? Glauben Sie mir, gnädigster Herr, folgen Sie dem Rath des Genius. Die Erfahrung

fahrung spricht für ihn; auch ist es immer gut, des Genius Stimme zu hören.

Das sagt' ich mir eben selbst als Sie erwachten, antwortete Mangogul. Hätten Sie aber zwei Minuten länger geschlafen, so weiß ich nicht was daraus geworden wäre.

Das will ich Ihnen sagen, gnädigster Herr, sprach Mirzoza. Mein Kleinod hätte Sie nichts Neues gelehrt, und mich hätten Sie auf immer verloren.

Sehr möglich, versetzte Mangogul. Und da ich jetzt die Größe der Gefahr erkenne, der ich entgangen bin, so schwöre ich Ihnen bei der ewigen Pagode, Sie sollen von der Zahl derjenigen ausgenommen seyn, gegen die ich meinen Ring kehren werde.

Darauf schien Mirzoza beruhigt, und fing im Voraus an über die Kleinode zu scherzen, die der Sultan zur Sprache bringen würde. Cidalisens Kleinod, sagte sie, hat viel zu er-

zählen. Wenn es nicht bedachtsamer ist als seine Gebieterin, so läßt es sich schwerlich lange bitten. Hariens Kleinod ist nicht mehr von dieser Welt; Ihre Hoheit werden glauben, eine Matrone aus dem vorigen Jahrhundert zu hören. Glauca hat so etwas, dem man gerne nachfragen mögte. Sie ist hübsch und wünscht jedermann zu gefallen. Und grade deswegen, erwiederte der Sultan, wird ihr Kleinod nichts zu sagen haben. So wenden sich Ihre Hoheit an Fatime, versetzte die Sultanin, sie ist verliebt und häßlich. Ja wohl, nahm der Sultan das Wort, so häßlich, daß nur eine solche böse Zunge, wie die Ihrige, ihr Schuld geben kann, sie sey verliebt. Fatime ist die Keuschheit selbst, das sag' ich Ihnen, ich weiß was ich sage. Ihre Hoheit haben zu befehlen, erwiederte die Favorite, aber Fatimens Katzenaugen sagen das Gegentheil. So lügen ihre Augen, ant-

wortete der Sultan, etwas ärgerlich. Ich mag nichts weiter von Fatimen wissen. Dem Himmel sey Dank, sie ist nicht das einzige Kleinod, das sich ausfragen läßt. Darf man denn ohne Ihre Hoheit zu beleidigen, sprach Mirzoza, sich erkundigen, welches Sie mit Ihrer Wahl beehren werden? Das wird sich bald zeigen, sagte Mangogul, wenn sich der Hof bei der Manimonbanda versammelt. (Das ist der Nahme, den in Congo die Groß-Sultanin führt.) Da soll es uns so leicht nicht fehlen, und werden die Hofkleinode langweilig, so machen wir die Runde von Banza. Vielleicht finden wir die bürgerlichen gescheuter, als die herzoglichen. Gnädigster Herr, antwortete Mirzoza, ich kenne alle beide; ich kann Ihnen versichern, es ist kein Unterschied unter ihnen, als daß jene etwas vorsichtiger sind. Das wollen wir bald erfahren, erwiederte Mangogul. Aber ich muß

lachen, wenn ich mir vorstelle, wie verlegen und erstaunt alle diese Frauen seyn werden, bei dem ersten Wort das ihr Kleinod ausspricht. Ha! ha! ha! Vergessen Sie nicht, Freude meines Herzens, daß ich Sie bei der Groß-Sultanin erwarte, daß ich meinen Ring nicht eher gebrauche, bis Sie da sind. Nur gnädigster Herr, sagte Mirzoza, vergessen Sie auch nicht, was Sie mir versprochen haben. Mangogul lächelte über ihre Besorgniß, gab ihr aufs neue sein Ehrenwort, begleitete es mit einigen Liebkosungen, und verließ sie.

Alcine.

Mangogul gieng früher als gewöhnlich zur Großsultanin. Alle Damen sassen am Spieltisch. Er überlief mit seinen Augen diejenigen, deren guter Nahme fest gegründet war,

entschloß sich seinen Ring bei einer unter ihnen zu versuchen, und war nur verlegen über die Wahl. Noch stand er ungewiß mit wem er beginnen sollte, als er eine junge Hofdame der Manimonbanda am Fenster gelehnt erblickte. Sie neckte sich mit ihrem Gemahl. Das befremdete den Sultan. Denn sie waren seit mehr als acht Tagen verheirathet. Sie hatten sich in einer Loge im Nationaltheater gezeigt, sie waren in einem Wagen durch die Stadt und den Prater gefahren, sie hatten gemeinschaftlich Visiten abgelegt, und nunmehr erlaubte ihnen das Herkommen, sich nicht mehr zu lieben, ja nicht einmal zu begegnen. Ist das Kleinod, dachte Mangogul bei sich, nicht klüger als seine Gebieterin, so werden wir ein erfreuliches Selbstgespräch vernehmen. Indem erschien die Favorite. Willkommen, raunte der Sultan ihr zu. Ich habe unterdessen mein Netz ausgeworfen. Auf wen?

fragte Mirzoza. Auf die Leute die Sie dort am Fenster albern sehn, winkte ihr Mangogul. Ein schöner Anfang, versetzte die Favorite.

Alcine, so hieß die junge Dame, war lebhaft und reizend. Wenig Frauenzimmer des großherrlichen Hofes waren liebenswürdiger, keine hatte mehr Liebhaber. Ein Emir des Sultans bestand auf ihren Besitz. Was die Lästerzungen von Alcinen verbreiteten, blieb ihm nicht verborgen; es machte ihn stutzig, aber er beobachtete das Herkommen: er fragte seine Geliebte, was er davon denken sollte? Alcine schwur ihm, diese Verläumdungen wären die Rache einiger Gecken, die stumm geblieben seyn würden, wenn sie Gründe gehabt hätten zu reden; übrigens sey ja keiner von ihnen gebunden, und sie überlasse es ihm, über diesen Punkt zu glauben, was ihm gut dünke. Der feste Ton dieser Antwort

überzeugte den verliebten Emir, von der Unschuld seiner Geliebten. Er schloß den Handel, und erhielt den Nahmen Gemahl, mit allen seinen Vorrechten.

Der Sultan drehte seinen Ring gegen sie. Ein Ausbruch lauten Gelächters, dessen sich Alcine, bei einigen abgeschmackten Reden ihres Gemahls, nicht erwehren können, ward durch die Wunderkraft des Ringes plötzlich gehemmt, und unter ihren Röcken stiegen Worte hervor. — Endlich hab' ich doch einen Titel. Das ist mir herzlich lieb. Rang geht freilich über alles. Wer meinem ersten Rath gefolgt wäre, hätte etwas bessers für mich gefunden, als einen Emir: aber ein Emir ist immer besser, als nichts. — Bei dieser Stelle verließen alle Damen das Spiel, um zu suchen, woher die Stimme käme. Dieser Aufstand veranlaßte viel Geräusch. Stille, sprach Mangogul, dies verdient Aufmerksamkeit.

Man ward still, und das Kleinod fuhr fort. — Ein Gemahl muß ein ansehnlicher Gast seyn, weil sein Eintritt so viel Vorkehrungen nöthig macht. Was für Sorgfalt! Welch eine Sündfluth von Myrthenwasser! Wenn man mich noch vierzehn Tage länger so hielt, so war es aus mit mir, so verschwand ich aus der Reihe der Wesen, und der Herr Emir konnten sich anderswo einquartiren, oder Zaubermittel aufsuchen, um mir meine natürliche Gestalt wieder zu geben. — Hier, versichert die Geschichte, erblaßten alle Damen, sahn sich sprachloß an, und blieben so ernsthaft, daß man damals dafür hielt, sie hätten befürchtet, das Gespräch mögte allgemein werden, und nicht bei einer allein bleiben. — Mir scheint freilich, fuhr Alcinens Kleinod fort, man hätte dem Emir wohl etwas mehr Raum sparen können, aber die Klugheit meiner Gebieterin verleugnete sich auch hier

nicht. Sie sorgte für den schlimmsten Fall, und ich ward für den Herrn eingerichtet, als wär' es für seinen kleinen Jockey.

Das Kleinod wollte fortfahren thörigt zu reden, als der Sultan das Aergerniß bemerkte, welches die züchtige Manimonbanda an diesem seltsamen Auftritt nahm, den Ring zurückzog, und den Redner unterbrach. Der Emir verschwand bei den ersten Worten des Kleinods seiner Frau. Alcine verlor die Fassung nicht, und stellte sich eine zeitlang ohnmächtig. Unterdessen flüsterten die Damen einander zu, sie habe Nervenkrämpfe. Ja wohl Nervenkrämpfe, sagte ein Stutzer, die Aerzte nennen dergleichen hysterische Zufälle, das heißt Dünste, die aus den untern Theilen heraufsteigen. Es giebt dagegen ein sehr bewährtes Mittel. Etwas kraftbewegendes, kraftannehmendes, kraftmittheilendes, kraftbelebendes — ich werd' es den Damen vor-

legen. Man lächelte über diese Spötterei, und der Cyniker fuhr fort. Das ist sehr wahr, meine Damen. Ihr unterthäniger Diener hat sich dieses Mittels bedient, eine Abnahme seiner Substanz zu hintertreiben. Eine Abnahme Ihrer Substanz, Herr Graf! sagte ein junges Frauenzimmer. Was meinen Sie damit? — O gnädiges Fräulein, antwortete der Graf, das ist ein Umstand dem jedermann ausgesetzt ist. Mein Gott, so etwas wiederfährt uns allen!

Die verstellte Ohnmacht nahm ein Ende. Alcine setzte sich so unerschrocken zum Spiel, als habe ihr Kleinod nichts gesagt, oder als hab' es goldne Worte geredet. Sie war sogar die einzige, die ohne Zerstreuung spielte. Diese Sitzung trug ihr viel Geld ein. Die andern wußten nicht was sie thaten, kannten ihre Karten kaum, vergaßen was heraus war, vernachläßigten ihre Inviten, trumpften zur

Unzeit, und begingen tausend andre Fehler, die Alcine sich zu Nutze machte. Endlich hörte man auf zu spielen, und jedermann fuhr nach Hause.

Der Vorfall machte gewaltiges Aufsehn, am Hofe, in der Stadt, und im ganzen Reich. Er ward der Gegenstand vieler Sinngedichte. Die Rede des Kleinods ward gedruckt, erläutert, verbessert, vermehrt, und von allen schönen Geistern des Hofes mit Anmerkungen begleitet. Der Emir kam in ein Volkslied, seine Frau ward unsterblich. Im Schauspielhause zeigte man auf sie. Auf den Spatziergängen lief man ihr nach. Um sie her war ein Gedränge, und dann hörte sie brummen: das ist sie! eben die! ihr Kleinod hat zwei Stunden lang, hinter einander, gesprochen! Alcine ertrug diesen neuen Ruhm, mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit. Sie blieb bei diesen und tausend andern Aeusserungen

viel ruhiger, als die andern Damen. Diese fürchteten alle Augenblick, daß auch ihr Kleinod anfangen mögte zu schwatzen; und bei dem nächsten Versuch des Ringes, stieg ihre Verwirrung aufs äußerste.

Da die Gesellschaft aufbrach, gab Mangogul der Favorite den Arm, und führte sie auf ihr Gemach. Sie war bei weitem nicht so heiter und fröhlich, als sie gewöhnlich zu seyn pflegte. Sie hatte beträchtlich im Spiel verloren, und die Wirkung des fürchterlichen Ringes versenkte sie in ein Nachdenken, aus dem es nicht so leicht war sich zu erholen. Sie kannte die Neugier des Sultans; und das Versprechen eines Mannes, der mehr eigensinnig als verliebt war, schien ihr nicht zuverläßig genug, um sie von aller Unruhe zu befreien. Was fehlt Ihnen, Freude meiner Seele? fragte Mangogul. Warum sind Sie so in Gedanken? Nie hab' ich so un-

glücklich gespielt, antwortete Mirzoza, das ist über alle Beschreibung. Ich habe den ganzen Abend nicht drei Stiche gemacht. Das thut mir leid, sagte Mangogul. Aber was denken Sie von meinem Geheimniß? Gnädigster Herr, antwortete Mirzoza, ich bestehe darauf, es kommt vom Teufel. Es wird Ihnen unstreitig Vergnügen machen, aber dies Vergnügen wird schreckliche Folgen haben. Sie verbreiten Unruhe in alle Familien, den Männern geht ein Licht auf, die Liebhaber verzweifeln, die Frauen sind verloren, die Mädchen entehrt, und was weiß ich, was sonst noch geschehn kann! O gnädigster Herr, ich beschwöre Sie — Bei meiner Seele! sagte Mangogul, Sie reden ja wie ein Bußprediger! Ich mögte wohl wissen, warum Ihnen, grade heute, die Liebe des Nächsten so nahe zu Herzen geht? Nein, Madam, nein, ich behalte meinen Ring. Mag den Männern ein Licht aufgehn,

mögen die Liebhaber verzweifeln, die Weiber sich verlohren sehn, und die Mädchen entehrt werden, wenn mir nur die Zeit nicht lang währt. Bin ich denn umsonst Sultan? Auf Wiedersehn, Madam! Man muß hoffen daß die folgenden Auftritte possirlicher sind, wie der erste, und Sie selbst mit der Zeit Geschmack daran finden. Das glaub' ich nicht, gnädigster Herr, erwiederte Mirzoza. — Und ich stehe Ihnen dafür Sie werden die Kleinode unterhaltend finden, so unterhaltend, daß Sie sich nicht erwehren können, Ihnen Gehör zu geben. Was sagen Sie, wenn ich sie Ihnen als Abgesandte zuschicke? Die Langeweile ihrer Reden will ich Ihnen ersparen, wenn Sie es wünschen; aber die Erzählung ihrer Begebenheiten, sollen Sie aus ihrem Munde erfahren, oder aus dem meinigen. Der Schluß steht fest, davon geh ich nicht ab. Machen Sie sich also gefaßt, mit den neuen Sprechern

vorlieb zu nehmen. Darauf umarmte er sie, ging in sein Kabinet, überdachte den Versuch den er angestellt hatte, und zollte dem Genius Cucufa seinen andächtigen Dank.

Die Altäre.

Am andern Abend gab Mirzoza ein kleines Nachtmahl. Die Gäste versammelten sich bei guter Zeit in ihrem Gemach. Man war gern bei ihr, bevor sich das Schreckenszeichen des vorherigen Abends ereignete, für heute fand man sich ein, weil man es nicht ändern konnte. Alle Damen sahen verlegen aus, und sprachen nichts als einzelne Worte. Sie sassen auf der Lauer, und erwarteten jeden Augenblick, es werde sich irgend ein Kleinod ins Gespräch mischen. Allen wässerte der Mund, Alcinens Unglück aufs Tapet zu brin-

gen, und keine wagte davon anzufangen. Nicht als ob ihre Gegenwart jemanden zurück gehalten hätte. Sie war freilich eingeladen, aber sie blieb aus. Man errieth, daß sie Kopfschmerzen habe. Endlich fürchtete man vielleicht die Gefahr weniger, weil man den ganzen Tag hindurch nur Mäuler hatte reden hören, oder man stellte sich wenigstens dreist. Die schläfrige Unterhaltung belebte sich; sehr verdächtige Frauenzimmer nahmen eine Fassung an, die ihrem Gewissen fremd war; und Mirzoza fragte den Kammerherrn Zegris, ob es nichts Neues gebe? Gnädige Frau, antwortete Zegris, die Vermählung des Aga Chazur mit der jungen Siberine, war bei Hofe bekannt gemacht, sie ist rückgängig geworden. Warum? fragte die Favorite. — Chazur will eine sonderbare Stimme, am Nachttisch seiner Dame, vernommen haben. Seit gestern wimmelt der Hof von Leuten,

die die Ohren spitzen, um Entdeckungen auszuspüren, ich weiß nicht wo, die man gar nicht Lust hat ihnen mitzutheilen.

Das ist ja toll, sagte die Favorite. Alcinens Unglück, wenn es ein Unglück ist, ist noch gar nicht erwiesen. Noch hat man nicht ergründet —

Gnädige Frau, unterbrach sie Zelmaide, ich habe Wort vor Wort verstanden. Sie that den Mund nicht auf, und sprach. Ihre Reden waren sehr deutlich. Auch ließ sich leicht errathen, woher diese befremdliche Stimme kam. Ich gestehe Ihnen, wiederführe mir dergleichen, ich stürbe auf der Stelle.

Sie stürben? versetzte Zegris. Man überlebt wohl ärgere Dinge. Aergere! rief Zelmaide. Was kann ärger seyn, als wenn ein Kleinod ausschwatzt? Alsdann ist kein anderer Rath. Man darf entweder gar keinen Lieb-

haber haben, oder man muß sich gefallen lassen, daß die ganze Welt diesen Liebhaber kennt.

Die Wahl ist wirklich traurig, sprach Mirzoza. Nein, gnädige Frau, versetzte eine andre, nicht so traurig, daß man sich endlich nicht darein finden könnte. Man läßt die Kleinode schwatzen so viel sie wollen, und geht seinen Weg fort, ohne das Gerede zu achten. Ob nun das Kleinod einer Dame plaudert, oder ihr Liebhaber, was liegt daran? Weiß man deswegen weniger, was man weiß?

Sie haben Recht, sagte eine dritte. Ich glaube sogar, wenn eins von beiden seyn muß, so ist es besser, daß die Welt die Heimlichkeiten einer Dame durch ihr Kleinod erfahre, als durch ihren Liebhaber. Das ist ein sonderbarer Einfall, sagte die Favorite. Eine große Wahrheit, erwiederte die welche ihn gewagt

hatte. Bedenken Sie nur, in der Regel bricht der Liebhaber seine Verschwiegenheit, weil er mißvergnügt ist, und dann geräth er leicht in Versuchung, aus Rache zu übertreiben: aber ein Kleinod spricht ohne Leidenschaft, und sagt nichts weiter als was wahr ist.

Ich meines Orts bin dieser Meinung nicht, redete Zelmaide dazwischen. Die Größe der Aussagen schadet der Verbrecherin weniger, als die Gültigkeit des Zeugnisses. Entehrt ein Liebhaber durch sein Geschwätz den Altar, auf welchem er opferte, so ist er eine Art Gotteslästerer, der keinen Glauben verdient: aber erhebt selbst der Altar seine Stimme, was kann man antworten?

Daß er nicht weiß was er spricht, versetzte die zweite. Monime hatte bisher nicht geredet, jetzt brach sie das Schweigen, und sagte nachläßig und mit gedehntem Ton:

meinetwegen mag mein Altar, wenn er doch Altar heißen soll, reden oder schweigen; ich fürchte seine Reden nicht.

Indem trat Mangogul herein, und hörte Monimens letzte Worte. Er drehte seinen Ring gegen sie, und ihr Kleinod fieng an zu schreien: Glauben Sie ihr nicht, sie lügt! Ihre Nachbarinnen sahn einander an, und befragten sich wem das Kleinod gehöre, welches geantwortet habe? Mir nicht, sagte Zelmaide; mir auch nicht, sprach eine andre; mir auch nicht, sagte Monime; mir auch nicht, sagte der Sultan. Alle Damen, die Favorite mit eingeschlossen, sagten sich loß davon.

Der Sultan bediente sich dieser Ungewißheit, und wandte sich zu den Damen. Sie haben also Altäre? fragt' er; sind sie gut bedient? Und indem er sprach, wandte er schnell hintereinander seinen Ring gegen alle Damen,

Mirzoza ausgenommen. Jedes Kleinod antwortete, wie es die Reihe traf. Wie viel Stimmen untereinander! Ich habe voll auf, ich habe nichts, ich habe wenig, ich habe Langeweile, ich bin geputzt, ich bin mitgenommen, ich bin eingesalbt u. s. w. Alle sprachen, aber so abgebrochen, daß man ihnen nicht folgen konnte. Ihr Ton war bald dumpf, bald kreischend; Mangogul und seine Hofleute lachten dazwischen; ein solches Geräusch ist unerhört. Die Damen sahen sehr ernsthaft aus, und behaupteten, es wäre ungemein spaßhaft. Allerdings, sagte der Sultan, es ist ungemein verbindlich von den Kleinoden, daß sie unsre Sprache reden wollen, und einen Theil der Unterhaltung über sich nehmen. Die Gesellschaft wird auf diese Weise verdoppelt, und gewinnt unendlich dabei. Vielleicht reden wir Männer, bald auch nicht mehr bloß mit dem Munde. Wer weiß?

Der Wardein dieser Kleinode ward vielleicht bestimmt, sie auszufragen und ihnen zu antworten. Mein Hofanatom ist freilich andrer Meinung.

Das Nachtmahl.

Es war aufgetragen, man setzte sich, man scherzte mit Monimen, alle Damen sagten ihr auf den Kopf zu, ihr Kleinod habe zuerst geredet. Sie würde diesem Bündnisse erlegen haben, aber der Sultan nahm ihre Vertheidigung über sich. Monime hat vielleicht eben so viele Liebhaber als Zelmaide, sprach er, nur halt' ich ihr Kleinod für verschwiegener. Ueberdem, wenn sich Mund und Kleinod eines Frauenzimmers widersprechen, wem soll man glauben? Gnädigster Herr, antwortete ein Höfling, ich weiß nicht was die Kleinode in der Folge sagen werden; bis jetzt haben

sie nur von Dingen gesprochen, die ihnen sehr geläufig sind. So lange sie die Klugheit beobachten, nur von dem zu reden was sie verstehn, glaub' ich ihnen wie Orakelsprüchen. Es giebt zuverläßigere Orakel, sagte Mirzoza. Madam, versetzte der Sultan, was könnte diese bewegen, eine Unwahrheit zu sagen? Nur ein Wahn von Ehre vermögte sie dahin zu bringen, aber solch' einen Wahn hegen die Kleinode nicht. Das ist nicht der Ort, wo Vorurtheile gedeihen. Ein Wahn von Ehre! rief Mirzoza. Vorurtheile! Hätten Ihre Hoheit das nemliche Uebel zu besorgen, Sie würden fühlen, daß unser guter Nahme nichts weniger ist, als ein bloßer Wahn. Diese Antwort der Sultanin machte alle Damen dreist; sie behaupteten, es sey überflüßig, sie auf eine gewisse Probe zu stellen. Mangogul gestand, diese Probe sey wenigstens immer sehr gefährlich.

Unter diesen Gesprächen kam der Champagner, man trank, man fühlte ihn, die Kleinode wurden warm. Diesen Augenblick hatte Mangogul ausersehn, seine Tücke wieder anzufangen. Er drehte seinen Ring gegen eine junge fröhliche Dame, die ihm zur Seite, und ihrem Gemahl gegenüber saß. Da erhob sich unter dem Tisch eine klagende Stimme, schwache weinerliche Tönne: Ach! ich bin am letzten! Ich kann nicht mehr! Ich sterbe! Bei der Pagode Pongo Sabiam! rief Husseim. Da spricht das Kleinod meiner Frau! Was kann es zu sagen haben? Das werden wir hören, antwortete der Sultan. Erlauben Sie mir, gnädigster Herr, versetzte Husseim, seiner Rede aus dem Wege zu gehn. Ihre Hoheit können nicht verlangen, daß ich seine Uebereilungen gut heisse. Ich verlange daß Sie gescheut seyn, erwiederte der Sultan, und sich aus dem Geschwätz eines Kleinods nichts

machen. Was es sagen mag, wissen wir größten Theils, und das weitere errathen wir. Bleiben Sie sitzen, und suchen Sie sich zu unterhalten.

Husseim setzte sich wieder, und das Kleinod seiner Frau plauderte wie eine Elster. Soll ich den vierschrötigen Valanto ewig behalten? sprach es. Andre Männer hören doch einmal auf, aber der — Bei diesen Worten gerieth Husseim in Wuth, ergriff ein Vorlegemesser, stürzte über die Tafel her, und hätte seine Frau durchbort, aber die Nachbarn hielten ihn zurück. Husseim, sagte der Sultan, wenn Sie so toben, versteht man kein Wort. Ist denn das Kleinod Ihrer Frau allein nicht gescheut? Was würde aus diesen Damen werden, wenn ihre Männer so dächten wie Sie. Sie verzweifeln um ein Nichts! weil Valanto nicht wieder aufhört. Bleiben Sie ruhig an Ihrer Stelle, finden Sie sich in Ihr Schicksal,

wie ein kluger Mann. Mäßigen Sie sich, und bedenken Sie, was Sie einem Fürsten schuldig sind, der Sie Theil an seinen Vergnügungen nehmen läßt.

Husseim unterdrückte seine Wuth, setzte sich auf einen Stuhl, verschloß die Augen, und verdeckte das Gesicht mit der Hand. Der Sultan drehte unmerklich seinen Ring, das Kleinod fuhr fort: Valanto's junger Bursche würde mir besser gefallen, aber wer weiß wann er anfangen wird? Bis dieser beginnt und jener zu Ende kommt, ergeb' ich mich in Geduld dem Braminen Egon. Er ist häßlich, das ist wahr; aber er weiß doch aufzuhören und wieder anzufangen. O die Braminen sind geschickte Leute!

Bei diesem Ausruf des Kleinods, erröthete Husseim, daß er sich um ein Weib bekümmern können, die es nicht verdiente; und stimmte in das Gelächter der Gesellschaft. Aber seiner

Gemahlin schenkte er darum nichts. Da die Tafel aufgehoben war, fuhr jedermann nach Hause, Husseim aber brachte seine Frau in ein Nonnenkloster, und ließ sie dort einsperren. Mangogul hörte von ihrer Strafe, und besuchte sie. Er fand das ganze Haus beschäftigt sie zu trösten, oder vielmehr die Ursache ihrer Verbannung von ihr herauszulocken. Ich bin einer Kleinigkeit wegen hier, sagte sie. Gestern Abend gab uns der Sultan ein vertrauliches Nachtessen. Der Champagner strömte, der Tockayer floß, niemand wußte mehr was er sagte, und so fing auch mein Kleinod an zu schwatzen. Was es geredet haben mag, weiß ich nicht, aber mein Gemahl hats ihm übel genommen.

Daran thut er sehr unrecht, gnädige Frau, sagten die Nonnen; wer wird über solche Lumperei böse werden? Wirklich? Ihr Kleinod hat gesprochen? Spricht es noch? Ach! wenn

wir doch so glücklich wären, es sprechen zu hören! Das muß allerliebste witzige Einfälle haben. Sie wurden erhört; der Sultan drehte seinen Ring gegen die arme Eingesperrte, und das Kleinod dankte den Umstehenden für ihre Höflichkeit, versicherte aber übrigens, diese Gesellschaft sey ihm zwar ungemein erfreulich, doch würd' es die eines Braminen unendlich vorziehn. Der Sultan bediente sich dieser Gelegenheit, über das Leben der Nonnen einige Privatnachrichten einzuziehn. Sein Ring befragte das Kleinod einer jungen Schwester, Nahmens Cleanthis, und das sogenannte Jungfernding beichtete zwei Gärtner, einen Braminen, und drei Kavallerieoffiziere. Es erzählte, wie es durch Hülfe einer Mixtur und zweier Aderlässe, allem Aergerniß vorgebeugt habe. Zephirine gestand, vermittelst ihres Kleinods, sie verdanke dem Klosterverwalter den ehrenvollen Mutternahmen. Diese so wohl

verwahrten Kleinode drückten sich zwar sehr unanständig aus; die Jungfrauen aber, denen sie angehörten, vernahmen sie ohne zu erröthen. Darüber erstaunte der Sultan anfangs. Endlich gerieth er auf die Vermuthung, daß es in dieser Einsamkeit zwar wohl an Ausübung gewisser Tugenden fehlen könne, dagegen aber sehr viel Speculation Statt finde.

Um sich dessen zu versichern, drehte er seinen Ring gegen eine funfzehn bis sechzehnjährige Novize. Flora, antwortete das Kleinod, hat einen jungen Offizier mehr als einmal durchs Gitter betrachtet. Ich weiß gewiß, er gefällt ihr. Das sagt mir ihr kleiner Finger. — Arme Flora! Ihre Vorgesetzten verurtheilten sie dafür zu zweimonatlichem Schweigen und Disciplin. Sie stellten Gebete an, den Himmel zu bewegen, daß er die Kleinode des Stifts verstummen lasse.

Akademie der Wissenschaften.

Mangogul hatte sich kaum von den Klosterjungfern entfernt, als das Gerede durch ganz Banza gieng, die Nonnen im Stift Coccix von Brama, redeten vermittelst ihrer Kleinode. Husseims gewaltsame Verfügung gab diesem Gerücht Glauben, und die Gelehrten wurden aufmerksam darauf. Die Erscheinung bestätigte sich, und die Freigeister fingen an, durch die Eigenschaften der Materie eine Thatsache erklären zu wollen, von der sie anfangs behauptet hatten, sie sey unmöglich. Das Geschwätz der Kleinode gab Veranlassung zu einer Menge vortreflicher Aufsätze, und dieser wichtige Gegenstand bereicherte die Schriften der Akademie, mit mehreren Abhandlungen, die man als das größte Meisterstück des menschlichen Verstandes betrachten kann.

Die Akademie der Wissenschaften zu Banza zu bilden und zu verewigen, berief man in vergangenen und jetzigen Zeiten, zu ihren Mitgliedern, die vorzüglichsten Gelehrten aus Congo, Monoemugi, Beleguanza, und den umliegenden Reichen. Sie enthielt, unter verschiedenen Benennungen, die Männer die sich im Fach der Naturgeschichte, der Naturlehre, der Meßkunst, bereits hervorgethan, oder Hofnung gegeben hatten, daß sie sich hervorthun würden. Dieser unermüdliche Bienenschwarm arbeitete rastloß, Wahrheiten einzusammeln, und beschenkte das Publikum, jedes Jahr, mit einem Bande Entdeckungen, der die Frucht ihres Fleißes war.

Sie hatten damals zwei Partheien unter sich, die eine stritt für die Wirbel, die andre für die anziehende Kraft. Olibri, ein geschickter Meßkünstler und großer Naturkundiger, stiftete die Secte der Wirbler. Circino

ein geschickter Naturkundiger und großer Meßkünstler, lehrte zuerst die anziehende Kraft. Olibri und Circino hatten beide zur Absicht, die Natur zu erklären. Olibri's Grundsätze scheinen beim ersten Anblick so einfach, daß man dadurch hingerissen wird. Sie passen im allgemeinen zu den vorzüglichsten Erscheinungen, aber sie widersprechen sich, wenn man einen einzelnen Theil untersucht. Circino scheint freilich von einer Ungewißheit auszugehn, indessen ist nur der Anfang bei ihm schwer. Die Untersuchung jedes geringfügigen Umstandes, die Olibri's System über den Haufen wirft, befestigt das seinige. Er führt einen Pfad, der nur beim ersten Schritt dunkel ist, und wie man weiter geht sich erhellt. Olibri's Bahn hingegen, ist am Eingang sehr erleuchtet, und verfinstert sich immer mehr. Die Philosophie des letztern verlangt weniger Studium, als Fassungskraft.

Wer

Wer ein Schüler des ersteren werden will, muß viel Studium aufwenden und viel Fassungskraft besitzen. Olibri's Schule betritt man ohne Vorbereitung, die ganze Welt hat den Schlüssel dazu. Circino's Schule steht nur den ersten Meßkünstlern offen. Olibri's Wirbel werden allen Augen sichtbar. Circino's Schwerkraft kann nur von Algebraisten auf der obersten Staffel berechnet werden. Also giebt es immer hundert Wirbler, gegen einen Mann von anziehender Kraft; und ein Mann von anziehender Kraft, wiegt immer hundert Wirbler auf. So stand es auch in der Akademie der Wissenschaften von Banza, als sie die Materie der redseligen Kleinode untersuchte.

Man wußte nicht, wo man diese Erscheinung anfassen sollte. Sie widerstand der anziehenden Kraft. Der Aether drang dahin nicht. Vergebens forderte der Präsident die

Herren Mitglieder auf, ihre Meinungen zu eröfnen; ein tiefes Schweigen ging durch die Versammlung. Endlich erhob sich der Wirbler Persiflo, der schon eine Menge Abhandlungen über Gegenstände geschrieben hatte, von denen er nichts verstand: Meine Herren, diese Thatsache mag gar wohl mit dem Weltsystem zusammen hängen. Warum liesse sich nicht annehmen, daß sie im Allgemeinen auf eben die Gesetze gegründet sey, welche Ebbe und Fluth bestimmen? Bemerken Sie, ich bitte, daß wir Vollmond haben, und Tag und Nacht gleich sind. Nur ersuch' ich unmaßgeblich, nicht weiter auf meinen Versuch zu bauen, bis wir hören, was die Kleinode in den nächsten vier Wochen sagen werden.

Man zuckte die Achseln, man mogte ihm nicht einwenden, er rede ja selbst wie ein Kleinod; aber er ist ein durchdringender Kopf, er merkte gleich daß man es dachte.

Der anziehende Kraftmann Reciproco nahm das Wort: Meine Herren, ich habe eine Berechnungs-Theorie, über die muthmaßliche Höhe der Fluth, in allen Häfen des Königreichs, entworfen. Freilich widersprechen die bisherigen Beobachtungen meinen Berechnungen ein wenig: hoffentlich aber wird dieser kleine Verstoß nicht in Anschlag kommen, wenn sie den Nutzen haben sollten, zu beweisen, daß die Redseligkeit der Kleinode mit der Erscheinung der Ebbe und Fluth zusammentrift.

Ein dritter stand auf, näherte sich der schwarzen Tafel, entwarf eine Figur mit Kreide, und hub an: Wir wollen setzen, es sey das Kleinod A B —

Hier bringt uns die Unwissenheit der Uebersetzer um einen Beweiß, den der gelehrte Afrikaner sicherlich der Länge nach aufgezeichnet hatte. Es giebt eine Lücke von mehr als

zwei Seiten, darauf folgt: Reciproco's Gründe schienen unwiderleglich, und seine Dialektik setzte sich so in Achtung, daß man für ausgemacht hielt, es sey ihm ein leichtes dereinst darzuthun, die Weiber müßten heut zu Tage vermittelst ihrer Kleinode reden, weil sie von jeher vermittelst ihrer Ohren gehört hätten.

Endlich sprach Professor Guallonorone, aus der höflichen Zunft der Zergliederer: Meine Herren, ich halte dafür, es wäre besser gethan, sich mit einer Erscheinung gar nicht abzugeben; als ihre Ursache in luftigen Hypothesen aufzusuchen. Was mich betrift, so hätt' ich mein Maul gehalten, wenn ich Ihnen nichts als windige Vermuthungen auftischen könnte; aber ich habe alles unter das Messer gebracht, zerlegt und untersucht. Darauf bin ich zur Physiologie übergegangen, habe Kleinode im Paroxysmus beobachtet, und so beut mir die Kenntniß aller festen, musculösen und

nervigten Theile, und die Erfahrung die Hand, um mich zu belehren: daß das was wir auf Griechisch Delphos nennen, alle Eigenschaften der Luftröhre besitze; und daß es folglich Weiber geben muß, die eben so gut mit ihrem Kleinode reden können, wie mit ihrem Munde. Ja meine Herren, dieses Delphos ist sowohl ein Saiten-Instrument als ein Blase-Instrument, aber weit mehr Saiten-Instrument als Blase-Instrument. Wenn die äußere Luft darauf stößt, so verrichtet sie das Geschäft eines Bogens, auf den sehnichten Fasern an beiden Klappen, die ich lautfähige Saiten oder Seile nennen mögte. Durch die sanfte Erschütterung der Luft sprechen die lautfähigen Saiten an, und wie sie schneller oder langsamer erzittern, so sind auch die Töne verschieden, die sie von sich geben. Ein so getroffenes Kleinod wird entweder lallen, oder reden, oder vielleicht gar singen.

Da es aber nur zwei lautfähige Saiten oder Seile giebt, und beide ohne allen Zweifel von gleicher Länge sind, so entsteht die Frage: wie können sie wohl hinreichend seyn, die Menge tiefer oder hoher, starker oder schwacher Töne hervorzubringen, deren die menschliche Stimme fähig ist? Ich fahre fort dieses Organ, aus der Vergleichung mit einem musikalischen Instrument, zu erklären, und antworte: daß die Ausdehnung und Zusammenziehung beider Saiten, gar wohl im Stande sey, diese Wirkung zu veranlassen.

Es ist unnöthig, meine Herren, Ihnen das Daseyn dieser Ausdehnung und Zusammenziehung zu beweisen, aber daß das Delphos, vermittelst solcher Ausdehnung und Zusammenziehung diese tiefen und hohen Töne, kurz alle Veränderungen der Stimme, und die ganze Singleiter durchzugehen im Stande sey, das ist eine Thatsache, die ich mir

schmeichle, Ihnen vorlegen zu können. Ich lade Sie ein, diesem Versuch in Person beizuwohnen. Ich werde die Ehre haben, meine Herren, Delphos und Kleinode in Ihrer Gegenwart, aussprechen, reden, und singen zu lassen.

So sprach Guallonorone, und hofte schon die Kleinode eben so berühmt zu machen, als es die Luftröhren durch die Versuche eines seiner Kollegen geworden waren, dessen Entdeckungen der Neid vergebens bekämpfen wollen.

Die Sitzung dauert fort.

Noch waren Guallonorone's Versuche nicht vorgelegt, und schon machte man ihm Einwürfe. Dies beweißt, daß man seine Erklärung mehr scharfsinnig als gegründet fand. Ist die Gabe der Sprache den Kleinoden

natürlich, fragte man, warum warteten sie so lange, sich derselben zu bedienen? Freilich hat Brama den Weibern eine gewaltige Redesucht eingeflößt; wenn er sich aber deswegen auch erbarmt, ihre Sprachwerkzeuge zu verdoppeln, so bleibt es billig befremdlich, daß sie dieses köstliche Geschenk der Natur so lange verkannten, oder vernachläßigten. Warum sprach jedes Kleinod nur einmal? Warum reden sie alle nur über einen Gegenstand? Durch welchen Mechanismus geschieht es, daß ein Mund genöthigt ist zu schweigen, wenn der andre spricht? Zudem scheint diese Redseligkeit der Kleinode, fügte man hinzu, wenn man nach den Umständen urtheilt, unter denen sie mehrentheils den Mund aufthaten, und nach den Dingen die sie vorbrachten, allerdings unwillkührlich zu seyn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Theile immer stumm geblieben wären, wenn die welchen sie an-

gehören, ihnen Stillschweigen hätten aufer-legen können.

Guallonorone hielt es für seine Pflicht diese Schwierigkeiten zu lösen; und behauptete, die Kleinode hätten von jeher geredet, aber so leise, daß selbst ihre Besitzerinnen sie zuweilen kaum verstehn mögen. Daß sie in unsern Tagen lauter wurden, sagte er, ist kein Wunder; denn der Ton unsrer Unterhaltung ist so frei geworden, daß man über Gegenstände die ihnen geläufig sind, ohne Unbescheidenheit und Beleidigung reden darf. Sind sie aber nur einmal laut geworden, so muß man daraus nicht folgern, daß es zum ersten und letztenmal gewesen sey. Schweigen und verschwiegen seyn, ist ein großer Unterschied. Reden alle nur über einen Gegenstand, so erstrecken sich ihre Begriffe, vielleicht nur auf einen Gegenstand. Die nicht geredet haben, werden wohl noch reden. Schweigen sie aber,

so haben sie nichts zu sagen, oder sind mangelhaft gebildet, oder es fehlt ihnen an Begriffen und Ausdrücken.

Endlich sagte er, will man annehmen, daß Brama's Barmherzigkeit, den Weibern ein Mittel gewähren konnte, ihrer gewaltigen Redesucht Genüge zu leisten, indem er ihre Sprachwerkzeuge vermehrte; so muß man auch gestehn, daß seine Weißheit den Uebeln vorbauen durfte, die aus dieser Wohlthat entspringen konnten; und das hat sie dadurch gethan, daß der eine Mund genöthigt ist zu schweigen, indeß der andre spricht. Ist es nicht schon peinlich genug für uns, daß unsre Weiber alle Augenblicke anders Sinnes werden? Was sollten wir anfangen, wenn ihnen Brama das Vermögen gegeben hätte, Ja und Nein zu gleicher Zeit zu sagen? Ueberdem ist uns die Sprache nur verliehen, um uns verständlich zu machen: wie aber sollten die

Frauenzimmer, die einander mit einem Munde kaum zu Worte lassen, eine der andern verständlich werden, wenn sie mit zweien redeten?

Guallonorone hatte vieles beantwortet, aber er glaubte alles beantwortet zu haben, und das hatte er nicht. Man setzte ihm hart zu, er war in Gefahr nachgeben zu müssen, als der Naturforscher Cimonax seine Parthey ergriff. Nun ward aus dem Wortstreit ein Getümmel. Man wich von der Hauptsache ab, man verirrte sich, man kam darauf zurück, man verirrte sich von neuem, man ward heftig, man schrie, man schrie und schimpfte, und die akademische Sitzung nahm ein Ende.

Frage und Antwort.

Während sich die Akademie mit der Redseligkeit der Kleinode beschäftigte, sprach man

in Gesellschaften von nichts anderm, gestern und heute, und viele Tage hintereinander. Der Gegenstand war unerschöpflich. Zu der Wahrheit gesellte sich die Lüge. Alles fand Glauben. Ein Wunder machte das andre wahrscheinlich. Die Unterhaltung lebte sechs Monate lang davon.

Der Sultan hatte nur drei Versuche mit seinem Ringe angestellt, und doch erzählten sich die Hofdamen der Manimonbanda, was die Kleinode einer Präsidentin und einer Gräfin gesprochen haben sollten. Die frommen Geheimnisse einer Betschwester waren dadurch an den Tag gekommen; viele Frauenzimmer die nicht zugegen waren, sollten gleichfalls geplaudert haben, und der Himmel weiß was man ihren Kleinoden in den Mund legte. Es fielen sogar einige Zoten mitunter vor. Von Thatsachen schritt man zu Betrachtungen. Der Zauber, sagte eine der Damen, der auf

diese Kleinode geworfen ist, versetzt uns allerdings in eine sehr peinliche Lage. Man muß ja immer besorgen, alberne Reden aus sich herausgehn zu hören! Aber, gnädige Frau, antwortete eine andre, Sie haben deswegen nichts zu besorgen. Wenn ein Kleinod nichts lächerliches zu sagen hat, was liegt daran, ob es spricht oder schweigt? Daran liegt so viel, erwiederte die erste, daß ich gern die Hälfte meines Schmuckes für die Gewißheit gäbe, daß das meinige schweigen werde. Wahrlich, versetzte die zweite, wer die Verschwiegenheit der Leute so theuer erkauft, muß seine guten Gründe haben. Meine Gründe sind nicht besser, wie jeder andern, antwortete Orphise, aber ich bleibe bei meinem Gebot. Ruhe ist um einige tausend Thaler nicht zu theuer erkauft. Ich gestehe offenherzig, ich verlasse mich nicht mehr auf mein Kleinod, als auf meinen Mund, und der hat mir in

meinem Leben manchen Streich gespielt. Man berichtet mir alle Tage so viel unglückliche Dinge, die ein Kleinod erzählt, bezeugt, ans Licht gebracht haben soll, daß wenn ich auch drei Viertheile davon abziehe, das was übrig bleibt noch schändlich genug ist. Lügt mein Kleinod nur halb so viel als die andern, so bin ich verlohren. Ist es nicht genug, daß unser Betragen von den Gefühlen unsers Kleinodes abhängt, muß auch unser guter Nahme auf seine Aussage gegründet seyn? Ich lasse mich, sagte die lebhafte Ismene, in diese unendlichen Fragen nicht ein. Reden die Kleinode durch Brama, wie mir mein Bramine beweißt, so wird Brama ihnen nicht erlauben zu lügen. Der bloße Zweifel wäre Gotteslästerung. Also rede mein Kleinod wann und wieviel es will? Was kann es zu sagen haben?

Und es erhob sich eine dumpfe, gleichsam unterirdische Stimme, gleich einem Wiederhall: Vielerlei! Ismene ließ sich wenig träumen, woher diese Antwort komme, ward empfindlich, stellte ihre Nachbarinnen zur Rede, und vermehrte die Belustigung der Gesellschaft. Dem Sultan war ihr Irrthum willkommen, er verließ seinen Minister mit dem er bei Seite gesprochen hatte, und näherte sich ihr. Sind Sie auch sicher, schöne Frau, daß nicht eine dieser Damen um Ihre Heimlichkeiten weiß? Das Kleinod einer solchen, mögte boshaft genug seyn, Sie an Geschichtchen zu erinnern, deren sich das Ihrige nicht mehr entsinnt.

Mangogul wußte seinen Ring so geschickt hin und her zu drehn, daß er dadurch ein sonderbares Gespräch zwischen der Dame und ihrem Kleinode veranlaßte. Ismene war sich immer selbst genug gewesen, und hatte nie

einer Vertrauten bedurft, darum antwortete sie dem Sultan: Gnädigster Herr, alle Kunst der Lästerzungen, kommt bei mir zu kurz. Vielleicht! sagte die unbekannte Stimme. Ismene nahm den Zweifel für eine Beleidigung. Vielleicht! Wen hab' ich zu scheuen? Wer weiß etwas von mir? — Ich. — Was wissen Sie? — Vielerlei! — Vielerlei ist nichts gesagt. Wollen Sie sich deutlicher erklären? — Ja. — Nähr' ich eine geheime Leidenschaft? — Nein. — Hab' ich denn genossen ohne zu lieben? — Ja. — Wer kann mich so verläumden? Wen hab' ich je erhört? Einen Hofmann? Einen Offizier? Einen Staatsbedienten? — Nein. — Einen Schauspieler? — Nein. — Einen schönen jungen Bedienten meines Hauses? Meinen Beichtvater? Den Sekretair meines Gemahls? — Nein! — Es ist also gar nichts gegen mich zu sagen? — Doch! — Mit wem kann ich

denn

denn zugehalten haben? Vor oder nach meiner Hochzeit? Ich will Rede! — Brechen Sie Ihrem besten Freunde den Mund nicht auf. — Ich will Rede! Ich fürchte Sie nicht, ich achte Sie nicht. Sagen Sie alles was Sie wissen. Ich bitte, ich befehle! — Was verlangen Sie? mit einem tiefen Seufzer. — Die Huldigung der Tugend! — Nun, tugendhafte Ismene, so erinnern Sie sich des jungen Osmin, des Sangiac Zegris, Ihres Tanzmeisters Alaziel, Ihres Singmeisters Almura. — Das sind Lügen! rief Ismene, so durft' ich mich gar nicht vergehn! Meine Mutter war viel zu wachsam! Wenn mein Gemahl hier wäre, der könnte bezeugen, wie er mich in der Hochzeitnacht gefunden hat! — Meine ist Ihre Freundin, antwortete das Kleinod.

Eine so lächerliche und plumpe Beschuldigung, erwiederte Ismene, verdient nicht daß

man sich darauf einlasse. Ich weiß nicht, welcher Dame das Kleinod gehört, das so viel von mir wissen will, so viel bezeug' ich, meinem Kleinod ist nichts davon bekannt. Und meines, gnädige Frau, antwortete Cephise, hat nur zugehört. Die andern Damen versicherten eben das, und man setzte sich zum Spiel, ohne genau zu wissen, wer in dem obenverzeichneten Gespräch eigentlich das Wort genommen habe.

Das Spiel.

Die meisten Damen die sich mit der Manimonbanda zum Spiel setzten, waren sehr eifrig darauf erpicht, das konnte man sehn ohne so scharf zu beobachten wie Mangogul. Leidenschaft für das Spiel versteckt sich am wenigsten. Sie offenbart sich durch auffallende

Zeichen beim Gewinn und beim Verlust. Woher kommt ihnen diese Wuth? sprach er zu sich selbst. Wie können sie sich entschließen, die ganze Nacht hindurch um einen Farotisch zu sitzen, und vor ängstlicher Erwartung einer Karte zu zittern? Dieser Wahnsinn raubt ihnen Gesundheit und Schönheit, wenn sie beides besitzen, und stürzt sie in tausend andre Verkehrtheiten. Ich mögte hier wohl einen feinen Streich anbringen, sprach er leise zu Mirzoza. Was nennen Ihre Hoheit hier einen feinen Streich? fragte die Favorite. Ich drehe, antwortete Mangogul, meinen Ring gegen die ausgelassenste Spielschwester, ich frage ihr Kleinod aus, und dieses Sprachrohr warnt alle schwache Männer, die thörigt genug sind ihren Weibern zu erlauben, die Ehre und das Glück ihres Hauses auf eine Karte oder auf einen Würfel zu setzen.

Der Gedanke gefällt mir sehr, erwiederte die Favorite. Aber wissen Ihre Hoheit, daß die Manimonbanda bei ihren Pagoden geschworen hat, sie wolle keine Gesellschaft mehr bei sich dulden, wenn sich die Engastrimuthen noch ein einzigesmal in ihrer Gegenwart vergessen. Welch ein Wort nannten Sie? fragte der Sultan. Die züchtige Manimonbanda bedient sich dessen, antwortete die Favorite, von allen, deren Kleinode reden können. — So hat es sicherlich ihr einfältiger Bramine erfunden, der sich viel damit weiß daß er Griechisch redet, und seine Muttersprache verdirbt. Aber Manimonbanda und ihr Capellan mögen mirs nicht übel nehmen, ich habe große Lust Manillens Kleinod auszufragen; und es wäre wohl gut daß ich mein Fragamt hier errichtete, um meinen Nächsten zu erbauen. Glauben Sie mir, gnädigster Herr, versetzte Mirzoza, ersparen Sie der

Großsultanin diesen Verdruß. Das können Sie thun, und unsre Neugier verliert nichts dabei. Versetzen Sie sich in Manillens Wohnung. Ihnen zu gefallen, antwortete Mangogul. Aber wann? fragte die Sultanin. Um Mitternacht, sprach Mangogul. Das ist ihre Spielstunde, sagte die Favorite. So wart' ich bis zwei Uhr Morgens, versetzte Mangogul. Sie vergessen, gnädigster Herr, erwiederte Mirzoza, daß alsdann grade das Spiel erst lebhaft geworden ist. Wollen Ihre Hoheit mir glauben, so haschen Sie Manille im ersten Schlafe, zwischen sieben und acht Uhr Morgens. Mangogul befolgte Mirzozens Rath, und besuchte Manille um sieben Uhr. Ihre Dienerinnen brachten sie grade zu Bett. Er schloß aus der Traurigkeit, die auf ihrem Gesichte lag, daß sie unglücklich gespielt habe. Sie ging auf und ab, stand still, sah in die Höhe, stampfte mit dem Fuß, drückte die

Hand auf ihre Stirn, und murmelte etwas zwischen den Zähnen, das der Sultan nicht verstand. Die Mädchen die sie entkleideten, gaben ihr zitternd nach; sie brauchten viel Zeit mit ihrem Dienst fertig zu werden, und erduldeten Unwillen, der sich nicht bloß in Worten äußerte. Endlich legte sich Manille schlafen, ihr ganzes Abendgebet bestand aus Verwünschungen, gegen den verdammten Buben, der siebenmal hinter einander verlohren hatte. Kaum waren ihre Augen verschlossen, als Mangogul den Ring gegen sie kehrte. Und ihr Kleinod erhub ein Klaggeschrei: Ach! ich bin leider kapot und matsch! Der Sultan lächelte, Ausdrücke des Spiels sogar von Manillens Kleinod zu hören. Nein, fuhr es fort, nie spiel' ich wieder gegen Abidul, er betrügt. Von Dares will ich auch nichts wissen, er sprengt die Bank. Ismal ist ein wackrer Spieler, man kann seiner aber

nicht habhaft werden. Mazulim war gut genug, ehe er durch Crissa's Hände ging. Zulmis ist eigensinnig, Rica gutwillig, aber er sitzt auf dem trocknen. Was mach' ich mit Lazuli? Der spielt nicht hoch, wenn die schönste Frau von Banza vor ihm stände. Molli ist ein elender Gauner. Kurz alle Spieler sind keinen Rechenpfennig werth, und man weiß nicht mehr, mit wem man sich einlassen soll.

Nach diesem Trauerliede, erzählte das Kleinod, wie sehr ihm von jeher mitgespielt worden, und wozu seine Gebieterin im Unglück zuweilen greifen müssen. Wenn ich nicht wäre, sprach es, Manille bestände längst nicht mehr. Des Sultans Schatzkammer könnte die Schulden nicht abtragen, die ich bezahlt habe. Einmal verlor sie in einer Sitzung, an einen Banquier, und an einen Domherrn, zehntausend Dukaten. Sie besaß nichts mehr als

ihren Schmuck. Aber den hatte ihr Gemahl so kürzlich ausgelöst, daß sie ihn nicht von neuem wagen durfte. Doch waren die Karten in ihrer Hand, und das Unglück sandte ihr eine Ahndung von Gewinnst, wie es immer thut, wenn es jemanden zu Grunde richten will. Man drang in sie sich zu erklären. Manille blätterte die Karten durch, grif in ihre Tasche, von der sie sicherlich wußte, daß sie leer sey, nahm die Karten wieder vor, sah sie von neuem an, und sprach kein Wort. Was setzen Ihre Gnaden? fragte der Banquier. Ich setze, sagte sie — ich setze — ich setze mein Kleinod. Wie viel gilts? fragte der Banquier. Hundert Dukaten, antwortete Manille. Der Domherr stand auf. So viel schien ihm das Kleinod nicht werth. Der Banquier schlug ein. Manille verlor, und bezahlte.

Die thörigte Eitelkeit ein Kleinod von Stande zu besitzen, verblendete den Banquier.

Er bot sich an meine Gebieterin im Spiel freizuhalten, wenn ich seinem Vergnügen dienen wollte. Der Handel war gleich geschlossen. Aber Manille spielte hoch, und ihr Lieferant war nicht unerschöpflich, so sahn wir bald den Boden seiner Kasse.

Meine Gebieterin hatte eine glänzende Spielgesellschaft eingeladen. Der ganze Hof stand auf der Liste. Es sollte nur Gold gesetzt werden dürfen. Wir rechneten auf unsers Liebhabers Börse. Aber am Morgen dieses grossen Tages, schrieb uns der Lump, er habe keinen Dreier, und ließ uns in der größten Verlegenheit. Wir mußten uns heraushelfen, und durften keinen Augenblick verlieren. Endlich ergaben wir uns einem alten Braminen Oberhaupt, dem wir einige Gefälligkeiten sehr theuer bezahlen ließen, um die er lange vergebens anhielt. Die Sitzung

kostete ihm doppelt so viel, als die jährliche Einnahme seiner Pfründe.

Nach einigen Tagen kam der Banquier wieder zurück. Er wollte verzweifeln, wie er vorgab, daß die gnädige Frau ihn grade nicht bei Kasse gefunden habe. Er rechne noch immer auf ihre Gütigkeit. Da verrechnen Sie sich, mein Schatz, antwortete Manille. Es schickt sich nicht, daß ich Sie weiter sehe. So lange Sie im Stande waren mir zu borgen, wußte die Welt warum ich Sie ertrüge. Jetzt da Sie zu nichts gut sind, würde meine Ehre darunter leiden.

Diese Rede verdroß den Banquier, und mich auch, denn es war vielleicht der beste Junge in Banza. Er vergaß sich soweit, Manillen vorzuhalten, sie koste ihm mehr als drei Figurantinnen, die ihm viel mehr Vergnügen gemacht haben würden. Ach! rief er seufzend aus, warum hielt ich mich nicht an

mein kleines Wäschermädchen? Die war närrisch in mich verliebt! Die war so glücklich, wenn ich ihr ein seidnes Tuch gab! Manille fand keinen Geschmack an dem Vergleich, unterbrach ihn in einem Ton vor dem er erbebte, und befahl ihm, sich augenblicklich zu entfernen. Der Banquier kannte sie, und wollte lieber friedlich die Treppe hinunter gehn, als aus dem Fenster springen müssen.

Manille borgte in der Folge von einem andern Braminen, der, wie sie sagte, sie im Unglück tröstete. Der Heilige ward der Nachfolger des Kaufmanns, und wir zahlten ihm mit gleicher Münze. Sie verlor mich noch öfter, und man weiß ja, daß Leute von Welt nichts bezahlen, als ihre Spielschulden.

Trift es sich daß Manille gewinnt, so ist sie die unsträflichste Frau in Congo. Das Spiel ausgenommen, ist alsdann ihr Betragen so musterhaft, daß man darüber erstaunt.

Man hört kein böses Wort von ihr. Ihre Tafel ist gut besetzt, ihre Putzhändlerin und ihre Leute sind gut bezahlt. Sie beschenkt ihre Bedienten, löst zuweilen ihre Kostbarkeiten ein, und thut ihrem Hunde schön und ihrem Gemahl. Aber dreißigmal monatlich setzt sie alle diese liebenswürdigen Eigenschaften und ihr Geld auf eine Karte. Dies Leben hat sie geführt, wird sie führen, und der Himmel weiß wie oft ich noch versetzt werde!

Hier schwieg das Kleinod, und Mangogul ging schlafen. Man weckte ihn um fünf Uhr Abends, und er begab sich in die Oper, woselbst er der Favorite versprochen hatte, sich einzufinden.

Die Oper.

Die Oper war das einzige Schauspiel in Banza, das sich hielt. Cedeeef und Cisdisfisgisais, jener ein alter Mann, und dieser jung an Ruhm wie an Jahren, beides gepriesne Tonkünstler, arbeiteten wetteifernd für die lyrische Bühne. Jeder von ihnen war Original, jeder hatte seine Anhänger. Nichtkenner und Graubärte hieltens mit Cedeeef, junge Leute und Virtuosen mit Cisdisfisgisais; und die Kenner, alt und jung, hegten viel Achtung für alle beide.

Cisdisfisgisais, sagten diese, ist vortreflich, wenn er gut ist, aber er schläft zuweilen, und wem wiederfährt das nicht? Cedeeef bleibt sich mehr gleich und eben. Er ist voll von Schönheiten; doch wird man keine bei ihm antreffen, wovon sich bei seinem Neben-

buhler nicht auch Beispiele, und auffallendere Beispiele finden ließen. Dieser hingegen hat Züge, die ihm eigenthümlich sind, die man bei niemanden antrift als bei ihm. Der alte Cedeeef ist ungesucht, natürlich, einfach, zuweilen zu einfach, das ist sein Fehler. Der junge Cisdisfisgisais ist sonderbar, schimmernd, gesucht, gelehrt, zuweilen zu gelehrt, aber das ist vielleicht der Fehler seiner Zuhörer. Jener hat einen Gedanken, einen sehr schönen Gedanken, aber er wiederholt ihn durch ein ganzes Stück. Dieser kommt von einem Gedanken in den andern, und man mögte jeden festhalten, um ihn wieder und immer wieder zu hören. An der Hand der Natur wandelt Cedeeef die Pfade der Melodie; Nachdenken und Erfahrung entdeckten Cisdisfisgisais die Quellen der Harmonie. Wer wird je so richtig reden, und solch ein Gewicht auf seine Worte legen, wie der Alte? Wer hat, vor

diesem jungen Manne, der Tonkunst Bewegungen gegeben, leicht wie die Luft, süß und schmelzend wie die Liebe, wetterwendig wie die Launen des Menschen? Cedeeef allein versteht das Recitativ. Nur Cisdisfisgisais unterscheidet die unmerklichen Abstufungen von der Zärtlichkeit zur Wollust, von der Wollust zur Leidenschaft, von der Leidenschaft zum Genuß. Einige Anhänger des letzten behaupteten sogar, Cedeeefs Recitativ scheine nicht deswegen erhabner, weil seine Gefühle erhabner wären, sondern weil Cisdisfisgisais, bis jetzt, solche Singstücke noch nicht zu komponiren gehabt habe. Es gäbe mehr als eine Stelle, sagen sie, wo er bei seiner untergeordneten Gattung, sich zu dem höchsten Ausdruck dessen die Tonkunst fähig sey, erhoben habe. Man solle ihm nur gleiche Gegenstände zu bearbeiten geben, und er werde in keinem Stück hinter seinem Gegner zurück

bleiben. Dem mag seyn wie ihm will, zu meiner Zeit hielt sich das Publikum an die tragischen Kompositionen des ersten, und drängte sich zu den komischen des letzten.

Grade damals war ein Meisterstück von Cisdisfisgisais auf die Bühne gebracht, das wenig Zuhörer gefunden haben würde, wenn es die Favorite nicht in Schutz genommen hätte. Unpäßlichkeit der Kleinode gab seinen Neidern Gelegenheit ihm zu schaden, und der ersten Sängerin, ihre Rolle von sich abzulehnen. Die zweite sang bei weitem nicht so gut, aber sie spielte unendlich besser; und also hielt nichts den Sultan und die Favorite ab, das Schauspiel mit ihrer Gegenwart zu beehren.

Mirzoza war angekommen. Mangogul erschien. Das Orchester begann mit einem Strich. Der Vorhang rauschte empor. So weit lief alles gut ab, ein Duett und ein

Ron-

Rondeau mußten wiederholt werden, das Final des ersten Aufzugs ward unendlich applaudirt; aber ein Chor des zweiten, das durch eine Bravurarie unterbrochen wurde, dauerte dem Sultan zu lange. Auch die Favorite sah er zweimal hintereinander gähnen. Da drehte er seinen Ring gegen alle Sängerinnen. Nie ist ein so seltsam possirlicher Anblick auf der Bühne vorgefallen. Dreißig weibliche Geschöpfe verstummten auf einmal, sperrten das Maul weit auf, und blieben in theatralischer Stellung stehn. Unterdessen gurgelten ihre Kleinode aus Leibeskräften, liederliche Stückchen, Burschenlieder, Bänkelsängerpossen, bekannte kleine Arien mit verkehrten Worten, und mehr dergleichen, nachdem jede mehr oder minder närrisch war. Bei der hieß es: willst du wissen wo Banza liegt? Bei jener: neunmal der Lügner spricht! Da: Viol d'Amour du mein Vergnügen! Dort: der

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Pfaff von Fiselsbrunn! Kurz alle schrien gegen einander, ereiferten sich, wurden so laut, und so disharmonisch, daß ein solches Chor nie erhört worden. Nein, nichts auf der Welt ist jemahls so geräuschvoll, so lächerlich, solch ein Lärmen um Nichts gewesen, man mögte denn sagen, daß wir damals nicht viel besser daran gewesen, als unser Herr — — — —

(Hier wird das Manuscript ganz unleserlich.)

Das Orchester geigte unterdessen lustig drauf loß, und das Gelächter des Parterrs, der Logen und der Gallerie, vereinigte sich mit dem Getöse der Instrumente, und dem Gesange der Kleinode, um die Cacophonie vollkommen zu machen.

Einige Schauspielerinnen fürchteten, ihre Kleinode mögten ermüden, Narrenspossen zu singen, und anfangen sie zu sagen. Darum flüchteten sie hinter die Coulissen, und kamen mit der Furcht davon. Denn Mangogul hielt

sich überzeugt, daß das Publikum nichts neues von ihnen erfahren würde, und zog seinen Ring zurück. Alsbald verstummten die Kleinode, das Gelächter hörte auf, das Theater ward ruhig, das Stück ging wieder an, und nahm ein friedliches Ende. Der Vorhang fiel herunter, die Sultanin und der Sultan fuhren fort, und die Kleinode unsrer Schauspielerinnen begaben sich wo man ihrer in andrer Absicht wartete, als um sie singen zu hören.

Dieser Vorfall erregte großes Aufsehn. Die Männer lachten, die Weiber erschracken, die Bonzen ärgerten sich daran, und der Akademie der Wissenschaften vergingen alle Begriffe. Was sagte aber Guallonorone? Guallonorone triumphirte. Er hatte in einer seiner Abhandlungen behauptet, die Kleinode würden dereinst auch singen. Jetzt hatten sie gesungen. Diese Erscheinung verwirrte seine

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Kollegen, ihm war sie ein neuer Lichtstrahl, und befestigte ihn vollends in seinem System.

Physiologische Versuche.

Guallonorone berief sich gegen die Akademie, mit Zuversicht auf untrügliche, oft und immer glücklich wiederholte Versuche. Das blendete den grossen Haufen. Das Publikum nährte eine Zeitlang den vortheilhaften Eindruck, den es empfangen hatte, und glaubte sechs ganzer Wochen lang, Guallonorone habe eine trefliche Entdeckung gemacht.

Seinen Triumph zu vollenden, kam es nur darauf an, daß er diese ausgeschrienen, ausposaunten Versuche, vor der versammelten Akademie wiederhole. Man berief deswegen eine Sitzung, die außerordentlich glänzend war. Die Minister begaben sich in dieselbige,

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

der Sultan selbst hielt es der Mühe werth, dabei zu seyn, nur blieb er unsichtbar.

Mangogul hielt gerne Selbstgespräche. Die unbedeutenden Unterredungen seiner Zeit, hatten ihn veranlaßt, seine Unterhaltung für sich allein auszumachen. Dieser Guallonorone, sagte er zu sich selbst, ist entweder ein ausgemachter Marktschreier, oder der Genius, der sich meiner annimmt, war ein Esel. Wenn mein Professor, der doch sicherlich kein Hexenmeister ist, abgeschiedenen Kleinoden die Sprache wieder zu geben im Stande ist; so that mein Genius sehr übel, sich dem Teufel zu verschreiben und hinzuopfern, um lebendige Kleinode redselig zu machen.

Noch war Mangogul in diese Betrachtung versunken, als er sich schon mitten in seiner Akademie befand. Guallonorone hatte, wie man sieht, alle Kenner von Kleinoden in Banza zu Zuschauern. Um mit seinem Publi-

kum vollkommen zufrieden zu seyn, fehlte ihm nichts, als daß er sein Publikum mit sich zufrieden stellte, aber der Ausgang seiner Versuche war so unglücklich wie möglich. Guallonorone nahm ein Kleinod, setzte es an den Mund, blies daß ihm der Athem verging, warf es weg, nahm es wieder auf, ergrif ein anders; denn er hatte Kleinode mitgebracht von jedem Alter, jeder Größe, jedem Stande, und jeder Farbe. Aber er mogte immer blasen: man hörte nichts als unartikulirte Töne, von ganz andrer Art, als er versprochen hatte.

Darauf entstand ein Murren, das ihn für einen Augenblick aus der Fassung brachte. Er erholte sich aber bald, und entschuldigte sich damit, solche Versuche schickten sich nicht wohl, wo so viele Menschen zugegen wären. Darin hatte er Recht.

Mangogul war sehr aufgebracht, verließ die Versammlung, und erschien im Augenblick vor der Favorite. Nun, gnädigster Herr, fragte die sobald sie ihn erblickte, hat Guallonorone gesiegt? Sind seine Kleinode wunderthätig? Der Sultan ging auf und ab, ohne zu antworten. Ihre Hoheit scheinen unzufrieden? sagte die Favoritsultanin. O Madam, antwortete der Sultan, die Unverschämtheit dieses Guallonorone geht zu weit! Ich will nichts mehr von ihm wissen. Was wird die Nachwelt sagen, wenn sie erfährt, daß ich tausende auf solche Menschen verwandte, indeß Leute die Gesundheit und Kräfte bei mir zugesetzt haben, sich und ihre Kinder mit hunderten kümmerlich durchbringen müssen? Nein, das ist mir zu toll! Ich werde in vier Wochen nicht wieder gut.

Hier schwieg Mangogul, ging von neuem auf und ab, ließ den Kopf hängen, stand zu-

weilen still, und stampfte mit dem Fuß. Endlich setzte er sich nieder, erhob sich schnell wieder, sagte der Sultanin gute Nacht, vergaß sie zu umarmen, und begab sich auf sein Zimmer.

Der gelehrte Afrikaner, dessen Geschichte der glorwürdigsten Regierung Erguebzeds und Mangoguls auf die spätesten Jahrhunderte kommt, fährt in seiner Erzählung also fort:

Mangoguls Zorn ließ vermuthen, daß er alle Gelehrte aus seinem Reiche verbannen werde. Nichts weniger! Tages darauf war er sehr heiter aufgestanden, ritt am Morgen spatzieren, aß am Abend im Garten des Serail, unter einem prächtigen Zelt, mit Mirzoza und seinen Günstlingen, und schien ganz und gar keine Regierungssorgen zu haben.

Die Mißvergnügten im Staate, die Splitterrichter von Congo, die Herausgeber der

Banzaer Zeitschriften, unterließen nicht, ihm dieses Benehmen sehr hoch aufzumutzen. Wer kann es den Leuten recht machen? Heißt das, sagten sie in ihren Clubs und auf ihren Koffeehäusern, heißt das Staatsverwaltung, wenn man den ganzen Tag herumreitet, und sich des Abends zu Tische setzt? O! daß ich Sultan wäre, sagte ein Titulair-Rath, der sein ganzes Vermögen im Spiel verloren hatte, von seiner Frau geschieden war, und seine Kinder unerzogen herumlaufen ließ, daß ich Sultan wäre, der Wohlstand des Landes sollte viel blühender seyn! Ich wäre das Schrecken meiner Feinde, und die Lust meiner Unterthanen. Es sollte mir nur sechs Monate kosten, meine Polizey anders einzurichten, ein neues Gesetzbuch einzuführen, meine Armee auf einen andern Fuß zu bringen, und eine Seemacht zu erschaffen. Alle Häfen sollten Kriegsschiffe fassen können. Den Sand ver-

wandelt' ich in fruchtbares Erdreich, die Feldwege in feste Heerstrassen. Alles das ließe sich mit der Hälfte der jetzigen Abgaben bestreiten, und statt der verschiedenen Zweige derselben, eine einzige Auflage auf das Land legen. Wozu die viele Gnadengehalte, an schöne Geister und unnütze Schriftsteller? Wer nicht fürs Vaterland arbeitet, Pongo Sabiam! Wer nicht wie wir Tag und Nacht studirt, um alles zu untersuchen und alles besser zu wissen; der verdient auch nicht, sich vom Schweiß des Vaterlandes zu mästen!

Ein alter zahnloser Staatsklügler, mit fünf Haaren, dessen Rock in allen Näthen aufgetrennt, dessen koffeebraune Manschetten in ihrem Flickwerk zerrissen waren, erinnerte sich bei dieser Gelegenheit unsers großen Kaisers Abdelmaleck, aus dem Stamme der Abyssinen, der vor zweitausend dreihundert fünf und achtzig Jahren regierte. Der gab doch Bei-

spiele strafender Gerechtigkeit! Der ließ zween Sterndeuter auf den Pfahl schlagen, weil sie sich bei einer Sonnenfinsterniß um drei Sekunden verrechnet hatten; und seinen Leibarzt lebendig auseinander sägen, weil er ihm an einem Tage, den der Kalender als unglücklich angab, ein Abführungsmittel verordnen dürfen.

Was helfen, fragte ein Prediger, der wegen irriger Lehre abgesetzt war, was helfen die übermüthigen Pfaffen? Warum saugt dieses Geschmeiß das Mark des Landes? Die überreichen Stiftungen, von denen sie schwelgen, wären doch weit besser verwendet, wenn man wahre Volkslehrer damit besoldete.

Ein ganz andrer Sittenrichter, schob alles Unglück der letzten Hälfte des Jahrhunderts, auf die überhandnehmende Prasserei in Küche und Keller. Dieses Schlampampen rühre daher, weil man Religion und Ehrbarkeit verachte, und müsse den Untergang des Reichs

zur Folge haben. So lange man die Tafel des großen Kanoglu nur mit Rindfleisch und Bier besetzte, wer wußte da etwas von gestickten Kleidern, von Wagen mit Stahlfedern, von italiänischer Musik? Gab es auch damals schon Schauspielerinnen, und ließen sie mit sich handeln, so war dieser Handel doch um einen billigen Preis. Aber das Verderben des Hofes verdirbt das Land. Das Verderben des Fürsten verdirbt den Hof. O daß einer von uns Sultan wäre!

Und wenn er es nun wäre, sagte ein dürftiger benarbter Kriegsmann, dem mancher rauhe Wind um die Nase gefahren war, und dessen Arm eine feindliche Kugel zur Seite des Sultans gelähmt hatte, so würde der eine noch mehr Thorheiten wirklich machen, als er schwatzt. Solche Leute, die ihre Zunge nicht im Zaum halten können, wollen ein ganzes Volk zu leiten unternehmen? Ihr seyd

nicht Herren in eurem Hause, und mögtet euch zu Häuptern des Staats aufwerfen? Haltet das Maul, elende Schwätzer! Ehrt die Gewaltigen im Lande, und dankt eurem Schöpfer, daß er euch in einem Staat gebohren werden ließ, dessen Fürst gute Räthe zu wählen weiß, und seinen Kriegern das Beispiel der Tapferkeit giebt. Ausländer achten unsern Herrn, seine Unterthanen lieben ihn, und beim Himmel! ich wüßte nicht was ich an ihm aussetzen dürfte, ausser daß er vielleicht Leute eures Schlages, mit zu vieler Nachsicht behandeln läßt.

Die Braminen.

Da die Gelehrten der Kleinode satt hatten, fielen sie in die Hände der Braminen. Die Religion zog ihre Plauderei vor ihren Richt-

stuhl, und ihre Diener behaupteten, Brama's Finger offenbare sich an diesem Werk.

Zu dem Ende ward eine allgemeine Kirchenversammlung ausgeschrieben. Diese beschloß ihren geschicktesten Federn den förmlichen Beweiß aufzutragen, daß dieses Ereigniß übernatürlich sey. Bis aber die Arbeit derselben im Druck erscheinen könne, wollte man diesen Satz in Disputationen behaupten, im Privatgespräch, im Beichtstuhl, und in öffentlichen Predigten.

Daß dies Ereigniß übernatürlich sey, darüber waren alle einstimmig. Weil man aber in Congo zwo Grundursachen annahm, und sich gewissermaßen der Lehre der Manichäer näherte; so waren die Stimmen darüber getheilt, welcher Grundursache man das Geschwätz der Kleinode zuschreiben müsse?

Die, welche niemals aus ihrer Klause gekommen waren, und nichts durchblättert hat-

ten als ihre Bücher, schrieben dies Schreckenszeichen dem Brama zu. Nur er, sagten sie, vermag den Lauf der Natur zu unterbrechen. Die Zeit wird lehren, was er dabei für weise Absichten hat.

Die Gewissensräthe der Damen, die mehr Stunden in dem Schlafgemach der Frauenzimmer, als in ihrem Studirzimmer, zubrachten, fürchteten irgend ein redseliges Kleinod mögte ihre Heuchelei entlarven. Darum schoben sie diese Plaudereien auf Rechnung Cadabra's, eines bösartigen Gottes, der Brama und seine Diener von jeher befeindete.

Gegen dieses letztere System ließen sich schreckliche Einwürfe machen, auch beförderte es nicht so grade zu die Sittenverbesserung. Seine Vertheidiger selbst waren dagegen nicht blind. Aber es kam darauf an sich selbst zu decken, und sobald das der Fall ist, giebt es keinen Diener der Religion, der nicht hun-

dertmal die Pagoden und ihre Altäre aufopferte.

Mangogul und Mirzoza giengen regelmäßig in die Kirche, und die Zeitung unterließ niemals, dem ganzen Reich Nachricht davon zu geben. An einem hohen Festtage, befanden sie sich in der großen Moschee. Der Bramine, an dem die Reihe war, das Wort des Herrn zu verkündigen, bestieg die Kanzel, und erbaute eine andächtige Gemeinde, die sich die Zeit höchst lang werden ließ, mit einer salbungsvollen Betrachtung, über die Art sich in Gesellschaften auf gottgefällige Weise niederzusetzen. Er belegte seine Meinung mit Sprüchen ohne Zahl, als ihn auf einmal ein heiliger Eifer ergriff, und die erstaunten Zuhörer folgende Worte hören ließ, deren Eindruck um so tiefer und nachdrücklicher war, weil er gänzlich überraschte, und

niemand sich auf Meilen weit dergleichen hätte träumen lassen. —

Was vernehm' ich in jeder Gesellschaft, der ich mich nahe? Ein dunkles Gemurmel, ein unerhörter Laut rührt mein Ohr. Die Ordnung der Natur ist verkehrt. Bisher hatte Brama's Gnade der Zunge die Gabe zu reden beigelegt, jetzt hat seine Rache sie andern Werkzeugen mitgetheilt. Und welchen Werkzeugen? Ihr kennt sie, meine andächtigen Zuhörer. Bedurfte es denn noch eines Wunders, um dich aus deinem Todtenschlafe zu wecken, du toll und thörigt Volk? Hatten deine Sünden nicht schon Zeugen genug, daß selbst die sündenvollesten Theile ihre Stimme erheben müssen? Ohne Zweifel war ihnen bereits ein voll gerüttelt Maas in den Schoos gelegt, weil der Zorn des Himmels neue Strafen erdenkt. Vergeblich hüllst du dich in Finsterniß, vergeblich wählst du stumme

Gehülfen deines Frevels. Sie sind laut worden, sie sagen von allen Seiten gegen dich aus, und offenbaren deine Schande der Welt. O Brama, deine Weisheit macht sie reden! O Brama, deine Gerichte sind gerecht! Dein Gesetz verdammt den Diebstahl, den Meineyd, die Lüge und den Ehebruch; es untersagt die Bosheit der Verläumdung, die Schleifwege des Ehrgeizes, die Wuth des Hasses, und die Hinterlist des Betrugs. Deine getreuen Diener sind nicht laß geworden, diese Wahrheiten deinen Kindern zu verkündigen, und sie mit den Strafen zu bedrohen, die dein gerechter Zorn dem Uebertreter vorbehält. Aber umsonst! Die Thörigten ergaben sich dem Taumel ihrer Leidenschaft, sie folgten dem Strom, sie verachteten unsern Rath, sie verlachten unsre Warnungen, sie verspotteten unsern Bann. Ihre Laster wuchsen, wurden stark, wurden viel. Das Getümmel ihrer

Ruchlosigkeit stieg bis zu dir. Wir konnten der furchtbaren Zuchtruthe nicht vorbeugen, die du über sie ausstreckst. Lange flehten wir deine Barmherzigkeit an, jetzt preisen wir deine Gerechtigkeit. Deine Schläge haben sie getroffen, werden sie nicht zu dir zurück kehren? Deine Hand liegt schwer auf ihrem Haupt, werden sie sie nicht erkennen? Aber ach! ihr Herz ist verstockt, aber wehe! ihre Augen sind verblendet. Denn sie wagen es, diese Wirkung deiner Macht, einem blinden Naturspiel zuzuschreiben. Die Thoren sprechen in ihrem Herzen: es ist kein Brama! Alle Eigenschaften der Materie sind uns noch nicht bekannt, und dieser neue Beweiß ihres Daseyns, beweißt nichts, als die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit derer, die ihn uns entgegen stellen. Auf diesen Grund haben sie Systeme erbaut, Hypothesen erdacht, Versuche gewagt. Aber Brama sitzt auf seinem

ewigen Stuhl, und blickt herab auf ihr eitles Beginnen. Brama lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. Ihre frevelhafte Weisheit ist verwirrt, und die Kleinode zerbrachen wie Glas, den ohnmächtigen Zaum, den man ihrer Geschwätzigkeit anlegen wollte. Bekennt endlich, ihr übermüthigen Staubbewohner, die Schwäche eurer Vernunft, und die Vergeblichkeit eurer Anstrengung. Hört endlich auf Brama's Daseyn zu leugnen, oder seiner Macht Schranken setzen zu wollen. Es ist ein Brama. Er ist allmächtig, und beweißt sich uns nicht minder deutlich, in seinen schrecklichen Strafen, als in seiner unaussprechlichen Gnade.

Aber wer hat auf unser unglückliches Land diese Strafen herabgezogen? Sind es nicht deine Ungerechtigkeiten, du Begehrlicher und Treuloser? Deine Eitelkeiten und Thorheiten, du schamloses Weltkind? Deine Ausschweifun-

gen und schändlichen Frevel, du niederträchtiger Wollüstling? Dein Geiz, du Habgieriger? Deine Pflichtvergessenheit, du feiler Richter? Deine Erpressungen, du unersättlicher Wucherer? Deine Weichlichkeit und Unglauben, du gottvergessener weibischer Höfling?

Und ihr, die ihr zuerst unter seiner Geißel blutet, ihr Verheiratheten und Unverheiratheten, versunken im Schlamm der Sünde, was kann es euch fernerhin helfen, wenn auch wir unsrer Amtspflicht vergässen, und eure Uebertretungen in tiefer Stille begrüben? Tragt ihr nicht eine Stimme in euch selbst, der ihr noch weniger entrinnen könnt, als der unsrigen? Sie verfolgt euch überall. Ueberall wirft sie euch eure unreinen Begierden vor, eure sträflichen Neigungen, eure lasterhaften Verbindungen, eure Sorge zu gefallen, eure Kunstgriffe anzulocken, eure Schlauigkeit festzuhalten, die Unbändigkeit eurer Wollust,

und die Wuth eurer Eifersucht. Was säumt ihr denn, Cadabra's Fesseln abzuwerfen, und euch unter Brama's sanftes Joch zu schmiegen? Aber ich vergesse mich. Die Weltkinder setzen sich, wie ich euch sagte, auf eine Gott mißfällige Art nieder, aus neun Ursachen. Erstlich u. s. w.

Diese Predigt machte Eindrücke von ganz verschiedener Art. Mangogul und die Sultanin, die allein um das Geheimniß des Ringes wußten, fanden: der Bramine habe das Geschwätz der Kleinode eben so glücklich durch Hülfe der Religion erklärt, als Guallonorone durch das Licht der Vernunft. Die Damen und Stutzer des Hofes behaupteten, die Predigt sey aufrührisch, und der Prediger ein Schwärmer. Der übrige Theil seiner Zuhörer betrachtete ihn als einen Propheten, weinte, betete, geißelte sich sogar, und veränderte seine Lebensart nicht.

Selbst in den Koffeehäusern sprach man davon. Ein schöner Geist entschied, der Bramine habe die Frage nur obenhin berührt, seine Rede sey ein frostiges, geschmackloses Wortgepränge. Die Betschwestern und zum Durchbruch gekommenen, erklärten sie für so gründlich, als irgend eine seit hundert Jahren in der Kirche gehört worden. Mir scheint, der schöne Geist und die Betschwestern hatten Recht.

Die Maulkörbe.

Während die Braminen Brama reden ließen, Pagoden herumtrugen, und die Völker zur Busse ermahnten, dachten andre darauf, durch die Plauderhaftigkeit der Kleinode reich zu werden.

Die großen Städte wimmeln von Menschen, welche der Mangel erfinderisch macht. Sie stehlen nicht, sie beutelschneiden nicht, aber sie sind mit den Beutelschneidern verwandt, wie die Beutelschneider mit den Spitzbuben. Sie wissen alles, thun alles, haben ein Geheimniß für alles. Sie kommen und gehn, und schleichen sich ein. Man findet sie am Hofe, in der Stadt, auf dem Rathhause, in der Kirche, im Schauspiel, in den Häusern der Freude, auf Redouten, in der Oper, im Koffeehause, bei den Sitzungen der Akademie. Sie sind alles was man verlangt. Suchen Sie eine Stelle? sie wissen den Weg zum Minister. Haben Sie einen Rechtshandel? sie kennen den Referenten. Lieben Sie das Spiel? sie verschaffen Ihnen eine anständige Partie. Die Tafel? sie sind Brüder Freimaurer. Die Weiber? sie führen Sie bei Aminen oder Acaris auf. Welcher von

beiden wollen Sie eine Krankheit abkaufen? Wählen Sie nur, sobald sie Ihnen geworden ist, werden diese Leute dafür sorgen, sie wieder wegzuschaffen. Ihre Hauptbeschäftigung ist, die schwache Seite einzelner Menschen auszuspähen, und die Einfalt des Publikums zu benutzen. Sie sind es, die an den Ecken der Gassen, an den Kirchthüren, am Eingang der Schauspielhäuser, auf Spatziergängen, gedruckte Ankündigungen austheilen lassen, wodurch man Ihnen gratis Nachricht giebt, daß Herr N. N. Nr. 47 auf der Wieden, oder an der Schönbrunner Linie, oder auf dem Spittelberg, im vierten Stock, linker Hand, von neun Uhr Morgens bis ein Uhr Nachmittags, die Leute in seiner Wohnung betrügt, und den übrigen Theil des Tages in ihren Häusern.

Kaum fingen die Kleinode an zu reden, als ein Schlaukopf dieser Gattung, in alle Häuser von Banza, einen kleinen Zettel herumtragen

ließ, von folgender Gestalt und Inhalt. Oben stand mit großen Buchstaben: den Damen gewidmet. Gleich darauf mit etwas kleinerer Schrift: mit allergnädigster Bewilligung Sr. Majestät, und Genehmigung königlicher Akademie der Wissenschaften. Und weiter unten: Signor Eolipilo, Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Banza, der königlichen Gesellschaft zu Monoemugi, der kaiserlichen Akademie zu Biafara, der Naturforschenden Gesellschaft zu Loango, der Camurischen Gesellschaft zu Monomotapa, des Erekkischen Instituts, der königlichen Akademie zu Beleguanza und Angola, wohlbestellter Professor der Kinderspiele, der sich seit mehreren Jahren mit dem Beifall des Hofes, der Stadt und der Provinz beehrt gefunden, hat so eben zum Besten des schönen Geschlechts, tragbare Maulkörbe oder Knebelchen ersonnen, die den Kleinoden die Sprache benehmen, ohne ihren

natürlichen Verrichtungen Einhalt zu thun. Sie sind schicklich und bequem. Man findet ihrer von jeder Grösse, für jedes Alter, und zu allen Preisen. Er hat schon die Ehre gehabt, angesehenen Standespersonen damit aufzuwarten.

Wenn man nur zu einer gewissen Menschenklasse gehört, so hat man gewonnen Spiel. Was man aufstellt, mag noch so lächerlich seyn, es findet Lobredner, und macht Glück. So gelang auch dem Eolipilo seine Erfindung. Man drängte sich in Menge zu ihm. Damen nach der Welt fuhren in ihrer eignen Kutsche hin, sittsame Frauen nahmen einen Miethwagen, fromme schickten ihren Beichtvater oder ihr Kammermädchen, sogar Klosterpförtnerinnen fanden sich ein. Alle wollten einen Maulkorb haben, und von der Herzogin bis zur Bürgersfrau hatte jedes Frauenzimmer den seinigen, entweder aus Mode oder aus Bedürfniß.

Die Braminen, welche die Plauderhaftigkeit der Kleinode als eine göttliche Strafe angegeben, und sich Sittenverbesserung oder andre Vortheile daraus versprochen hatte, knirschten mit den Zähnen über die Erscheinung eines Kunstwerks, das die Rache des Himmels und ihre Hofnungen hinterging. Eben waren sie von ihren Kanzeln herabgestiegen, sie eilten wieder hinauf, donnerten, warfen Bannstrahlen, redeten durch Weissagungen, erklärten die Maulkörbe für ein Werk der Hölle, und sprachen denen die Seligkeit ab, die sich ihrer bedienen würden. Ihr Weltkinder, riefen sie, thut die Maulkörbe von euch, unterwerft euch dem Willen Brama's! Möge die Stimme der Kleinode die Stimme eures Gewissens erwecken; möget ihr nicht erröthen, die Sünden zu bekennen, die ihr euch nicht schämtet zu begehn!

Sie riefen umsonst. Die Maulkörbe ließen sich so wenig durch Predigten abschaffen, als die blossen Arme und die durchsichtigen Schleier. Sie gewannen nichts mit diesem kirchlichen Geschrei, als heisere Kehlen. Man trug die Knebelchen doch, und ließ sie nicht wieder fallen, bis man gesehn hatte sie wären zu nichts gut, oder bis man ihrer satt war.

Die beiden Betschwestern.

Seit einigen Tagen blieben die Kleinode vor dem Sultan in Ruhe. Er war mit wichtigen Geschäften überhäuft, und unterließ den Gebrauch seines Ringes. In dieser Zwischenzeit machten sich zwei Damen aus Banza zum Gelächter der ganzen Stadt.

Sie waren ihres Handwerks Betschwestern. Sie trieben ihre Liebeshändel in möglichster

Stille, und genossen eines so guten Rufes, daß ihn selbst die Bosheit ihrer Mitschwestern verschonte. Man sprach in den Moscheen nur von ihrer Tugend. Die Mütter stellten sie ihren Töchtern zum Muster vor, die Männer ihren Frauen. Beider Hauptgrundsatz war, Aergerniß sey die schlimmste Sünde. Diese Gleichheit ihrer Gesinnungen, und vorzüglich die Schwierigkeit ohne große Mühe ihren Nächsten zu erbauen, der so scharfsichtig ist und so gerne Arges denkt, war mächtiger als die Verschiedenheit ihrer Gemüthsstimmung, und erhielt eine genaue Freundschaft zwischen beiden.

Zelidens Bramine verfügte sich zu Sophien; Sophie fand ihren Gewissensrath bei Zeliden; jede brauchte nur mit sich selbst zu Rathe zu gehn, um zu wissen wie es mit dem Kleinod der andern stände: aber die allgemein verbreitete sonderbare Plauderhaftigkeit der

Kleinode, setzte beide in peinliche Besorgniß. Sie sahen die Zeit herannahen, wo ihnen die Larven entfallen, wo sie den guten Nahmen verlieren würden, um dessentwillen sie sich funfzehn Jahre lang verstellt und geängstigt hatten, der ihnen jetzt gewaltig zur Last war.

Es gab Augenblicke, besonders für Zeliden, wo sie gern ihr Leben hingegeben hätten, um so verschrien zu seyn, als der größte Theil ihrer Bekannten. — Was wird die Welt sagen? Wie wird mein Mann mich behandeln? Wie? diese zurückhaltende, diese sittsame, diese tugendhafte Frau, diese Zelide ist nicht besser wie die andern? Ich mögte verzweifeln, wenn ich daran denke. O mögt' ich doch nie genieſsen! hätt' ich doch nie genossen! rief Zelide verzweifelnd aus.

Sie befand sich gerade bei ihrer Freundin, die eben diese Betrachtungen anstellte, aber nicht so sehr dadurch erschüttert ward. Zelidens

letzter Ausruf bewegte sie zum Lächeln. Lachen Sie, gnädige Frau, halten Sie sich nicht zurück, lachen Sie laut auf, sprach Zelide empfindlich. Sie habens wohl Ursach. — Ich kenne wie Sie, antwortete Sophie kalt, die Größe der Gefahr die uns droht. Aber wie sollen wir ihr entgehen? Das gestehn Sie mir doch wohl, daß Ihr Wunsch unerreichbar scheint?

Denken Sie auf ein Mittel, versetzte Zelide. Was soll ich mich länger quälen? fragte Sophie, mir fällt nichts ein. Wir können uns freilich in der Provinz begraben; aber die Vergnügungen Banza's verlassen, und dem Leben entsagen, ist meine Sache nicht. Damit würde mein Kleinod schlecht zufrieden seyn! — Was machen wir denn? — Ja, was machen wir? Wir überlassen alles der Vorsicht, und lachen schon jetzt über jede Nachrede. Ich habe bis jetzt nichts unversucht gelassen, guten

Nahmen und Vergnügen zu vereinigen. Muß man einem von beiden durchaus entsagen, so behalt' ich das Vergnügen. Bisher waren wir einzig in unsrer Art. Von nun an gleichen wir hundert tausenden. Scheint Ihnen das so hart?

Ja wohl, erwiederte Zelide, Es scheint mir allerdings hart, daß ich denen gleichen soll, welchen ich bis jetzt die tiefste Verachtung bezeugte. Diese Schmach zu vermeiden, geh' ich lieber bis ans Ende der Welt!

Glück auf den Weg, meine Liebe, sagte Sophie, ich bleibe hier. Aber noch eins, sehn Sie sich doch vorher nach einem Mittel um, das Ihrem Kleinod verbietet unter Weges zu plaudern.

Wahrlich, versetzte Zelide, der Scherz ist hier sehr übel angebracht, und Ihre Unerschrockenheit —

Sie irren sich sehr, Zelide, ich bin nichts weniger als unerschrocken. Aus bloßer Ergebung, laß' ich die Dinge gehn, denen ich nicht einhalten kann. Ich sehe daß ich entehrt werden muß, also will ich mir den Kummer über diese Entehrung so viel möglich ersparen.

Entehrt! rief Zelide mit Thränen. Entehrt! und diesen Schlag soll ich ertragen? Verdammt sey der Bonze, der mich ins Verderben stürzte! Ich liebte meinen Gemahl. Ich war tugendhaft erzogen, ich liebte ihn bis diese Stunde, hätte der Pfaffe nicht seines Amtes und meines Vertrauens gemißbraucht! Ich entehrt? —

Sie konnte nicht fortfahren, sie konnte vor Schluchzen nicht weiter reden, und warf sich verzweifelnd auf einen Sopha. Auch fand sie den Gebrauch ihrer Stimme nur wieder, um weinend auszurufen: das kann ich nicht

überleben! ich muß sterben! Nein, meinen guten Nahmen kann ich nicht aufgeopfert sehn! —

Zelide, liebe Zelide, übereilen Sie sich mit dem Sterben nicht! sagte Sophie. Vielleicht — Mir hilft kein Vielleicht! Ich muß sterben! — Vielleicht könnte man doch — Man kann nichts, sag' ich Ihnen. Aber was meinen Sie denn? was könnte man? — Man könnte vielleicht den Kleinoden das Plaudern wehren. — Ach Sophie! Sie suchen mich durch falsche Hofnung zu trösten! Sie hintergehn mich! — Nein, nein, ich hintergehe Sie nicht, hören Sie nur auf mich, statt dieser thörigten Verzweiflung nachzugeben. Man erzählt mir viel von Frenicol, von Colipilo, von Knebelchen und von Maulkörben. — Was sollen Frenicol, Colipilo, und die Maulkörbe, zu der Gefahr die uns

droht? Was soll mein Galanteriehändler hier? Und was ist ein Maulkorb?

Das will ich Ihnen sagen. Ein Maulkorb ist eine vortrefliche Erfindung. Frenicol hat sie erdacht, die Akademie genehmigt, und Eolipilo verbessert. Darum nennt dieser letztere sich den Erfinder. — Nun wohl, was hilft mir diese trefliche Erfindung Frenicols, die ein Haufe von Pedanten genehmigt, und ein Esel verbessert? — Sie sind viel zu heftig, man kann nicht zu Worte kommen. Diese Erfindung ist ein Zaum für die Kleinode, und macht sie verschwiegen, sie mögen wollen oder nicht. — Ist das recht wahr? — Die Leute sagens. — Das muß man gleich untersuchen, versetzte Zelide.

Sie zog an die Klingel, ein Kammermädchen erschien, Frenicol ward herbeschieden. Warum nicht Eolipilo? fragte Sophie. Frenicol macht weniger Aufsehen, antwortete Zelide.

Der Galanteriehändler ließ nicht auf sich warten. Willkommen Frenicol, sagte Zelide. Eilen Sie zwei Frauenzimmer aus einer großen Verlegenheit zu reißen. — Was befehlen Sie meine Gnädigen? Brauchen Sie etwas von Kleinoden? — Nein, wir haben selbst zwei Kleinode, und mögten gern — Sie unter der Hand veräußern? Wohl meine Gnädigen, lassen Sie sehn. Ich bezahle Sie, oder wir tauschen — Sie irren sich, Herr Frenicol, wir haben nichts auszutauschen. — Ach! ich verstehe! Ihre Gnaden besitzen etwa ein Paar Ohrgehänge, die Sie so verlieren mögten, daß der gnädige Herr Gemahl sie bei mir wiederfände? — Keinesweges. Sagen Sie ihm doch, Sophie, wovon die Rede ist. — Frenicol, fuhr Sophie fort, wir brauchen zwei . . . . Sie verstehn mich wohl. — Wie soll ich verstehn, gnädige Frau? Sie sagen ja nicht, was? — Man kann doch auch

gewisse Dinge nicht bei Nahmen nennen, antwortete Sophie, wenn man auf Sittsamkeit hält. — Aber, erwiederte Frenicol, der Nahme gehört doch zur Sache. Ich bin ja Galanteriehändler und kein Rathsherr! — Diesmal aber müssen Sie rathen. — Je mehr ich Sie sehe, meine Gnädigen, desto minder versteh' ich Sie. Wenn man so jung, so reich und so schön ist, wie Ihre Gnaden, so braucht man sich doch nicht mit nachgemachten Dingen zu behelfen. Uebrigens muß ich Ihren Gnaden gestehn, ich habe den Handel aufgegeben. Solche Kleinigkeiten schicken sich besser für junge Krämer, die erst anfangen.

Unsre frommen Damen fanden das Mißverständniß des Galanteriehändlers so lächerlich, daß sie beide zu gleicher Zeit in ein Gelächter ausbrachen, worüber er die Fassung verlor. Erlauben mir Ihre Gnaden, sagte er, daß ich mich unterthänigst beurlaube. Ich

hoffe Ihre Gnaden haben Spaß genug mit mir gehabt. Bleiben Sie, bleiben Sie, lieber Herr, sprach Zelide, und lachte immer fort, das war unsre Absicht nicht. Aber Sie begriffen uns nicht recht, und verfielen auf solche possirliche Gedanken. — Ihre Gnaden werden selbst am besten bestimmen, was ich denken soll? Was steht zu Ihrem Befehl? — Lassen Sie mich nur erst auslachen, Frenicol, damit ich Ihnen antworten könne.

Zelide lachte bis zum Ersticken. Der Galanteriehändler dachte bei sich, sie habe hysterische Zufälle, oder sey verrückt geworden, und gab sich in Geduld. Endlich hörte Zelide auf. Nun wohl, sprach sie, von unsern Kleinoden ist die Rede; von unsern Kleinoden, verstehn Sie Herr Frenicol. Es ist Ihnen wahrscheinlich bekannt, daß es seit einiger Zeit Kleinode giebt, die wie Elstern schwatzen: nun mögten wir nicht gern, daß

die unsrigen diesem bösen Beispiel folgten. — Ach! jetzt versteh' ich alles, erwiederte Frenicol, Ihre Gnaden verlangen einen Maulkorb. — Sie habens getroffen. Man hat mir wohl immer gesagt, Herr Frenicol sey nicht auf den Kopf gefallen. — Ihre Gnaden sind zu gnädig. Ich führe solcher Maulkörbe von allen Sorten, und eile sogleich sie Ihren Gnaden vorzulegen.

Frenicol ging fort. Unterdessen umarmte Zelide ihre Freundin, dankte ihr für ihren Rath, und ich, sagt der gelehrte Afrikaner, ich ruhte der Weile ein wenig, bis er wieder kam.

Der Galanteriehändler.

Der Galanteriehändler kam zurück, und brachte unsern frommen Damen zwei derbe

Maulkörbe mit. Gott sey uns gnädig! rief Zelide. Was für Maulkörbe! was für ungeheure Maulkörbe! Wer ist so von der Natur verwahrlost, daß er dergleichen tragen könnte! Die sind ja einer Klafter lang! Die haben Sie wahrscheinlich für die Stute Seiner Hoheit eingerichtet!

Ganz recht, sagte Sophie nachläßig, die sie indessen betrachtet und mit den Fingern abgemessen hatte, für die Stute Seiner Hoheit, oder für die alte Rimosa. — Ich schwöre Ihnen, meine Gnädigen, versetzte Frenicol, es ist das gewöhnliche Maas. Zelmaide, Zirsile, Amiane, Zulica, und hundert andre tragen sie so. — Das ist unmöglich, erwiederte Zelide. — Es ist gewiß wahr, antwortete Frenicol. Aber anfangs sprachen alle Damen wie Ihre Gnaden, und Ihre Gnaden werden wie sie davon zurückkommen, wenn Sie sie nur anprobiren. — Herr Frenicol mag sagen

was er will, er wird mich doch nicht bereden, daß mir das paßt, sprach Zelide. Mich auch nicht, sprach Sophie. Zeigen Sie uns andre, wenn Sie welche haben.

Frenicol hatte sehr oft erlebt, daß man die Weiber über diesen Punkt nicht bekehrt, und bot ihnen also Maulkörbe für dreizehnjährige Mädchen. Die sind uns grade recht! riefen beide zugleich. Ich wünsche es, sprach Frenicol leise. Was sollen Sie kosten? fragte Zelide. — Nur zehn Zecchinen, gnädige Frau. — Zehn Zecchinen! wo denken Sie hin, Frenicol? — Es ist ein gewissenhafter Preis, gnädige Frau. — Wir müssen die Neuheit mit bezahlen. — Es ist auf Ehre nichts als meine Auslage. — Sie sind freilich sehr niedlich gearbeitet; aber zehn Zecchinen ist gewaltig viel Geld. — Ich kann keinen Kreuzer ablassen. — So gehn wir zu Eolipilo! — Das thun Ihre Gnaden nach Gefallen, aber Arbeit und Ar-

heit, Maulkorb und Maulkorb ist ein Unterschied! Frenicol blieb auf seiner Forderung, und Zelide gab nach. Sie bezahlte die beiden Maulkörbe, und der Galanteriehändler ging in der festen Ueberlegung nach Hause, sie würden ihnen zu kurz seyn, und es könne nicht fehlen, daß er sie um ein Viertheil des Preises wieder annehmen werde, wofür er sie verkauft habe. Er irrte sich. Mangogul fand grade keine Gelegenheit, seinen Ring auf diese beiden Frauen zu wenden, und so bekamen auch ihre Kleinode keine Lust, ungewöhnlich laut zu reden. Das war ein Glück für sie. Denn da Zelide ihren Maulkorb anprobirte, fand sie ihn um die Hälfte zu klein. Doch gab sie ihn nicht zurück, weil sie glaubte, es sey fast eben so gefährlich ihn auszutauschen, als sich seiner nicht zu bedienen.

Diese Umstände erfuhr man durch eine der beiden Damen, die sie ihrem Liebhaber im

Vertrauen erzählte, der sie im Vertrauen andern wiedersagte, die sie als ein Geheimniß an ganz Banza vertrauten. Auch Frenicol hielt nicht reinen Mund. Die Geschichte unsrer beiden Betschwestern ward ruchtbar, und beschäftigte eine Zeitlang alle Lästerzungen in Congo.

Zelide wollte sich darüber nicht trösten lassen. Diese Frau, die mehr Mitleid als Tadel verdiente, verabscheute ihren Braminen, entfernte sich von ihrem Gemahl, und verschloß sich in ein Kloster. Sophie nahm die Larve ab, ließ die Leute reden, legte roth auf, und lebte in der Welt mit der Welt.

Die Erstickung.

Die Bürgerfrauen in Banza dachten wohl, daß ihre Kleinode schwerlich die Ehre haben würden zu reden, dennoch versahen sie sich sämmtlich mit Maulkörben. Man legte zu Banza Maulkörbe an, wie wir Hoftrauer anlegen.

Hier bemerkt der gelehrte Afrikaner mit Erstaunen, daß der mäßige Preis und die bürgerliche Sitte der Maulkörbe, dieser Mode dennoch im Harem kein Ende machte. Bei dieser Gelegenheit, schreibt er, siegte der Nutzen über das Vorurtheil. Eine so alltägliche Bemerkung verdiente nicht, mehr als einmal gesagt zu werden. Es scheint mir aber der Fehler aller alten Congoischen Schriftsteller zu seyn, daß sie sich wiederholen. Vielleicht wollten sie dadurch, ihren Werken einen An-

strich von Wahrscheinlichkeit und Leichtigkeit geben; oder vielleicht besassen sie nicht so viel Fülle der Gedanken, als ihre Bewunderer ihnen zuschreiben. Dem sey wie ihm wolle. Mangogul ging eines Tages in seinen Garten spatzieren. Der ganze Hof begleitete ihn. Es fiel ihm ein, seinen Ring gegen Zelais zu kehren. Sie war hübsch. Man hatte sie im Verdacht, mehr als einen Liebhaber gekannt zu haben. Dennoch lallte ihr Kleinod nur, und brachte nichts als abgebrochene unbedeutende Worte vor, welche die Spötter ausdeuteten wie sie wollten. Traun! sagte der Sultan, dieses Kleinod hat eine schwere Zunge. Es muß ihm wohl irgend etwas im Wege seyn, daß es nicht zum Sprechen kommen kann. Das Kleinod zwang sich noch einmal zum Sprechen, überwand endlich zum Theil das Hinderniß, das ihm den Mund zuhielt, und man vernahm sehr deutlich: Ach!

Ach! Ich . . . er . . er . . sticke. Ich kann nicht mehr . . Ach! . . Ach! . . ich ersticke!

Zelais erstickte wirklich in diesem Augenblick. Ihr Antlitz erblaßte, ihr Busen schwoll empor, ihre Augen schlossen sich, sie sperrte den Mund auf, und fiel in die Arme ihrer Nachbarn.

An jedem andern Orte hätte Zelais schleunige Linderung bekommen. Man durfte nur den Maulkorb abnehmen, und ihrem Kleinode wieder Luft geben. Aber wie konnte man ihr, in Mangoguls Gegenwart, hülfreiche Hand leisten? Geschwind, geschwind, schickt nach Aerzten! rief der Sultan, Zelais stirbt!

Die Edelknaben rannten aufs Schloß und kamen zurück. Leibärzte folgten ihnen mit gemessenen Schritten. Guallonorone an ihrer Spitze. Einige riethen zu einem Aderlaß, andere zu einem Brechmittel. Aber der tiefblickende Guallonorone ließ Zelais in einen

nahgelegenen Pavillon tragen, besah den Schaden, und löste die Riemen ihres Kappzaums. Dieses geknebelte Kleinod war eines von denen, die er sich rühmte im Paroxismus gesehn zu haben.

Unterdessen war der Geschwulst ausserordentlich, und Zelais würde länger gelitten haben, hätte sich der Sultan ihrer nicht erbarmt. Er drehte seinen Ring zurück, ihre Lebensgeister kamen wieder ins Gleichgewicht, Zelais erholte sich, und Guallonorone nannte sich den Wunderthäter dieser Genesung.

Zelaidens Unpäßlichkeit und ihres Arztes Plaudermaul thaten dem guten Ruf der Maulkörbe großen Schaden. Guallonorone achtete Eolipilo's Vortheil nicht, ersah den Augenblick sein Glück auf die Trümmer eines andern zu bauen, nannte sich von nun an wohlbestellten Gesundheitsrath gegen den Kleinods-Rheumatismus, und bis auf diese Stunde sieht

man

man seine Anschlagszettel in abgelegenen Gassen. Anfangs gewann er Geld damit, zuletzt ward er verächtlich. Der Sultan machte sich ein Vergnügen daraus, den Stolz des Quacksalbers zu demüthigen. So oft sich Guallonorone rühmte, ein Kleinod zum Schweigen gebracht zu haben, das nie eine Sylbe gesprochen hatte, war Mangogul grausam genug es reden zu lassen. Man bemerkte endlich, daß jedes Kleinod aus langer Weile anfing zu plaudern, sobald Guallonorone es zwei oder dreimal besuchte. Bald setzte man ihn, mit Eolipilo, unter die Klasse der Marktschreier. Beide werden darin bleiben, bis es Brama gefällt sie heraus zu ziehn.

Die Schande war erträglicher als der Schlagfluß. Man stirbt am Schlagfluß, sagte man. Also wurden die Maulkörbe weggeworfen. Die Kleinode redeten so viel sie wollten, und niemand starb daran.

Nervenschwäche.

Es gab eine Zeit, wie man sieht, wo die Weiber aus Furcht, daß ihre Kleinode reden mögten, erstickten und fast umkamen. Darauf folgte eine Zeit, wo sie sich über diese Besorgniß wegsetzten, die Maulkörbe abschnallten, und nur Nervenschwäche hatten.

Unter den Freundinnen der Favorite befand sich ein sonderbares Mädchen. Ihre Laune war allerliebst, obwohl ungleich. Sie veränderte zehnmal des Tages ihr Gesicht, aber sie gefiel in jeder Veränderung. Ihre Schwermuth war nicht minder einzig, als ihre Fröhlichkeit. In ihren ausgelassensten Augenblicken, sagte sie von Zeit zu Zeit sehr vernünftige Dinge; und in ihren traurigsten Anfällen, Thorheiten worüber man herzlich lachen mußte.

Dies närrische Ding hieß Callirrhoe. Mirzoza war so sehr an sie gewöhnt, daß sie fast nicht ohne sie leben konnte. Eines Tages beklagte sich der Sultan, die Favorite etwas traurig und unruhig zu finden. Dieser Vorwurf setzte sie in Verlegenheit. Gnädigster Herr, antwortete sie, wenn ich meine drei Thiere nicht um mich habe, meinen Kanarienvogel, meine Katze, und meine Callirrhoe, so tauge ich nichts. Sie sehn die letzte geht mir ab. Warum ist sie denn nicht hier? fragte Mangogul. Ich weiß nicht, antwortete Mirzoza. Sie sagte mir freilich schon vor sechs Wochen, wenn Mazul zur Armee ginge, so würde sie sicherlich Nervenschwäche bekommen, und Mazul ist gestern abgereist. Der will ich noch vergeben, erwiederte der Sultan. Die hat eine Art Recht auf diese Schwäche. Aber warum fällt es hundert andern ein, sie sich beizulegen, die ganz junge Männer haben,

und keinen Mangel an Liebhabern leiden? Gnädigster Herr, antwortete ein Höfling, es ist die Modekrankheit. Die Damen bilden sich auf diese Unpäßlichkeit etwas ein. Ohne Liebhaber und Nervenschwäche hat man keinen großen Ton; und jede Bürgersfrau in Banza thut sich etwas damit zu gut.

Mangogul lächelte, und faßte sogleich den Entschluß, einige dieser Nervenkranken zu besuchen. Er ging grade zu Salica. Sie lag im Bette, den Busen bloß, die Augen entzündet, das Haar um ihre Schultern. Der kleine stammelnde pucklichte Arzt Farfadi, saß neben ihrem Kopfkissen, und plauderte ihr vor. Unterdessen streckte sie bald einen Arm aus, bald den andern, gähnte, seufzte, rieb sich die Stirne, und rief schmachtend aus: Ach! . . Ich kann es nicht aushalten! . . Macht das Fenster auf! . . Luft! Luft! . . Ich kann es nicht aushalten! ich sterbe!

Mangogul nutzte den Augenblick, da die geängsteten Kammermädchen und Farfadi die Bettdecke abzogen, seinen Ring gegen sie zu drehen, und sogleich hörte man: O! was mir dieses Treiben Langeweile macht! Nun will die gnädige Frau Nervenschwäche haben. Das wird acht Tage lang anhalten; und ich will sterben, wenn ich weiß warum? Farfadi hat sich ja so angestrengt, das Uebel in der Wurzel zu heben, daß es billig nicht mehr fortdauern sollte. — Gut! sagte der Sultan, und zog den Ring zurück. Ich verstehe alle Worte. Die ist nervenkrank, weil sie es mit ihrem Arzte gut meint. Wir müssen doch weiter sehn.

Er verließ Salica's Behausung, und verfügte sich zu Arsinoe, die in der Nachbarschaft wohnte. Bei seinem Eintritt in ihre Gemächer hörte er ein lautes Gelächter, und nahte sich, in der Meinung daß sie Gesell-

schaft haben würde. Dennoch fand er sie allein, und Mangogul wunderte sich darüber nicht sehr. Will eine Frau Nervenzufälle haben, sprach er, so wählt sie fröhliche oder traurige, wie es grade paßt.

Er drehte seinen Ring gegen sie, und alsbald lachte ihr Kleinod aus vollem Halse. Plötzlich ging es von diesem traurigen Gelächter zu lächerlichen Jammertönen über. Denn Narses war abwesend, ihm rieth es als ein guter Freund seine Rückkehr zu beschleunigen, und dann fing es von neuem an zu schluchzen, zu weinen, zu ächzen, zu seufzen, zu verzweifeln, als wären alle die seinigen zu Grabe gebracht.

Ueber eine so seltsame Betrübniß hätte der Sultan bald die Fassung verloren. Er drehte seinen Ring wieder zurück, und ging weg. Mögen, sagte er zu sich selbst, Arsinoe und ihr Kleinod nach Herzenslust wehkla-

gen; es sind doch nicht alle Sprichwörter wahr!

Von verlornen und wiedergefundnen Dingen.

Anhang zu Pancirollus gelehrtem Werk, und zu den Abhandlungen der Akademie der Alterthumsforscher.

Mangogul kehrte zu seinem Pallast zurück, und dachte über die Thorheiten nach, worin die Weiber verfallen; als er sich, entweder aus eigner Zerstreuung, oder aus einem Versehen seines Ringes, in dem Säulengange des prachtvollen Gebäudes befand, das Thelis mit der reichen Ausbeute ihrer Liebhaber schmückte. Er benutzte diese Gelegenheit, ihr Kleinod auszufragen.

Thelis war die Gemahlin des Emir Sambuco, dessen Vorfahren Guinea beherrschten. Sambuco war in Congo angesehen, er hatte

Erguebzeds Feinde fünf oder sechsmal besiegt. Er war ein eben so geschickter Staatsmann als Feldherr, und brachte verschiedene ihm aufgetragene Unterhandlungen von Wichtigkeit, mit großen Ehren zu Stande. Bei seiner Wiederkunft von Loango sah er Thelis, und liebte sie. Damals war er dicht an funfzig Jahren, Thelis nicht mehr als fünf und zwanzig. Sie besaß mehr Anmuth als Schönheit, die Weiber fanden sie liebenswürdig, die Männer beteten sie an. Mächtige Freier hatten um sie geworben: aber entweder war ihr Plan schon gemacht, oder der Unterschied des Vermögens zwischen ihr und ihren Werbern war zu groß, alle bekamen einen Korb. Sambuco sah sie, legte unermeßliche Reichthümer zu ihren Füssen, Namen, Ruhm und Rang, der nur seinem Fürsten wich, und ward erhört.

Thelis blieb oder schien tugendhaft, sechs lange Wochen lang nach der Hochzeit. Aber ist ein Kleinod zur Wollust gebohren, so vermag es nur selten sich selbst zu bändigen; und ein funfzigjähriger Gemahl mag in jeder andern Rücksicht ein Held seyn, er ist toll wenn er diesen Feind zu besiegen hoft. Thelis betrug sich freilich mit vieler Vorsicht, doch blieben ihre ersten Verirrungen nicht unbekannt. Also schrieb man ihr in der Folge mehr zu als man erfuhr, und Mangogul, neugierig die Wahrheit zu erfahren, eilte aus dem Vorhofe ihres Pallastes in ihr Wohnzimmer.

Es war gerade mitten im Sommer, die Hitze sehr groß, und Thelis hatte sich, nach aufgehobner Tafel, auf ein Ruhebett gestreckt, in einem entlegenen Gemach, das mit Spiegeln und Gemälden geschmückt war. Sie schlummerte; noch ruhte ihre Hand auf einer

Sammlung persischer Mährchen, die sie eingeschläfert hatten.

Mangogul betrachtete sie eine Zeitlang, gestand sich daß sie reizend sey, und drehte seinen Ring gegen sie. Es ist mir so im Gedächtniß, als ob es jetzt geschähe, sagte Thelidens Kleinod sogleich. Neun Liebesproben in vier Stunden! Welch ein Genuß! Göttlicher Sermunsaed! So verfährt der alte frostige Sambuco nicht! Theurer Sermunsaed! Ich kannte die wahre Freude, das höchste Gut der Menschen nicht. Du hast es mich kennen gelehrt.

Mangogul wünschte die näheren Umstände der Verbindung Thelidens mit Sermunsaed zu erfahren. Das Kleinod hielt sich nur an das, was einem Kleinod das wichtigste ist, und schlüpfte darüber weg. Mangogul rieb ein Weilchen den Kasten seines Ringes gegen sein Gewand, bis er glänzend ward, und

kehrte ihn aufs neue gegen Thelis. Bald empfand das Kleinod seine Kraft, begrif besser was man eigentlich von ihm verlangte, und nahm mehr den Ton des Geschichtschreibers an.

Sambuco stand an der Spitze des Heeres zu Monoemugi, ich folgte ihm ins Feld. Sermunsaed war sein Adjutant; der Feldherr beehrte ihn mit seinem besondern Vertrauen, und übergab uns seinem Geleit. Der eifrige Sermunsaed wich nicht von diesem Posten; er schien ihm zu angenehm, um ihn einem andern abzutreten; und die Furcht ihn zu verlieren, war die einzige Furcht des jungen Kriegers.

Im Winterquartier bekam ich neuen Zuspruch. Kassil, Jekia, Almamun, Jesub, Selim, Mansora, Nereskim: alles Offiziere, die Sermunsaed eingeführt hatte, aber keiner war so viel werth als er. Der leichtgläubige

Sambuco verließ sich in Ansehung der Tugend seiner Frau auf sie selbst, und auf Sermunsaeds Vorsorge. Die unermeßlichen einzelnen Vorkehrungen des Krieges, der große Plan, den er zur Ehre von Congo vorbereiten wollte, machten ihm so viel zu schaffen, daß er nicht Zeit hatte, den Verdacht zu fassen, als ob Sermunsaed ihn verrathe, oder Thelis ihm untreu sey.

Der Krieg dauerte fort, die Heere rückten wieder ins Feld, und wir stiegen wieder in unsre Reisewagen. Da die nur sehr langsam vorwärts gingen, so verloren wir unmerklich den Kern der Armee aus dem Gesicht, und blieben beim Hintertreffen. Sermunsaed sollte es anführen. Dieser tapfere Junge, den der Anblick der größten Gefahr nie dem Wege der Ehre entführen konnte, ließ sich durch die Lockungen der Liebe verleiten. Er überließ einem untergeordneten Offizier die Beobachtung

des Feindes, der uns beunruhigte, und stieg in unsern Wagen. Aber kaum war er drinnen, als wir Waffengeklirr und verwirrtes Geschrei vernahmen. Sermunsaed ließ seine Arbeit unvollendet, und wollte aussteigen, aber er ward zu Boden gestreckt, und wir blieben in der Gewalt des Siegers.

So verschlang ich die Ehre und die Dienste eines Kriegers, der von seiner Tapferkeit und seinem Verdienst die erste Stelle des Befehlhabers erwarten durfte, wenn er nie die Gattin seines Generals gekannt hätte. Mehr als drei tausend Menschen blieben bei der Gelegenheit auf dem Platz. So viel gute Unterthanen haben wir dem Staat entwand.

Man bedenke wie Mangogul über diese Rede erstaunen mußte! Er hatte Sermunsaeds Leichenpredigt mit angehört, und erkannte ihn an dieser Schilderung nicht. Erguebzed, sein Vater, hatte den Verlust dieses Offiziers

bedauert. Alle Zeitungen die man laß, belegten seinen glänzenden Rückzug mit großem Lobe, und schrieben seine Niederlage und seinen Tod der feindlichen Uebermacht zu, die sechsmal stärker gewesen sey als er. Ganz Congo beklagte einen Mann, der seiner Pflicht so viel Genüge geleistet hatte. Seine Frau bekam ein Gnadengehalt, sein ältester Sohn das Regiment seines Vaters, und der jüngste die Anwartschaft auf eine Domherrnstelle.

Das ist abscheulich! rief Mangogul leise. Die eheliche Treue gebrochen, den Staat verrathen, die Mitbürger aufgeopfert, alles das um ein Kleinod! Und der Frevel bleibt unentdeckt, und wird sogar wie eine Tugend belohnt!

Thelidens Kleinod hatte nur still geschwiegen, um Athem zu schöpfen. Jetzt fuhr es fort: So war ich dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben. Ein Dragoner-Regiment

war bereit auf uns einzudringen. Thelis schien darüber in Verzweiflung, und wünschte nichts so sehr. Aber die Schönheit der Beute streute Zwietracht unter die Räuber. Man zog die Schwerdter, und dreißig bis vierzig Menschen wurden im Augenblick umgebracht. Der Befehlshaber vernahm das Getümmel, eilte herzu, besänftigte die Wüthenden, und wieß uns zu unsrer Sicherheit ein Zelt an, wo wir uns kaum umsehen konnten, als er schon hineintrat, den Lohn seines Dienstes zu fordern. Die Ueberwundenen sind unglücklich! rief Thelis, und warf sich auf ein Bette, wo sie die ganze Nacht hindurch ihr Unglück empfand.

Am Tage darauf waren wir am Ufer des Niger. Eine Jagd erwartete uns dort, meine Gebieterin und mich, um uns dem Kaiser von Benin vorzustellen. Die Fahrt dauerte vier und zwanzig Stunden. Der Schifs-

kapitain bot Thelis seinen Beistand an, ward zugelassen, und ich machte die Erfahrung, daß der Seedienst unendlich rascher geht, als der Landdienst.

Wir kamen vor den Kaiser von Benin. Er war jung, feurig, und wollüstig. Thelis machte auch seine Eroberung. Aber die Eroberungen ihres Gemahls jagten ihm Furcht ein. Er bat um Frieden, und brachte sich dadurch um drei Provinzen und mein Lösegeld.

Andre Zeit, andre Sorgen. Sambuco erfuhr, ich weiß nicht wodurch, was an dem Unglück des vorigen Feldzuges Schuld gewesen sey. In dem nächstfolgenden gab er mich einem seiner Freunde in Verwahrung, der ein Haupt der Braminen war. Der Mann Gottes vertheidigte sich nicht lange; er wich Thelidens Reizen, und in weniger als sechs Monaten, verschlang ich seine unermeßlichen

Ein-

Einkünfte, drei Teiche, und zwei hochstämmige Wälder.

Gott steh mir bei! rief Mangogul. Drei Teiche und zwei Wälder! Das Kleinod hat eine gesegnete Verdauung.

Wir können mehr vertragen, erwiederte das Kleinod. Es ward Friede, und Thelis begleitete ihren Gemahl auf seiner Gesandtschaft nach Monomotapa. Sie spielte, und verlor vielleicht hunderttausend Zecchinen an einem Tage, die ich in einer Stunde wieder gewann. Ein Minister, dessen Augenblicke nicht ganz und gar von den Angelegenheiten seines Herrn weggenommen wurden, kam mir unter die Zähne, und ich verzehrte ihm, in drei bis vier Monaten, ein schönes Landgut, ein Schloß mit allen Möbeln, einen Thiergarten, und einen Staatswagen mit einem Zuge von sechs Schecken. Eine vier Minuten lange Gunst, gehörig aufgeschoben, erwarb

uns Feste, Geld, und Geschmeide. Sambuco war entweder blind oder klug, und störte uns nicht.

Ich mag hier nicht anführen, wie viel Grafschaften, Rittergüter, Lehnsrechte, Wappenschilder u. s. w., vor mir verschwunden sind. Mein Sekretair kann Ihnen sagen, was aus denen geworden ist. Ich habe die Krongüter von Biafara sehr beschnitten, und besitze eine ganze Provinz von Beleguanza. Als Erguebzed alt ward, that er mir den Vorschlag — Hier drehte Mangogul seinen Ring zurück, und ließ den Strudel verstummen. Aus Ehrfurcht für das Gedächtniß seines Vaters, wollte er nichts hören, was den Glanz der großen Eigenschaften, die er an ihm erkannte, verdunkeln konnte.

Bei der Rückkunft in seinen Harem, unterhielt er die Favorite von den Nervenkranken, und vom Versuch seines Ringes auf

Thelis. Sie schenken dieser Frau Ihren vertraulichen Umgang, sprach er, aber wahrscheinlich kennen Sie sie nicht so gut als ich. Ich verstehe Sie, gnädigster Herr, antwortete die Sultanin. Ihr Kleinod ist so einfältig gewesen, Ihnen Ihre Verbindung mit dem General Mikokof, den Emir Feridur, den Rathsherrn Marsufa, und den Oberbraminen Ramadanutio zu beichten. Man weiß überdies daß sie sich den jungen Alamir hält, und daß es dem alten Sambuco so gut bekannt ist als Ihnen, wenn er gleich dazu schweigt?

Sie errathens nicht, erwiederte der Sultan. Ihr Kleinod hat mir Rechnung ablegen müssen. Hatten Sie ihm etwas anvertraut? fragte Mirzoza, Ich nicht, antwortete der Sultan, aber meine Unterthanen, Große meines Reichs, und benachbarte Fürsten, gaben ihm Länder, Provinzen, Schlösser,

Teiche, Wälder, Edelsteine, und Staatswagen mit sechs Schecken. Und guten Namen und Sittlichkeit oben drein, setzte Mirzoza hinzu. Ich weiß nicht welchen Vortheil Ihnen Ihr Ring bringen wird; aber mit jedem neuen Versuch desselben, wird mir mein Geschlecht verhaßter: die selbst nicht ausgenommen, denen ich Achtung schuldig zu seyn glaubte. Ich bin gegen sie so aufgebracht, daß ich selbst Ihre Hoheit bitte, mich einige Augenblicke allein zu lassen. Mangogul wußte daß der Favorite jeder Zwang zuwider sey, küßte dreimal ihr rechtes Ohr, und verließ sie.

Mangoguls Kritik der praktischen Vernunft.

Mangogul war ungeduldig die Favorite wieder zu sehn, schlief wenig, stand früher als gewöhnlich auf, und war bei ihr, da es eben

Tag bei ihr ward. Sie hatte schon geschellt, man zog ihre Vorhänge auf, und ihre Zofen wollten sie grade aus dem Bette nehmen. Der Sultan gab auf alles genau Acht, und da er kein Schooshündchen um sie erblickte, fragte er sie, nach der Ursache dieser Sonderbarkeit.

Halten Sie mich deswegen für sonderbar? fragte Mirzoza. Ich sehe doch, erwiederte der Sultan, daß alle übrigen Damen meines Hofes Schooshündchen um sich haben. Sie werden mir also einen Gefallen thun, wenn Sie mich belehren, warum sich jene Schooshündchen zulegen, oder warum Sie keinen leiden? Die meisten haben sogar mehr als ein Schooshündchen, und jede verschwendet Liebkosungen an das ihrige, die sie ihrem Liebhaber selbst kaum zu verstatten scheint. Warum zieht sie die Thiere vor? Was hat sie von denen?

Mirzoza wußte keine Antwort auf diese Fragen. Man hält sich ein Hündchen, sagte sie, so gut wie einen Papagey, oder Kanarienvogel. Vielleicht ist es lächerlich sich an Thiere zu gewöhnen; aber es muß niemanden befremden, daß man sie besitzt. Sie unterhalten zuweilen, und schaden niemals. Man liebkost ihnen, weil das nicht auffält. Glauben Sie denn, gnädigster Herr, ein Liebhaber begnüge sich mit einem solchen Kuß, wie ihn seine Dame ihrem Möpschen giebt? Allerdings glaub' ich das, sagte der Sultan. Er müßte wahrhaftig! sehr begehrlich seyn, wenn ihm der nicht genug wäre.

Eine der Kammerfrauen Mirzozens, die durch ihre Sanftmuth, Geschicklichkeit und Treue, die Gunst des Sultans und der Favorite gewonnen hatte, nahm das Wort: Diese Thiere sind überlästig und schmutzig. Sie beflecken die Kleider, verderben die Stühle,

zerreissen die Spitzen, und richten in einer Viertelstunde so viel Unheil an, daß die allergetreueste Kammerfrau darüber in Ungnade fallen würde: doch werden sie beibehalten.

Und sind auch, wie die gnädige Frau sagt, zu weiter nichts gut, setzte der Sultan hinzu.

Gnädigster Herr, antwortete Mirzoza, unsre Grillen sind unsre Beherrscher. Ein Möpschen um sich zu haben, muß auch wohl eine Grille seyn, wie viele andre, die diesen Nahmen nicht mehr verdienen würden, wenn wir uns Rechenschaft dann ablegen könnten. Das Glück der Affen hat aufgehört, die Papageyen erhalten sich noch. Fast waren die Möpse ausgestorben, jetzt kommen sie wieder in Schwange. Haben doch auch die Eichhörnchen ihre Zeit gehabt. Die Thiere wechseln unter einander ab, wie die Hofspra-

chen, die Naturgeschichte, die Metaphysik, die Stickereien und die Bandbesatzungen.

Mirzoza, erwiederte der Sultan, und schüttelte den Kopf, weiß viel, aber doch nicht alles. Wenn die Kleinode reden wollten —

Glauben Ihre Hoheit im Ernste, fragte die Favorite, daß uns Haria's Kleinod erklären könnte, warum diese Frau den Tod ihres Sohnes, einer Tochter, und ihres Gemahls ohne Thränen sah, und vierzehn Tage lang über den Verlust ihres Möpschen trauerte?

Das glaub' ich, antwortete der Sultan.

Wahrhaftig, sagte Mirzoza, wenn unser Kleinod jede weibliche Grille erklären kann, so weiß es mehr als wir.

Wer kann das läugnen? erwiederte der Sultan. Auch halt' ich dafür, daß eine Frau aus Liebe zu ihrem Kleinod hundert Dinge

thut, ohne sich einen Grund davon anzugeben. Ich bemerkte bei mehr als einer Gelegenheit, daß sie ihrem Kopfe zu folgen glaubte, wenn sie ihrem Kleinod gehorchte. Ein großer Philosoph suchte den Sitz der Seele, unsrer Seele nemlich, in der Zirbeldrüse. Wenn ich den Weibern eine Seele zugestånde, so weiß ich wohl, wohin ich sie versetzte.

Das brauchen mir Ihre Hoheit nicht zu sagen, versetzte Mirzoza hastig.

Erlauben Sie mir wenigstens, sprach Mangogul, Ihnen einige Vermuthungen über die Weiber mitzutheilen, auf die mein Ring mich gebracht hat, angenommen, daß sie eine Seele haben. Die Versuche meines Ringes, haben mich zum praktischen Philosophen gemacht. Ich bin nicht so witzig wie Shaftsbury, nicht so spitzfindig wie Kant, nicht so reich an Einbildungskraft wie Montagne, nicht so überredend wie Franklin, aber ich habe That-

sachen gesammelt, die ihnen vielleicht abgingen.

Reden Sie, gnädigster Herr, antwortete Mirzoza spöttisch. Ich werde ganz Ohr. Die moralischen Versuche eines Fürsten von Ihren Jahren, müssen etwas sehr merkwürdiges seyn.

Guallonorone ist ein Narr mit seinem System, sein Kollege Hiragu mag sagen was er will. Doch hat er manchen Einwurf, der ihm gemacht ward, sehr verständig beantwortet. Wenn ich den Weibern eine Seele zugestände, so würd' ich ihm gern einräumen, daß ihre Kleinode von jeher geredet haben, nur leise, und daß Cucufa's Ring keine andre Wirkung hervorbringt, als eine Verstärkung ihrer Stimme. Unter dieser Voraussetzung, wäre nichts so leicht, als jedes Weib nach ihrem Kleinode zu bestimmen.

Die kluge Frau zum Beispiel hat ein stummes Kleinod, oder hört nicht darauf.

Die spröde stellt sich, als ob sie nicht darauf höre.

Die eroberungssüchtige, hat ein Kleinod das zu viel begehrt, und dem sie zu viel gewährt.

Die wollüstige hört gern auf ihr Kleinod.

Die verbuhlte hat ein Kleinod das stets verlangt, und dem nichts abgeschlagen wird.

Die gefallenwollende, hat ein stummes Kleinod, oder hört nicht darauf; giebt aber jedem Manne der sich ihr naht, die Hofnung, ihr Kleinod werde endlich reden, und sie möge nicht immer taub bleiben.

Nun, Leben meines Lebens, was denken Sie von meinen Bestimmungen?

Ich denke, erwiederte die Favorite, Ihre Hoheit vergessen die zärtliche Frau.

Ich erwähnte ihrer nicht, antwortete der Sultan, weil ich noch nicht recht weiß, wie es um sie steht. Kluge Leute behaupten ohne-

dem, das Wort zärtlich habe keinen Sinn, wenn es sich gar nicht auf das Kleinod bezieht.

Keinen Sinn? rief Mirzoza. Es giebt also gar keine Mittelstrasse. Ein Frauenzimmer kann nichts seyn, als nur spröde, eroberungssüchtig, gefallenwollend, wollüstig, oder ausschweifend?

Leben meines Lebens, sagte der Sultan, ich gestehe Ihnen gerne, daß meine Rangliste unvollständig ist. Ich will die zärtliche Frau den vorhergenannten Bestimmungen hinzufügen; aber mit der Bedingung, daß Sie mir eine Erklärung von ihr geben, die unter den meinigen nicht schon begriffen war.

Wie Sie befehlen, sagte Mirzoza. Das soll mir hoffentlich nicht schwer werden, wenn ich sogar Ihrer Hoheit System beibehalte.

Lassen Sie hören, versetzte Mangogul.

Nun denn, erwiederte die Favorite, die zärtliche Frau ist die —

Bravo Mirzoza! rief der Sultan.

O! irren Sie mich nicht, wenn ich bitten darf. Die zärtliche Frau ist die, die geliebt hat ohne daß ihr Kleinod zu ihr sprach, — oder, deren Kleinod immer nur für den einzigen Mann sprach, den sie liebte.

Es wäre nicht artig vom Sultan gewesen, der Favorite die Sache schwer zu machen, und zu fragen, was sie unter lieben verstehe; auch that er es nicht. Mirzoza hielt sein Schweigen für das Eingeständniß ihres Sieges, und sprach im Stolz der Ueberwinderin, die sich glücklich aus einem gefahrvoll scheinenden Handel gezogen: die Männer glauben immer, weil wir nicht vernünfteln, so denken wir auch nicht. Lernen Sie endlich einmal, daß wir eben so leicht die Falschheit Ihrer widersinnigen Sätze finden würden, als Sie die

Schwäche unsrer Gründe, wenn wir uns nur die Mühe geben wollten. Läge Ihrer Hoheit nicht jetzt so viel daran, Ihre Neugier über die Schooshündchen zu befriedigen, so gäb' ich Ihnen vielleicht gleichfalls, eine kleine Probe meiner Philosophie. Aber ich schenke sie Ihnen darum nicht; ich spare sie für einen andern Tag, wenn Sie mir etwas länger zugehören wollen.

Mangogul antwortete: er wisse auf der Welt nichts besseres zu thun, als sich die Schätze ihrer Philosophie aufschließen zu lassen. Die Metaphysik einer zwei und zwanzig jährigen Sultanin, müsse wenigstens eben so ausserordentlich seyn, als die Sittenlehre eines Fürsten von seinen Jahren.

Aber Mirzoza besorgte, dies sey von Mangoguls Seite nur Nachgiebigkeit, erbat eine Frist, um sich vorbereiten zu können, und gab dadurch dem Sultan einen Vorwand, da-

hin zu fliegen, wohin ihn seine Ungeduld berufen mogte.

Die Schooshündchen.

Mangogul versetzte sich alsbald zu Haria, und sprach nach seiner beliebten Gewohnheit mit sich selbst: diese Frau legt sich nie schlafen ohne ihre vier Hunde. Wenn ein Kleinod etwas von diesen Thieren weiß, so erfahr' ich es durch das ihrige; denn es ist, Gott sey Dank! bekannt, daß sie ihre Hunde bis zur Anbetung liebt. Am Ende dieses Selbstgesprächs stand er in Haria's Vorzimmer, und roch von weitem, die gnädige Frau pflege der Ruhe in ihrer gewöhnlichen Gesellschaft. Sie bestand aus einem Bologneserchen, einem keinen Windspiel, und zwei Möpsen. Der Sultan zog seine Schnupftabaksdose hervor,

versah sich mit zwei Prisen guten Tunko, und näherte sich der Schläferin. Denn noch schlief sie, aber die Koppel hatte ein feines Ohr, hörte daß sich etwas rege, fing an zu bellen, und erweckte sie. Stille, stille, Kinderchen, sagte sie so freundlich, daß man unmöglich glauben konnte, sie rede mit ihren Töchtern, schlaft doch, schlaft doch noch, und stört mich und euch nicht in unsrer Ruhe.

Einst war Haria jung und artig. Es fehlte ihr nicht an Liebhabern ihres Standes, aber sie wichen schneller von ihr als ihre Reize. Um sich über diese Verlassenheit zu trösten, verfiel sie in eine Art seltsamen Prunkes, und hatte die wohlgewachsensten Lakayen in Banza. Sie ward immer älter, die Jahre bekehrten sie zu ihrem himmlischen Bräutigam, sie schränkte sich auf vier Hunde und zwei Braminen ein, und ward ein Muster der Erbaulichkeit. In der That fand die giftigste Satire

nichts an ihr für ihren Zahn, und Haria genoß seit zehn Jahren ungestört, des hohen Rufes ihrer Tugend, und dieser Thiere. Man wußte sogar, daß ihre Zärtlichkeit für die Schooshündchen so entschieden sey, daß man die Braminen nicht mehr in Verdacht hatte, Theil daran zu nehmen.

Haria wiederholte ihre Bitte an die Thiere und sie waren so gefällig zu gehorchen. Darauf nahm Mangogul seinen Ring zur Hand, und das verjährte Kleinod begann sein letztes Abendtheuer zu erzählen. Die vorhergehenden hatten sich seit so undenklicher Zeit zugetragen, daß es sich derselben kaum mehr erinnerte. Geh weg Medoro, sprach es mit heiserer Stimme, du thust mir weh. Lisette gefällt mir viel besser, sie ist ungleich sanfter. Medoro kannte die Stimme des Kleinods nicht, und fuhr immer fort. Aber Haria erwachte, und sprach mündlich weiter: Nun so geh doch,

kleiner Schelm, ich kann vor dir nicht schlafen. Das ist wohl zuweilen gut, aber nicht immer, nicht immer! Medoro ging fort, Lisette legte sich an seine Stelle, und Haria schlief wieder ein.

Mangogul hatte der Wirkung seines Ringes eingehalten, jetzt drehte er ihn wieder, das wohlbetagte Kleinod holte einen tiefen Seufzer, und fing an zu faseln: Warum mußte doch die große Windhündin sterben, es war so ein gutes Geschöpf, so einschmeichelnd, so liebkosend. Lauter Leben und Feuer! Ihr seyd unvernünftiges Vieh gegen sie. Der garstige Mensch hat sie umgebracht. Denk' ich an die arme Zinzoline, so treten mir Thränen in die Augen. Ich glaubte meine Gebieterin nähme den Tod davon. Sie aß und trank nicht zwei Tage lang, der Kopf war ihr gleichsam verrückt. Stellen Sie sich vor, wie traurig sie war! Ihr Beichtvater,

ihre Freunde, selbst ihre Hünde durften ihr nicht nahe kommen. Sie befahl ihren Kammerfrauen, den gnädigen Herrn nicht vor ihr zu lassen, wenn sie nicht um ihren Dienst kommen wollten. Das Ungeheuer hat mir meine theure Zinzoline geraubt! rief sie, er komme mir nicht vor Augen! ich will ihn nie wieder sehn!

Mangogul ward neugierig, Zinzolinens Sterbegeschichte zu erfahren, belebte die elektrische Kraft seines Ringes, indem er ihn gegen die Schösse seines Gewandes rieb, und auf Haria richtete, und das Kleinod begann von neuem: Haria, Ramadeks Wittwe, verliebte sich in Sindor. Dieser junge Mensch war von Stande, aber arm, und besaß ein Verdienst, das den Weibern gefällt, und, nach den Schooshündchen, Haria's herrschende Leidenschaft war. Sindor verabscheute Haria's Alter und Hunde, aber seine Dürftigkeit

machte ihn nachgebend. Zwanzig tausend Thaler Einkünfte verblendeten ihn gegen die Runzeln seiner Liebhaberinn, und die Unbequemlichkeit ihrer Schooshündchen; sie ward seine Frau.

Er hatte sich geschmeichelt durch seine Talente und Gefälligkeiten unsern Thieren den Rang abzulaufen, und sie gleich beim Anfange seiner Regierung in Ungnade fallen zu lassen, aber er betrog sich. Nach einigen Monaten, während derer er sich um uns verdient gemacht zu haben glaubte, ließ er sich beikommen der gnädigen Frau vorzustellen, ihre Hunde wären im Bett keine so gute Gesellschaft für ihn, als für sie; mehr als drei Hunde zu halten, sey lächerlich; und man mache aus dem ehelichen Lager einen Hundestall, wenn man mehr als einen, der Reihe nach, darin zulasse.

Ich rathe Ihnen, antwortete Haria mit erboßter Stimme, solche Reden nicht ferner zu führen. Was untersteht sich so ein elender Gränizer Landjunker, den ich aus einem Loch gerissen habe, das meinen Hunden nicht gut genug wäre, hier so eine feine Nase aufzusetzen? Man besprengte dem jungen Herrn wohl die Bettücher mit Wohlgerüchen, als er in der Kaserne unterm Dach wohnte? Lern' er ein für allemal, daß meine Hunde viel früher als er in meinem Bette geschlafen haben, und daß er sich herausscheren mag, oder sich gefallen lassen muß, es mit ihnen zu theilen.

Die Erklärung war deutlich, und unsre Hunde behaupteten ihren Posten. Aber eine Nacht, als wir alle schliefen, kehrte Sindor sich um, und stieß unglücklicher Weise Zinzolinen mit dem Fuß. Das Windhündchen war solche Begegnung nicht gewohnt, und biß ihn

in die Waden. Die gnädige Frau erwachte über Sindors Geschrei. Was fehlt dem Herrn? sagte sie. Will ihn jemand an die Kehle? Träumt er? Ihre Hunde gnädige Frau, antwortete Sindor, fressen mich bei lebendigem Leibe; Ihre Windhündin hat mir eben ein Stück Wade weggerissen. Ist das alles? sagte Haria, und legte sich wieder auf die Seite. Sie machen wohl viel Lärmen um nichts.

Sindorn verdroß die Rede, er stieg aus dem Bette, und schwur keinen Fuß mehr hinein zu setzen, so lange die Koppel darin bliebe. Er bot gemeinschaftliche Freunde auf, die Verbannung der Hunde zu bewirken. Aber allen mißrieth die wichtige Unterhandlung. Haria antwortete ihnen, Sindor sey ein Windbeutel, den sie aus einer Dachstube erlöst habe, wo er bei Ratzen und Mäusen wohnte. Er dürfe gar nicht so schnöde thun. Er schlafe die ganze Nacht. Sie liebe ihre Hunde. Die

vertrieben ihr die Zeit. Von Kindheit auf habe sie an ihren Liebkosungen Geschmack gefunden, und sey entschlossen sich erst im Tode von ihnen zu trennen. Sagen Sie ihm noch, fuhr sie gegen die Vermittler fort, wenn er sich meinem Willen nicht in Unterthänigkeit ergiebt, so werde er das sein ganzes Leben lang bereuen; ich widerrufe die Schenkung die ich ihm gemacht habe, und füge sie den Summen bei, die mein letzter Wille der Nahrung und dem Unterhalt meiner Kinderchen aussetzt.

Unter uns, bemerkte das Kleinod, Sindor war wohl ein ganzer Tropf, als er hofte: man werde für ihn thun, was zwanzig Liebhaber, ein Gewissensrath, ein Beichtvater, und eine ganze Litaney von Braminen nicht hatten erlangen können, die alle mit langen Nasen abziehen mußten. So oft indessen Sindor unsern Thieren begegnete, wandelte ihn eine Ungeduld an, die er kaum zurück zu halten ver-

mogte. Eines Tages fiel ihm die unglückliche Zinzoline in die Hände. Er packte sie am Nacken, und schleuderte sie aus dem Fenster. Das arme Vieh starb an seinem Fall. Da ward ein schöner Lärmen. Haria stieg das Blut zu Gesicht, ihre Augen schwammen in Thränen — Das Kleinod wollte noch einmal sagen, was es schon gesagt hatte, denn Kleinode lieben die Wiederholungen sehr, aber Mangogul benahm ihm die Sprache. Doch dauerte sein Schweigen nicht lange: als der Fürst glaubte das faselnde Kleinod von seinen Tautologien abgebracht zu haben, gab er ihm die Freiheit der Sprache wieder. Da brach die Plaudertasche in ein Gelächter aus, und erinnerte sich uralter Zeiten: Dabei fällt mir ein, ich habe Ihnen noch nicht erzählt, wie Haria ihre erste Hochzeitnacht feierte. Ich sah viel lächerliche Auftritte in meinem Leben, aber so keinen. Nach einem festlichen Mahl,

führte man die Eheleute in das Schlafzimmer. Alle Welt begab sich fort, der gnädigen Frau Kammermädchen ausgenommen, die sie entkleideten. Sie war entkleidet. Man legte sie ins Bett, Sindor blieb allein bei ihr. Die Bologneser, die Möpse, die Windhunde waren geschwinder als er, und bemächtigten sich seiner Gemahlin. Das sah er, und sagte: Erlauben Sie mir, gnädige Frau, daß ich meine Nebenbuhler ein wenig bei Seite räume? Thun Sie was Sie vermögen, mein Schatz, antwortete Haria, ich habe nicht das Herz sie wegzujagen. Die kleinen Dinger sind an mich gewöhnt, und ich kenne seit geraumer Zeit keine andre Gesellschaft. Vielleicht sind sie so höflich, erwiederte Sindor, mir heute den Posten abzutreten, den ich einnehmen soll. Da sehn Sie zu, Junker, antwortete Haria.

Sindor versuchte zuerst den Weg der Güte, und bat Zinzolinen sich in eine Ecke zu verfügen. Aber das ungelehrige Thier fing an zu gnurren; der übrige Theil der Wache bekam gleichfalls Wind von seiner Absicht, und der Bologneser und die Möpse bellten, als ob jemand ihrer Gebieterin an die Gurgel wollte. Sindor ward über dieses Getöse ungeduldig, ließ den Bologneser einen Purzelbaum schießen, schob einen Mops zurück, und grif Medoro an die Pfote. Medoro, der getreue Medoro, sah sich von seinen Bundesgenossen verlassen, versuchte aber diesen Verlust durch eine vortheilhafte Stellung zu ersetzen. Er stand zwischen den Lenden seiner Gebieterin, seine Augen funkelten, die Stumpfen seiner Ohren bewegten sich, er sperrte das Maul auf, runzelte die Schnauze, und zeigte dem Feinde ein Verhack von zwei Reihen spitzer Zähnen. Sindor wagte mehr als einen Angrif, und mehr als

einmal schlug ihn Medoro mit blutigen Händen, und zerrissenen Handkrausen zurück. Länger als eine Viertelstunde hatte das Treffen mit einer Hartnäckigkeit gewüthet, an der nur Haria Vergnügen fand, als Sindor gegen seinen Feind, den er durch Gewalt zu überwinden verzweifeln mußte, eine Kriegslist ersann. Er streckte seine Rechte gegen Medoro. Medoro beobachtete diese Bewegung, und ward darüber der Linken nicht gewahr, die ihn an den Nacken grif. Nun that er unerhörte Thaten um sich loß zu machen, aber umsonst! Er mußte das Schlachtfeld räumen, und Haria aufgeben. Sindor hielt seinen Einzug, aber es hatte ihm Blut gekostet. Wahrscheinlich war es bei Haria beschlossen, eine blutige Hochzeitnacht zu halten: und die schöne Vertheidigung ihrer Thiere, betrog ihre Hofnungen nicht.

Das Kleinod, sagte Mangogul, schreibt einen besseren Bericht, als mein Sekretair. Er wußte jetzt was er von den Schooshündchen denken sollte, und kehrte zur Favorite zurück. Machen Sie sich gefaßt, rief er ihr schon von weitem zu, sehr närrische Dinge zu vernehmen! Das ist schlimmer, als Palabriens Wechselbälge. Können Sie glauben, daß Hariens vier Hunde Nebenbuhler ihres Mannes gewesen sind, begünstigte Nebenbuhler; daß der Tod eines Windspiels, die Eheleute unversöhnlich geschieden hat?

Was sagen Sie? versetzte die Favorite. Hunde als Nebenbuhler? Davon versteh' ich kein Wort. Ich weiß daß Haria ihre Schooshündchen ausschweifend lieb hat. Ich kenne aber auch Sindorn, als einen heftigen Menschen, der vielleicht nie ganz so gefällig war, als eine Frau zu verlangen pflegt, die ihren Mann glücklich macht. Wie er sich aber auch

betragen haben mag, so verstehe ich doch nicht, was ihm Nebenbuhler zuziehen können. Haria scheint mir so ehrwürdig, daß ich wohl wünschte, Ihre Hoheit mögten geruhen, sich deutlicher zu erklären.

So hören Sie denn, antwortete Mangogul, und gestehn Sie mir, daß die Weiber zuweilen, milde gesprochen, wenigstens einen sehr seltsamen Geschmack haben. Darauf berichtete er ihr Wort für Wort, was Haria's Kleinod ausgesagt hatte. Mirzoza mußte über das Treffen der ersten Nacht freilich lachen; doch sprach sie bald wieder ernsthaft: Ich weiß nicht, welch ein Unwillen sich meiner bemeistert. Von nun an verabscheu' ich diese Thiere, und alle welche sie halten: und erkläre meinen Zofen, daß ich die erste von ihnen verabschiede, die in Verdacht geräth, einem Hunde ein Stück Brod gegeben zu haben.

Wer wird doch seinen Haß so weit erstrecken? fragte der Sultan. Müssen denn die Frauenzimmer alles übertreiben? Hunde sind gut auf der Jagd, nothwendig auf dem Lande, und sonst noch zu mancherlei Gebrauch, außer dem wozu Haria sie anwendet.

Wahrlich, sprach Mirzoza, ich fange an zu glauben, es wird Ihrer Hoheit schwer fallen, eine ehrliche Frau zu finden.

Das sagt' ich Ihnen wohl, antwortete Mangogul, aber übereilen wir uns nicht. Sie könnten mir dereinst vorwerfen, ich verdanke Ihrer Ungeduld ein Geständniß, das ich nur den Versuchen meines Ringes schuldig seyn will. Grade jetzt geh' ich mit einem Plane schwanger, der Sie in Erstaunen setzen soll. Noch sind nicht alle Geheimnisse entschleiert, und die Kleinode die meiner Untersuchung weiter bevorstehn, sollen mir wichtigere Dinge beichten.

Mirzoza war immer für das ihrige besorgt. Mangoguls Rede setzte sie in eine Verwirrung, die sie ihm nicht verbergen konnte. Aber der Sultan war durch einen Eid gebunden, und im Grunde seines Herzens ein frommer Mann. Er sprach sie zufrieden, so gut er vermogte, umarmte sie einigemal sehr zärtlich, und begab sich in seinen Staatsrath, wo er wichtige Dinge abzumachen hatte.

Das Gnadengehalt.

Unter Kanoglu's und Erguebzeds Regierung war Congo durch blutige Kriege beunruhigt. Beide Monarchen machten sich, durch Eroberungen über ihre Nachbarn, unsterblich. Die Kaiser von Abex und Angot blickten auf Mangoguls Jugend, und auf den Antritt seiner Regierung, als auf eine günstige Ge-

legenheit, die Provinzen wieder zu erlangen, die man ihnen weggenommen hatte. Also bekriegten sie Congo von allen Seiten. Mangoguls Staatsrath war am besten besetzt, in ganz Afrika. Der alte Sambuco und der Emir Mirzala hatten in den vorigen Kriegen gedient. Man stellte sie an die Spitze des Heeres, und erfocht Siege über Siege. Feldherren bildeten sich, die im Stande waren sie zu ersetzen. Das ward ein noch wichtigerer Vortheil, als ihre Siege.

Dank der Thätigkeit des Kriegsraths, und dem guten Betragen der Feldherrn, kam der Feind, der das Reich zu verheeren sich geschmeichelt hatte, nicht einmal unsern Gränzen nahe, vertheidigte die seinigen schlecht, und ließ seine Vesten und Provinzen zerstören. So beständig und glorreich war das Kriegsglück. Congo ward größer und schwächer. Die häufigen Rekrutenausnahmen entvölkerten

Stadt

Stadt und Land. Die Einkünfte des Staats wurden erschöpft.

Belagerungen und Schlachten hatten viel Menschen weggeraft. Man beschuldigte den Großwessir, er schone das Leben seiner Soldaten zu wenig, und habe unnütze Schlachten geschlagen. Alle Familien waren in Trauer, jede beweinte einen Vater, einen Bruder, oder einen Freund. Die Zahl der erschlagenen Offiziere war unermeßlich, und nur mit der Zahl ihrer Wittwen zu vergleichen, die um ein Gnadengehalt anhielten. Die Kabinetsminister wurden von ihnen bestürmt. Selbst den Sultan belagerten sie mit Bittschriften, die das Verdienst und die Thaten der Verstorbenen, den Schmerz der Wittwen, die traurige Lage ihrer Kinder, und andre herzbrechende Bewegungsgründe ins Licht setzten. Nichts schien gerechter als ihre Forderungen; wo sollte man aber ein Gehalt für

sie hernehmen, dessen Angabe sich auf Millionen belief?

Die Minister hatten alle guten Worte erschöpft, zuweilen auch Verdruß und Auffahren; endlich pflegten sie Rath, wie man dem Dinge abhelfliche Maaße verschaffen könne. Aber aus einem vortreflichen Grunde kam nichts zu Stande. Man hatte keinen rothen Heller. Mangogul war der Ausflüchte seiner Staatsräthe, und der Klagen der Wittwen überdrüßig, und fand endlich den Ausweg, den man so lange gesucht hatte. Ihr Herren, sprach er in seinem Rath, mir scheint, ehe wir ein Gnadengehalt zugestehn, müssen wir doch genau untersuchen, ob es auch wirklich verdient ist. Die Untersuchung, antwortete der Großvogt, wird kein Ende nehmen, und ungeheuer viel Zeit erfordern. Wie sollten wir unterdessen dem Geschrei und der Verfolgung der Weiber entgehn, die Ihrer Hoheit

vorzüglich zur Last fällt? Das hat nicht so viel Schwierigkeiten, als der Herr Großvogt glauben, erwiederte der Sultan. Ich verspreche Ihnen, morgen Mittag soll alles nach der strengsten Billigkeit entschieden seyn. Bescheiden sie sie nur morgen früh um neun Uhr zu mir.

Der Rath ward aufgehoben. Der Großvogt verfügte sich in seine Kanzlei, überlegte alles wohl, und entwarf den folgenden Anschlag, der drei Stunden hernach gedruckt, bei Trommelschlag abgelesen, und an alle Gassenecken von Banza geheftet ward.

Auf Seiner Majestät allerhöchsten Specialbefehl: thun wir pleniss. Tit. Tit. Gänseschnabel, Großvogt von Congo, Wessir von drei Schweifen, Caudatarius der großen Manimonbanda, Oberbesenkehrer des Divans, kund und zu wissen, allen so daran gelegen: daß morgen früh um neun Uhr, der groß-

mächtigste Sultan, allen Wittwen, der im allerhöchsten Kriegsdienst gebliebenen Offiziere Gehör ertheilen werden, um ihre Forderungen zu untersuchen, und darauf zu verfügen was Rechtens. Gegeben in unsrer Kanzlei, den zwölften des Monden Regeb, 147200000009.

Alle Leidtragenden in Congo, und es gab ihrer eine feine Zahl, unterließen nicht den Anschlag zu lesen, oder durch ihre Lakaien lesen zu lassen, und noch weniger, zur bestimmten Stunde, sich im Vorzimmer des Audienzsaales einzufinden. Um aller Unordnung vorzubeugen, befahl der Sultan, sollen nur sechs Damen auf einmal eintreten. Wenn wir sie vernommen haben, öffnet man ihnen die Hinterthür, die auf den Schloßhof führt. Gebt wohl Acht, ihr Herren, und entscheidet über ihre Forderungen.

Darauf gab er dem ersten Thürsteher ein Zeichen, und die sechs Damen, die der Thür

am nächsten standen, wurden eingeführt. Sie waren in lange Trauerkleider gehüllt, und beugten sich tief vor Seiner Hoheit. Mangogul wandte sich an die jüngste und hübscheste. Sie hieß Isek. Haben Sie Ihren Gemahl lange verloren? fragte er. Vor drei Monaten, sprach sie mit Thränen. Er war Ihrer Hoheit Generallieutenant. Er blieb in der letzten Schlacht, mir bleibt nichts von ihm, als sechs Kinder — Von ihm? unterbrach sie eine Stimme, die von Isek kam, und doch nicht ganz den Ton der ersten hatte. Das weiß die gnädige Frau besser, als sie spricht. Alle sechs hat ein junger Bramine angefangen und vollendet, um sie zu trösten, während ihr Herr im Felde war.

Man erräth leicht, woher die verrätherische Stimme kam, die diese Antwort aussprach. Die arme Isek verlor alle Fassung, erblaßte, wankte, fiel in Ohnmacht. Die

Dame hat Nervenkrämpfe, sprach Mangogul ruhig. Man bringe sie in ein Zimmer meines Harems, und gebe ihr Hülfe. Darauf wandte er sich an Fenisse: War Ihr Gemahl nicht Bassa? Ja gnädigster Herr, antwortete Fenisse zitternd. — Wie haben Sie ihn verloren? — Er starb in seinem Bett, gnädigster Herr. Die Beschwerden des letzten Feldzuges hatten ihn so mitgenommen. — Die Beschwerden des letzten Feldzuges? fiel Fenissens Kleinod ein. Ey, gnädige Frau, Ihr Herr Gemahl kam aus dem Feldzuge gesund und stark zurück. So würd' er noch leben, wenn nicht zwei oder drei Landstreicher . . . Sie verstehn mich, sorgen Sie für Ihre eigne Gesundheit. — Schreibt, ihr Herren, sagte der Sultan: Fenisse fordert ein Gnadengehalt für die treuen Dienste, die sie dem Staat und ihrem Gemahl geleistet hat.

Eine dritte ward um das Alter und den Nahmen ihres Gatten befragt, von dem es hieß, er sey bei dem Heere an den Blattern gestorben. An den Blattern? fragte das Kleinod, das ist eine schöne Lüge! Sagen Sie, gnädige Frau, an zwei tüchtigen Säbelhieben, die ihm der Sangiac Cavalli versetzte, weil er es übel nahm, daß sein ältester Sohn dem Sangiac so ähnlich sehen sollte, wie ein Ey dem andern. Die gnädige Frau weiß wohl, setzte das Kleinod hinzu, daß keine Aehnlichkeit auf der Welt einen bessern Grund hat.

Die vierte wollte eben reden, ohne daß Mangogul sie befragte, als ihr Kleinod aus der Tiefe heraufrief: es habe seine Zeit seit diesem zehnjährigen Kriege wohl angewandt. Zwei Edelknaben und ein vierschrötiger Livreebedienter hätten den Platz ihres Mannes vollkommen ausgefüllt; und das Gnadengehalt um welches sie sich bewerbe, sey zweifelsohne

bestimmt, einen Sänger aus der komischen Oper zu besolden.

Die fünfte trat unerschrocken hervor, und forderte mit dreister Stimme, den Lohn für die Dienste ihres seligen Mannes, der als Janitscharenaga, unter den Wällen von Matatras, sein Leben eingebüßt hatte. Der Sultan drehte seinen Ring gegen sie, aber umsonst. Ihr Keinod blieb stumm. Sie war aber auch, sagt mein gelehrter Afrikaner, der sie gesehn hatte, so grundhäßlich, daß es ein großes Wunder gewesen wäre, wenn ihr Kleinod etwas zu sagen gehabt hätte.

Mangogul war bei der sechsten, und dies sind die ausdrücklichen Worte ihres Kleinods: Wahrhaftig, sprach es, die gnädige Frau, die nehmlich deren Kleinod so hartnäckig geschwiegen hatte, mag sichs wohl einfallen lassen, um ein Gnadengehalt einzukommen; da sie vom Spiel lebt, da sie eine Farobank

bei sich gestattet, die ihr mehr als dreitausend Zechinen jährlich einträgt; da sie auf Kosten der Spieler, kleine vertrauliche Abendgesellschaften in ihrem Hause veranstaltet. Sechs hundert Zechinen hat ihr Osman bezahlt, um auch mich dahin zu locken, und als ich einmal da war, ergrif der Verräther —

Man wird Ihren Forderungen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, meine Damen, sagte der Sultan. Sie können jetzt hinaus gehn. Dann wandte er sich zu seinen Räthen, und fragte sie, ob sie es nicht lächerlich finden würden, wenn man einer Menge kleiner Bastarte von Braminen und andern Gnadengehalte aussetzte, und Frauen, die sich nur damit beschäftigt hätten, den tapfern Männern Schande zu machen, die auf Kosten ihres Lebens, in seinem Dienste nach Ehre strebten?

Der Großvogt stand auf, antwortete, perorirte, distinguirte, und concludirte auf

seine Weise, ohne daß ihn jemand verstand. Derweile er redete, hatte sich Isek von ihrer Ohnmacht erholt, wüthete über ihren Unfall, erwartete kein Gnadengehalt für sich, und wäre verzweifelt, wenn es einer andern zu Theil werden können, wie es sehr wahrscheinlich geschehen mußte; also ging sie wieder in das Vorzimmer, und flüsterte zweien oder dreien Freundinnen zu: man habe sie nur herberufen, um ihre Kleinode nach Herzenslust plaudern zu hören; sie selbst sey im Audienzsaal dabei gewesen, als eines schreckliche Dinge ausgesagt habe; Gott solle sie doch bewahren es zu nennen, aber man müsse wohl nicht gescheut seyn, um sich der nemlichen Gefahr aussetzen zu wollen. Die Nachricht schlich von Ohr zu Ohr, und zerstreute die Menge der Wittwen. Als der Thürsteher die Thüre zum zweitenmal öfnete, fand er niemanden mehr davor. Nun Herr

Großvogt? sagte der Sultan, als er dieses allgemeine Ausreißen erfuhr, und klopfte dem ehrlichen Mann auf die Schulter. Werden Sie mir ein andermal glauben? Ich versprach Ihnen die Jammerschwestern vom Halse zu schaffen, da sind Sie sie los. Dennoch waren sie sehr beständig Ihnen aufzuwarten, wiewohl Sie gute fünf und neunzig Jahr alt sind. Aber was Sie auch für Ansprüche haben mögen, denn ich weiß, daß Ihnen dergleichen gegen diese Damen nicht schwer fällt, so hoffe ich doch Sie werden mir Dank wissen, daß ich sie fortschickte. Die Last war am Ende größer, als das Vergnügen.

Der gelehrte Afrikaner berichtet, das Andenken an diesen Versuch habe sich in Congo erhalten; und darum gehe die dortige Regierung so schwer daran, ein Gnadengehalt zu ertheilen. Aber Cucufa's Ring brachte

nicht bloß diese gute Wirkung hervor, wie wir im folgenden Abschnitt sehn werden.

Rechtsfrage.

Nothzüchtigung ward in Congo sehr strenge bestraft. Unter Mangogul trug sich ein sehr berühmter Fall solcher Art zu. Der Fürst, hatte wie alle seine Vorgänger, bei der Thronbesteigung beschworen, diesem Verbrechen keine Gnade wiederfahren zu lassen: aber die Strenge der Gesetze, hält diejenigen nicht zurück, die einen großen Bewegungsgrund haben, sie zu übertreten. Der Schuldige ward verurtheilt, den Theil seines Leibes zu verlieren, durch den er gesündigt hatte. An dieser grausamen Operation starb er gemeiniglich. Der sie unternahm war nicht so vorsichtig, als Brambilla.

Kersael ein junger Mann von Stande, schmachtete seit sechs Monaten in einem Kerker, und befürchtete diese Strafe. Fatme, eine junge hübsche Frau, war die Lucretia die ihn anklagte. Sie standen einst sehr gut mit einander, das wußte jedermann, Fatme's nachsichtiger Gemahl hatte nichts dawider. So würde es auch dem Publikum wenig geziemt haben, sich um ihre Angelegenheiten zu bekümmern.

Nach zwei Jahren ruhiger Verbindung, wandte sich Kersael, entweder aus Unbestand oder aus Ueberdruß, an eine Operntänzerin zu Banza, und vernachläßigte Fatme, ohne doch offenbar mit ihr zu brechen. Er wollte sich mit Anstand zurückziehn, darum mußte er ihr Haus noch besuchen. Fatme wüthete über diesen Abschied, sann auf Rache, und bediente sich dieser sparsamen Aufwartung zum Verderben des Ungetreuen.

Eines Tages ließ sie der gefällige Ehemann allein beisammen. Kersael hatte sein Schwerdt abgelegt, und suchte Fatmen's Argwohn durch Betheurungen zu beschwichtigen, die dem Liebhaber zwar nichts kosten, aber auch die Leichtgläubigkeit einer Frau nicht hintergehn, deren Verdacht erwacht ist. Ihre Augen blickten wild, mit fünf oder sechs Handgriffen brachte sie ihren Anzug in Unordnung, stieß ein fürchterliches Geschrei aus, und rief Gemahl und Bedienten zu Hülfe. Sie liefen herbei, und wurden Zeugen der Gewaltthätigkeit, die Fatme von Kersael erlitten haben wollte. Sie zeigte auf sein Schwerdt: zehnmal, sagte sie, hat er es gegen mich gezuckt, um mich seinen Begierden zu unterwerfen.

Der junge Mann war über die Bosheit der Anklage so erstaunt, daß er weder Kraft hatte zu antworten, noch zu fliehn. Man ergrif ihn, er ward ins Gefängniß geführt,

und der verfolgenden Gerechtigkeit des Cadilesker überlassen.

Die Gesetze befahlen, Fatme müsse besichtigt werden. Sie ward es also, und die Aussage der Hebammen war dem Beklagten sehr ungünstig. Sie hatten ihre Vorschrift, wie eine genothzüchtigte Frau aussehen müsse, und alle nöthigen Anzeichen stimmten gegen Kersael zusammen. Die Richter befragten ihn, Fatme ward ihm entgegengestellt, man hörte Zeugen ab. Freilich bestand er auf seine Unschuld, leugnete die That, und behauptete, er sey ja mit seiner Anklägerin zwei Jahre lang in Verbindung gestanden, folglich sey das keine Frau zum Nothzüchtigen. Der Umstand mit dem Schwerdt, daß er allein bei ihr gewesen, Fatme's Geschrei, Kersaels Verwirrung, da er den Gemahl und die Bedienten erblickte: alles dieses, erklärten die Richter, für rechtliche Vermuthun-

gen von großem Gewicht. Fatme ihrerseits war weit entfernt, Gunstbezeugungen einzugestehn, und wollte nicht einmal einen Schimmer von Hofnung gegeben haben. Sie behauptete, die hartnäckige Anhänglichkeit an ihre Pflicht, der sie nie das mindeste vergeben, habe Kersael ohne Zweifel dahin gebracht, ihr das gewaltsam zu entreißen, was er durch Verführung zu erhalten verzweifeln müssen. Die Aussage der Matronen war gleichfalls ein schreckliches Aktenstück. Man durfte sie nur durchlesen, und mit den Verfügungen des Criminal-Gesetzbuches zusammenhalten, um das Verdammungsurtheil des unglücklichen Kersael darin zu finden. Weder seine Vertheidigung, noch der Einfluß seiner Familie, ließen ihn Erbarmung hoffen, und die Obrigkeit hatte das Endurtheil seines Rechtshandels, auf den dreizehnten des Monats Regeb festgesetzt. Man hatte es sogar dem Volke,

wie gewöhnlich, mit Trommelschlag angekündigt.

Man sprach viel über diese Begebenheit, die Gemüther waren lange darüber getheilt. Einige alte Vetteln, die keine Nothzüchtigung jemals zu befürchten hatten, schrien, Kersaels Frevel sey unverzeihlich. Wenn man da nicht ein strenges Beispiel gebe, so werde die Unschuld nie mehr sicher seyn, und eine ehrliche Frau laufe Gefahr, an den Füssen des Altars beleidigt zu werden. Dann beriefen sie sich auf Gelegenheiten, wo unverschämte Jünglinge die Tugend achtungswürdiger Matronen anzugreifen gewagt hätten. Aus den Umständen ersah man, sie selbst wären zweifelsohne die achtungswürdigen Matronen, von denen sie sprächen. Alle diese Reden führten Betschwestern, so sittsam wie Fatme, gegen Braminen, weniger unschuldig als Kersael: das nannten sie eine erbauliche Unterhaltung.

Hingegen die Stutzer, und sogar einige Stutzerinnen, predigten, Nothzucht sey ein Hirngespinst. Man ergebe sich immer nur durch Vergleich, und wenn ein Platz noch so schlecht vertheidigt werde, so sey es ganz unmöglich, ihn mit Gewalt zu erobern. Beispiele unterstützten diese Grundsätze. Die Weiber wußten solche Beispiele, die Stutzer erfanden sie, und unermeßlich ward die Liste der nicht genothzüchtigten Frauen. Armer Kersael! rief man. Was Teufel fiel ihm ein, sich in die kleine Bimbreloque zu vergaffen? so hieß die Tänzerinn. Warum blieb er Fatmen nicht getreu? Sie standen so gut mit einander, und der Mann ließ sie zusammen wirthschaften, daß es eine Freude war. Die Hexen die Hebammen, setzte man hinzu, wischen ihre Brillen niemals ab. Was können sie sehn? An der Stelle ist es beständig dunkel. Und die Herren des Raths, wollen ihm

vollends alles Vergnügen abschneiden, weil er eine offene Thür aufgestossen hat. Es wird dem armen Jungen das Leben kosten, daran ist kein Zweifel. Wozu wird von nun an ein mißvergnügtes Weib nicht berechtigt seyn? Wird das Urtheil vollzogen, setzte ein anderer hinzu, so werd' ich Rosenkreuzer!

Der Sultan spottete über Kersaels künftigen Zustand. Mirzoza war von Natur mitleidig, und stellte ihm vor, die Gesetze zwar sprächen gegen Kersael, aber der Menschenverstand rede gegen Fatme. Es ist übrigens unerhört, fuhr sie fort, daß eine weise Regierung sich so sehr an den Buchstaben der Gesetze bindet, um die blosse Aussage des Klägers, das Leben eines Bürgers in Gefahr bringen zu lassen. Die Wirklichkeit der Nothzüchtigung kann nicht strenge genug bewiesen werden, und Ihre Hoheit müssen gestehn, über diese Thatsache mag Ihr Ring wenig-

stens eben so gut entscheiden, als Ihre Räthe. Es wäre doch sonderbar, wenn sich die Hebammen besser auf diesen Punkt verständen, als die Kleinode selbst. Bis hieher, gnädigster Herr, hat Ihr Ring fast nur dazu gedient, Ihre Neugier zu befriedigen. Sollte der Genius, von dem Sie ihn erhielten, keinen erhabenern Zweck damit bezielen wollen? Fürchten Sie etwa Cucufa zu beleidigen, wenn Sie ihn gebrauchen die Wahrheit zu entdecken, und Ihre Unterthanen glücklich zu machen? Versuchen Sie es immer! Sie haben ein unfehlbares Mittel in Händen, Fatmen das Geständniß ihres Verbrechens abzulocken, oder den Beweiß ihrer Unschuld. Sie haben Recht, antwortete Mangogul, Sie sollen Ihren Willen haben.

Sogleich machte sich der Sultan auf. Es war die höchste Zeit. Denn dies geschah den zwölften Regeb Abends, und am dreizehnten

sollte der Rath entscheiden. Fatme hatte sich niedergelegt, ihre Vorhänge standen offen. Ein Nachtlicht warf seinen traurigen Schimmer auf ihr Gesicht. Sie schien dem Sultan schön, obwohl durch heftige Leidenschaft entstellt. Mitleid und Haß, Kummer und Rache, Unverschämtheit und Beschämung, spiegelten sich in ihren Augen, weil sie in ihrem Herzen wechselten. Sie stieß tiefe Seufzer aus, vergoß Thränen, trocknete sie, weinte von neuem, blieb eine Zeitlang mit gesenktem Haupt und niedergeschlagenen Blicken, erhob sie wieder, und schaute wüthend empor. Was that Mangogul unterdessen? Er sprach leise zu sich selbst: Alles dieses sind Kennzeichen der Verzweiflung. Ihre alte Zärtlichkeit für Kersael ist in ihrer ganzen Stärke erwacht. Sie sieht nicht mehr auf die Beleidigung die er ihr erzeigte, und hat nichts vor Augen, als die Strafe, die ihres Lieb-

habers wartet. Mit diesen Worten drehte er den Zauberring gegen Fatme, und ihr Kleinod rief heftig:

Noch zwölf Stunden, und wir sind gerächt! Der Verräther, der Undankbare, büßt mit seinem Blut — Fatme erschrack über die sonderbare Bewegung die in ihr vorging. Die heimliche Stimme ihres Kleinods schreckte sie, sie bedeckte es mit beiden Händen, um ihm die Sprache zu benehmen. Aber der mächtige Ring fuhr fort zu wirken, das ungelehrige Kleinod stieß jedes Hinderniß zurück, und sprach weiter: Ja! wir werden gerächt. Du hast mich verrathen, unglücklicher Kersael, stirb! Du bist mir vorgezogen, Bimbreloque, verzweifle! Noch zwölf Stunden. Welch eine lange Zeit? Beflügelt euch, süsse Augenblicke, wo ich den Verräther, den ungetreuen Kersael unter dem Messer der Henker erblicke, wo sein Blut verspritzt! Unglücklicher! Was

sag' ich? Werd' ich ohne Schauder den Gegenstand meiner innigsten Liebe sterben sehn? Soll ein schmähliches Eisen . . . Fleuch, fleuch, schrecklicher Gedanke! Freilich haßt er mich, freilich verließ er mich um Bimbreloque. Aber vielleicht wär' er dereinst . . . Was sag' ich vielleicht? Gewiß hätte ihn die Liebe zu mir zurückgeführt. Seine grillenhafte Anhänglichkeit, an die kleine Bimbreloque, konnte nicht lange dauren. Spät oder früh mußt' er die Ungerechtigkeit erkennen sie mir vorzuziehn, und die Lächerlichkeit seiner neuen Wahl. Tröste dich Fatme, du sollst Kersael wieder sehn. Ja, du sollst es. Eile, renne, fleuch, die schreckliche Gefahr abzuwenden, die ihn bedroht. Zitterst du nicht, zu spät zu kommen? Aber wohin will ich, ich Niederträchtige? Verkündigt mir Kersaels Verachtung nicht, daß er mich auf ewig verlassen hat? Bimbreloque besitzt ihn, für sie

sollt' ich ihn erhalten? Nein, lieber sterb' er tausendfachen Tod! Lebt er nicht für mich, was kümmert es mich, ob er stirbt? Ja, ich fühl' es, mein Zorn ist gerecht. Der Undankbare verdient meinen ganzen Haß. Ich kenne keine Reue mehr. Alles that ich um ihn zu erhalten, alles thu' ich um ihn zu verderben. Noch einen Tag später, und meine Rache war verfehlt. Aber sein böser Engel hat ihn mir in dem Augenblicke ausgeliefert, da er mir entrann. Ich hab' ihn. Die Zusammenkunft in die ich dich lockte, war die letzte die du mir bestimmtest. Du sollst sie sobald nicht vergessen. Wie schlau brachtest du ihn so weit als du wolltest, Fatme? Wie war deine Unordnung so natürlich? Dein Geschrei, dein Schmerz, deine Thränen, deine Bestürzung, alles, sogar dein Schweigen, verurtheilte Kersael. Nichts kann ihn dem Schicksal entreißen, das seiner wartet. Ker-

sael stirbt. Du weinst, Unglückliche? Er liebte eine andre, was liegt dir an seinem Leben?

Der Sultan entsetzte sich vor dieser Rede, und drehte den Ring zurück. Fatme erholte sich, er flog zur Sultanin. Nun gnädigster Herr? fragte sie, was haben Sie gehört? Ist Kersael noch immer schuldig? Ist Fatme tugendhaft? Erlassen Sie mir bitt' ich, antwortete der Sultan, Ihnen die Gräuel zu wiederholen, die ich vernahm. Wie fürchterlich ist ein aufgebrachtes Weib? Wer sollte glauben, daß ein Körper von den Grazien gebildet, ein Herz verschließen könne, das die Furien verhärteten? Aber die Sonne soll morgen nicht über meinen Staaten untergehn, ehe ich sie von einem Ungeheuer befreie, das gefährlicher ist als eines, welches meine Wüsten erzeugen!

Sogleich ließ der Sultan den Großvogt rufen, befahl ihm Fatme gefangen zu nehmen, Kersael in ein Gemach des Serail zu bringen, und dem Rath anzukündigen, daß Seine Hoheit sich die Erkenntniß in dieser Sache vorbehalte. Noch in der nemlichen Nacht wurden seine Befehle erfüllt.

Den andern Morgen, begab sich der Sultan mit Tagesanbruch, begleitet vom Großvogt und einem Effendi, in Mirzoza's Gemach. Dahin ward Fatme geführt. Die Unglückliche warf sich zu Mangoguls Füssen, gestand ihr Verbrechen mit allen Umständen, und beschwor die Favorite, sich ihrer anzunehmen. Unterdessen ward Kersael hereingebracht. Er erwartete den Tod, dennoch erschien er mit derjenigen Zuversicht, die nur die Unschuld geben kann. Einige schlimme Spötter sagten, seine Verzweiflung würde grösser gewesen seyn, wenn das was man ihm

zu nehmen drohte, sich der Mühe verlohnt hätte. Die Damen wollten gern wissen, ob etwas daran sey? Er verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor seinem Herrn. Mangogul winkte ihm sich aufzurichten, und reichte ihm die Hand. Du bist unschuldig, sprach er, sey frei; danke Brama für deine Rettung. Um dich wegen der Leiden zu entschädigen, die du erlitten hast, weise ich dir zwei tausend Zecchinen Gehalt auf meine Schatzkammer an, und die erste erledigte Komthurei im Krokodillen-Orden.

Je mehr Gnadenbezeugungen Kersael erhielt, desto mehr Strafe besorgte Fatme. Der Großvogt erkannte auf ihren Tod, secundum legem Si foemina, D. de vi, C. calumniatrix. Der Sultan war für ewige Gefangenschaft. Mirzoza fand jenes Urtheil zu strenge, dieses zu nachsichtig, und verdammte Fatmens Kleinod zum Schloß. Diese

Florentinische Erfindung ward ihr öffentlich angelegt, auf der Bühne selbst, die zu Kersaels Hinrichtung errichtet war. Von da ward sie in ein Zuchthaus gebracht. Mit ihr die Matronen, die über diesen Handel so weißlich entschieden hatten.

Mirzozens Seelenlehre.

Unterdeß Mangogul die Kleinode Haria's, der Wittwen, und Fatme's ausfragte, hatte Mirzoza Zeit genug ihre philosophische Vorlesung zu bereiten. Eines Abends hielt die Manimonbanda ihre Andacht, es gab weder Spiel noch Gesellschaft bei ihr, und die Favorite war beinahe gewiß, der Sultan werde sie besuchen. Da nahm sie zwei schwarze Unterröcke, legte einen an wie gewöhnlich, hing sich den andern um die Schultern, steckte

beide Arme durch die Schlizen, setzte die Allongen-Perüke des großherrlichen Großvogts auf, und die viereckigte Mütze seines Kaplans. So sah sie einer Fledermaus nicht unähnlich, sie aber hielt das für die Kleidung eines Philosophen.

In diesem Anzuge spatzierte sie durch ihre Zimmer hin und her, wie ein Königlicher Professor, der auf Abonnenten zu seinen Vorlesungen lauert. Sie nahm sogar das ernsthafte nachdenkende Gesicht eines überlegenden Gelehrten an. Mirzoza blieb diesem gezwungenen Ernst nicht lange treu. Der Sultan trat mit einigen seiner Hofleute herein, und machte dem neuen Philosophen eine tiefe Verbeugung, dessen Gravität die Gravität seiner Zuhörer aus ihrer Fassung brachte, und an ihrer Seite durch das Gelächter aus der Fassung gebracht ward, das sie selber erregte. Gab Ihnen Geist und Gestalt nicht

Ueberlegenheit genug, fragte Mangogul, müssen Sie auch die der Kleidung entlehnen? Auch ohne diese, würden Ihre Worte alles Gewicht haben, das Sie ihnen wünschen könnten. Es scheint mir, gnädigster Herr, antwortete Mirzoza, Sie ehren diese Kleidung sehr wenig. Ein Schüler sollte mehr Achtung für das haben, worin wenigstens die Hälfte des Verdienstes seines Meisters besteht. Ich merke, erwiederte der Sultan, Sie besitzen schon den Geist und die Sprache Ihres neuen Ordens. Jetzt zweifle ich auch gar nicht, daß Ihre Geschicklichkeit der Würde Ihres Anzuges entsprechen werde, und erwarte den Beweiß davon mit Ungeduld. Sie sollen sogleich befriedigt werden, antwortete Mirzoza, und setzte sich mitten auf einen großen Sofa. Der Sultan und die Höflinge setzten sich um sie herum, und sie begann:

Gnädigster Herr, haben die Philosophen von Monoemugi, denen Ihre Erziehung anvertraut war, Ihre Hoheit nie von der Natur der Seele unterhalten? O, sehr oft, antwortete Mangogul; aber alle ihre Systeme brachten mir am Ende nur sehr ungewisse Begriffe bei; und hätt' ich nicht ein inneres Gefühl, das mir zuzuflüstern scheint, sie sey ein von der Materie verschiedenes Wesen, so würd' ich ihr Daseyn läugnen, oder mit dem Körper für einerlei halten. Wollen Sie es übernehmen, dieses Chaos zu entwickeln?

Das will ich wohl bleiben lassen, erwiederte Mirzoza. Darüber, gesteh' ich, nicht mehr zu wissen als Ihre Erzieher. Es ist nur ein Unterschied zwischen ihnen und mir. Sie halten das Daseyn eines unmateriellen Wesens für ausgemacht, ich setze es bloß voraus. Wenn aber dieses Wesen da ist, so

muß es irgendwo seinen Sitz haben. Auch darüber muß Ihnen mancherlei vorgeschwärmt seyn?

Nein, sagte Mangogul, alle stimmten so ziemlich darin überein, ihr Wohnsitz sey der Kopf; und diese Meinung schien mir wahrscheinlich. Der Kopf denkt, tichtet, überlegt, entscheidet, ordnet, befiehlt; und man hört alle Tage von einem Menschen, der nicht denkt, der hat wenig Hirn, der hat keinen Kopf.

Ihr anhaltender Fleiß, Ihre ganze Philosophie, läuft also darauf hinaus, fragte Mirzoza, eine Thatsache vorauszusetzen, und sie durch Redensarten des gemeinen Lebens zu unterstützen? Gnädigster Herr, was würden Sie von Ihrem ersten Geographen sagen, wenn er Ihrer Hoheit die Charte Ihrer Staaten vorlegte, und Osten in Westen, oder Süden in Norden zeichnete?

Der

Der Irrthum wäre zu grob, erwiederte Mangogul, den hat noch kein Geograph begangen.

Das mag seyn, versetzte die Favorite, also waren Ihre Philosophen ungeschickter, als der allerungeschickteste Geograph. Sie hatten kein großes Reich aufzunehmen, sie durften nicht die Gränzen der vier Welttheile bestimmen, sie sollten nur in sich selbst hinabsteigen, und den wahren Sitz ihrer Seele erforschen. Doch nennen sie Osten Westen, und Süden Norden. Sie finden die Seele im Kopfe, und die meisten Menschen sterben, ehe sie diese Stelle bewohnt, während sie noch in ihrem ersten Aufenthalt, in den Füssen ist.

In den Füssen? unterbrach sie der Sultan. Das ist der sonderbarste Gedanke, der mir jemals vorgekommen ist.

Ja, in den Füssen, erwiederte Mirzoza; und diese Meinung, die Ihnen so närrisch

dünkt, darf man nur ergründen, um sie vernunftmäßig zu finden. Grade umgekehrt verhält es sich mit denen, die Sie für wahr annehmen, und die man für falsch erkennt, wenn man sie ergründet. Ihre Hoheit gaben mir eben zu, das Daseyn unserer Seele gründe sich nur auf das innere Gefühl, welches wir darüber hegen; und ich will Ihnen beweisen, daß alle erdenklichen Gefühle, die Seele an der Stäte festsetzen, die ich ihr anweise.

Das bin ich begierig zu hören, sagte Mangogul.

Ich verlange keine Schonung, fuhr sie fort. Ich bitte Sie alle, mir Einwürfe zu machen. Also wie gesagt, der erste Wohnsitz der Seele sind die Füsse. Dort beginnt ihr Daseyn; denn durch die Füsse geht sie in den Körper über. Ich berufe mich dieser Thatsache wegen, auf die Erfahrung. Was ich

sagen werde, wird vielleicht die erste Grundlage einer Experimental-Metaphysik.

Wir alle erfuhren in unsrer Kindheit, daß die unentwickelte Seele, ganze Monate hindurch, in einem Zustande des Schlafes verweilt. Unsre Augen eröffnen sich ohne zu sehn, unser Mund ohne zu reden, unsre Ohren ohne zu hören. Die Seele regt sich und erwacht an einer ganz andern Stäte. Ihre ersten Kräfte zeigen sich an andern Gliedern. Durch die Füsse verkündigt das Kind seine Ausbildung. Leib, Kopf und Füsse, ruhen unbeweglich im Schoos der Mutter. Aber seine Füsse werden lang, und beweglich, und offenbaren sein Daseyn, vielleicht seine Bedürfnisse. Rückt die Stunde der Geburt heran? was würde aus Kopf, Leib, und Armen werden? Sie blieben ewig in ihrem Gefängnisse, wenn die Füsse ihnen nicht zu Hülfe kämen. Hier spielen die Füsse die Hauptrolle,

und treiben den übrigen Leib hinaus. Dies ist die Ordnung der Natur, und will irgendwo ein andres Glied befehlen, tritt zum Beispiel der Kopf an die Stelle der Füsse, so geht alles verkehrt, und Gott weiß, was darüber zuweilen aus der Mutter und dem Kinde wird.

Ist das Kind geboren, so bewegen sich wiederum an ihm vorzüglich die Füsse. Man wird genöthigt sie zur Ruhe zu bringen, und dabei bezeigen sie sich immer etwas widerspenstig. Der Kopf ist ein Kloz. Aus ihm macht man was man will. Aber die Füsse fühlen, widerstreben ihren Banden, und scheinen die Freiheit vertheidigen zu wollen, die man ihnen raubt.

Kann das Kind endlich allein stehn, so die strengen Füsse sich auf tausenderlei Art an, um sich zu rühren. Sie setzen alles in Bewegung. Sie befehlen den andern Gliedmaßen.

Und die gehorsamen Hände stützen sich gegen die Wand, und schlagen sich vor, um einen Fall zu vermeiden, und den Fortschritt der Füsse zu erleichtern.

Wohin richten sich alle Gedanken eines Kindes, was sind seine Vergnügungen, wenn es sich fest auf den Beinen fühlt, und seine Füsse die Geschicklichkeit erlangt haben, sich zu bewegen? Es übt sich im Gehn, im Kommen, im Laufen, im Springen, im Hüpfen. Diese Unruhe gefällt uns, wir halten sie für ein Zeichen des Verstandes, und erklären ein Kind für einfältig, wenn wir es träge und traurig sehn. Wollen Sie ein vierjähriges Kind betrüben, so lassen Sie es eine Viertelstunde lang sitzen, oder halten es zwischen vier Stühlen gefangen. Dann wird es verdrießlich und ärgerlich. Denn Sie berauben nicht bloß seine Beine ihrer Bewegung, Sie kerkern seine Seele ein.

Bis ins zweite oder dritte Jahr bleibt die Seele in den Füssen. Im vierten steigt sie in die Beine. Im funfzehnten kommt sie in die Knie und Lenden. Dann mag man tanzen, fechten, wettrennen, und andern heftigen Leibesbewegungen obliegen. Das ist die herrschende Leidenschaft aller jungen Leute. Bei einigen steigt sie bis zur Wuth. Und die Seele sollte nicht an der Stäte wohnen, wo sie sich fast allein offenbart, wo sie ihren angenehmsten Empfindungen nachhängt? Wohnt sie aber in der Jugend an einem andern Ort, als in der Kindheit: warum sollte sie nicht durch ihr ganzes Leben herumziehn?

Mirzoza hatte dieses alles so geschwind hergesagt, daß sie fast darüber außer Athem gekommen war. Sie schöpfte Luft, und Selim ein Günstling des Sultans nahm das Wort: Gnädige Frau, ich bediene mich der Freiheit, die Sie uns verstatteten, Ihnen

Einwürfe zu machen. Ihr System ist witzig. Sie haben es sehr reizend und deutlich vorgetragen. Aber so sehr hat es mich nicht verführt, daß ich es für erwiesen annehmen sollte. Mir scheint, man könne Ihnen sagen, selbst der Kopf des Kindes befehle den Füssen, und von dort verbreiten sich die Geister, die durch Hülfe der Nerven in alle Glieder fahren, sie anhalten oder bewegen, nach Willkühr der Seele, die auf der Zirbeldrüse sitzt. So verbreiten sich durch die hohe Pforte alle Befehle Seiner Hoheit, die alle seine Unterthanen in Bewegung setzen.

Das kann man freilich sagen, erwiederte Mirzoza, aber das bleibt immer dunkel, und ich antworte mit einer Thatsache darauf. Kein Kind weiß mit Gewißheit daß sein Kopf denkt; der Ihrige, Signor, ist treflich aufgeräumt, Sie galten in Ihren zartesten Jahren für ein Wunder von Verstand, entsinnen Sie

sich damals gedacht zu haben? Aber das können Sie wohl versichern, daß die Füsse Ihren Kopf beherrschten, als Sie solche kleine Teufelskapriolen schnitten, daß Ihre Amme darüber verzweifeln wollte?

Das beweißt nichts, sagte der Sultan. Selim war lebhaft, wie es tausend Kinder sind. Sie überlegen nicht, aber sie denken. Die Zeit verfliegt, das Gedächtniß verliert sich, sie erinnern sich nicht mehr gedacht zu haben.

Aber womit dachten Sie? versetzte Mirzoza. Das ist die Frage.

Mit dem Kopf, antwortete Selim.

Man sieht ja aber nichts in diesem Kopf, erwiederte die Sultanin. Geben Sie diese Blendlaterne auf, der Sie ein Licht zuschreiben, das nur der erblickt, der sie trägt. Hören Sie meine Erfahrung, und erkennen Sie die Wahrheit meiner Hypothese. Es ist so aus-

gemacht, daß die Seele ihre Wanderschaft durch den Körper bei den Füssen anfängt, daß es Männer und Weiber giebt, in denen sie niemals höher stieg. Signor, Sie haben tausendmal Nini's Leichtigkeit und Saligo's Sprünge bewundert. Antworten Sie mir offenherzig, glauben Sie, daß sich die Seele dieser Geschöpfe weiter erstreckt, als ihre Füsse? Haben Sie nicht selbst bemerkt, daß Volucro's und Zelindor's Kopf, ihren Füssen untergeordnet ist? Ein Tänzer hat beständig Lust, auf seine Beine zu sehn. Er thut keinen Schritt, bei welchem nicht das Auge die Spur des Fusses aufmerksam verfolgt. Sein Haupt neigt sich so ehrfurchtsvoll gegen seine Füsse, als die unüberwindlichen Bassen gegen Seine Hoheit.

Die Bemerkung gesteh' ich ein, sagte Selim, aber sie trift nicht immer zu.

Auch behaupt' ich nicht, erwiederte Mirzoza, die Seele wohne immer in den Füssen. Sie dringt weiter, sie wandert umher, sie verläßt einen Theil, kehrt dahin zurück, verläßt ihn wieder. Aber das behaupt' ich, alle andern Theile sind dem Theile untergeordnet, den sie bewohnt. Das verändert sich nach den Jahren, nach der Mischung des Bluts, nach den Umständen. Daher entsteht die Verschiedenheit des Geschmacks, der Neigungen, der Gemüthsstimmung. Bewundern Sie nicht die Reichhaltigkeit meines Grundsatzes? Spricht die Menge der Erscheinungen die er aufklärt, nicht für seine Gewißheit?

Wenn es Ihren Gnaden gefallen könnte, antwortete Selim, ihn auf einige derselben anzuwenden, so gäbe uns das vielleicht einen Grad von Ueberzeugung, den wir noch nicht besitzen.

Sehr gern, versetzte Mirzoza, die ihren Sieg zu fühlen anfing. Ich will Sie befriedigen. Folgen Sie nur meiner Gedankenreihe. Vernünfteln ist meine Sache nicht. Ich spreche aus Empfindung. Das ist die praktische Philosophie der Weiber, und Sie verstehn sich beinahe eben so gut darauf, als wir. Es ist sehr wahrscheinlich, setzte sie hinzu, daß die Seele bis zum achten oder zehnten Jahr, in Füssen und Beinen bleibt. Dann, oder vielleicht etwas später, verläßt sie dies Quartier, entweder mit gutem Willen oder aus Noth. Aus Noth, wenn ein Lehrmeister gewisse Werkzeuge gebraucht, um sie aus ihrem mütterlichen Lande herauszujagen, und in das Gehirn zu treiben, wo sie sich gewöhnlich in Gedächtniß verwandelt, und beinahe niemals in Urtheilskraft. Das ist der Fall mit Knaben, die zur Schule gehn. Gleicher Weise, arbeitet eine alberne Französin, ein junges

Mädchen zu erziehn, läßt sie eine Menge Sachen auswendig lernen, und vernachläßigt Herz und Sitten. Dann steigt die Seele schnell zu Kopf, verweilt auf der Zunge, oder tritt in die Augen. So wird aus ihrer Pflegetochter eine langweilige Schwäzerin, oder ein gefallsüchtiges Frauenzimmer.

Der Wollüstigen Seele wohnt in ihrem Kleinod, und weicht nimmer von dannen.

Die Seele der Eroberungssüchtigen, wohnt bald in ihrem Kleinod, bald in ihren Augen.

Die Seele der Zärtlichen ist gewöhnlich in ihrem Herzen, und nur zuweilen im Kleinod.

Die Seele der Tugendhaften, ist bald im Kopf bald im Herzen, und niemals anderswo.

Wohnt die Seele im Herzen, so bildet sie Gefühl, Mitleid, Wahrheit und Großmuth. Verläßt sie das Herz um nie zurück zu kehren, und verbannt sie sich in den Kopf, so wird

der Mensch hart, undankbar, betrügerisch und grausam.

Zahlreich ist die Menschenklasse, deren Seele den Kopf nur als eine Sommerwohnung besucht, und nicht lange darin verweilt. Dahin gehören die Stutzer, die Gefallenwollenden, die Tonkünstler, die Dichter, die Romanenschreiber, die Höflinge, und was man artige Frauen nennt. Hören Sie diese Leute reden, und Sie werden sogleich erkennen, daß ihre Seele umherirrt, daß sie von jedem verschiedenen Himmelsstriche den sie durchwanderte, etwas angenommen hat.

Wenn das ist, sprach Selim, so hat die Natur viel überflüßiges gethan. Und doch behaupten unsre Weisen steif und fest, sie habe nichts vergebens hervorgebracht.

Schweigen Sie von Ihren Weisen, und Ihren hohen Worten, antwortete Mirzoza. Betrachten wir die Natur bloß mit den Augen

der Erfahrung, so lernen wir von ihr, daß sie die Seele in den Leib des Menschen versetzt, wie in einen geräumigen Pallast, dessen schönstes Zimmer sie nicht immer bewohnt. Kopf und Herz sind ihr vorzüglich bestimmt, als Mittelpunkt der Tugenden, und Aufenthalt der Wahrheit. Aber oft bleibt sie unter Weges, und verweilt lieber in einem Keller, an einem zweideutigen Ort, in einer armseligen Kneipe, wo sie durch immer währenden Rausch sich einschläfert. Ach! könnte ich die Welt, nur vier und zwanzig Stunden lang, nach meiner Pfeife tanzen lassen, so wollt' ich Ihnen ein seltsames Schauspiel geben. Ich nähme jeder Seele auf einmal alle Theile ihrer Wohnung, die sie nicht braucht, und der Theil der dann noch übrig bliebe, bestimmte Ihnen dann, was jede sey. So beständen die Tänzer nur aus zwei Füssen, höchstens hingen zwei Beine daran. Die Sänger wären eine Kehle. Die

meisten Weiber ein Kleinod. Die Helden und Fechter eine bewafnete Faust. Gewisse Gelehrte ein hirnloser Schädel. Eine Spielerin behielte nichts als zwei Hände, um ihre Charten zu mischen. Ein Gefräßiger zwei Kinnbacken in stetem Gange. Eine Gefallenwollende, zwei Augen. Ein Liederlicher, das bloße Werkzeug seiner Begierden. Unwissende und Träge behielten nichts auf der Welt.

Wenn Sie den Weibern ihre Hände liessen, sagte der Sultan, so würden die, denen nichts als das Werkzeug ihrer Begierden bliebe, schön gehezt werden. Das gäbe eine feine Jagd, und stellte man diesen Vögeln überall eben so sehr nach als in Congo, so stürbe die Gattung bald aus.

Was bliebe aber den zarten gefühlvollen Seelen, den beständigen treuen Liebenden? fragte Selim die Favorite.

Ein Herz, antwortete Mirzoza, und ich weiß wohl wem das meinige zufliegen würde, sagte sie mit einem zärtlichen Blick auf Mangogul. Der Sultan konnte dieser Rede nicht wiederstehn, er verließ seinen Lehnstuhl um auf die Favorite zuzueilen, die Hofleute verschwanden, und der Lehrstuhl des neuen Philosophen ward der Schauplatz ihrer Freuden. Er bewieß ihr zu wiederholtenmahlen, daß er nicht minder bezaubert von ihren Gefühlen, als von ihren Vorlesungen sey; und der professoralische Anzug gerieth dadurch in Unordnung. Mirzoza gab ihrem Frauenzimmer die schwarzen Unterröcke wieder, sandte dem Großvogt seine ungeheure Perücke zurück, Seinen Hochwürden den Doctorhut, und versprach ihm die zunächst erledigte Pfründe. Wie weit hätte er es nicht gebracht, wenn er ein schöner Geist gewesen wäre? Eine Stelle in der Akademie, war die geringste Belohnung die er erwarten

durfte,

durfte, aber unglücklicherweise wußte er nur zwei oder dreihundert Worte, und hatte es nie so weit gebracht, über die Worte andrer Leute, ein großes Aufheben machen zu können.

Mangoguls Kritik der reinen Vernunft.

Mangogul hatte Mirzozens philosophische Vorlesung angehört, ohne ihr zu widersprechen. Darüber war sie erstaunt, da er doch sonst gern widersprach. Sollte der Sultan mein System von Anfang bis zu Ende annehmen? sprach sie zu sich selbst. Nein, das ist nicht wahrscheinlich. Sollte er es zu schlecht befunden haben, um es seiner Bestreitung zu würdigen? Das könnte eher seyn. Freilich sind meine Gedanken wohl nicht richtiger, als alles was man bisher gedacht hat; sie sind doch aber auch nicht falscher, uud ich denke, es mag noch ungereimtere Meinungen geben.

Um aus diesem Zweifel herauszukommen, entschloß sich die Favorite, Mangogul'n zu befragen. Nun, gnädigster Herr, was denken Sie von meinem System? Ich bewundre es, antwortete der Sultan. Es hat nur einen Fehler. — Welcher Fehler wäre das? — Es ist falsch, grundfalsch. Wären Ihre Vermuthungen richtig, so müßten wir alle Seelen haben; aber, Leben meines Lebens, die Schlußfolge widerspricht allem Menschenverstande: ich habe eine Seele; da ist ein Thier das sich mehrentheils beträgt, als ob es keine Seele hätte, und vielleicht keine hat, auch wenn es sich so beträgt als ob es eine hätte. Aber dieses Thier hat eine Nase wie ich; ich fühle daß ich eine Seele habe und denke. Folglich hat auch das Thier eine Seele, und denkt auch. Seit tausend Jahren macht man diese Folgerung, und seit tausend Jahren folgert man ohne Grund.

Ich gestehe, sagte die Favorite, es ist nicht immer klar, daß andre Leute denken. Sagen Sie lieber, erwiederte Mangogul, es ist bei hundert Gelegenheiten klar, daß sie nicht denken. Dennoch, versetzte Mirzoza, wäre der Schluß ein wenig rasch, daß sie nie gedacht haben, und niemals denken werden. Man ist nicht immer ein Thier, weil man es zuweilen gewesen ist, und Ihre Hoheit —

Mirzoza fürchtete zu viel gesagt zu haben, und verstummte. Fahren Sie fort, Madam, sagte Mangogul, ich verstehe Sie. Und meine Hoheit ist zuweilen nicht besser als ein Thier, wollen Sie sagen? Nicht wahr? Darauf antwort' ich, ja, das bin ich, und dann verzeih' ich andern gern, mich dafür zu nehmen. Sie können wohl denken, daß sie das auch nicht unterlassen werden, obgleich sie nicht das Herz haben, es mir zu sagen. Ach! gnädigster

Herr, rief die Favorite, wenn die Menschen dem größten Monarchen der Erde eine Seele absprächen, wem könnten sie sie zugestehn?

Keine Schmeicheleien, sagte Mangogul. Für diesen Augenblick hab' ich Krone und Zepter abgelegt. Jetzt bin ich nicht Sultan, sondern nur Philosoph, jetzt kann ich Wahrheit hören und sagen. Von jenem hab' ich Ihnen, glaub' ich, Beweise abgelegt. Sie sehn, ich lasse mir geduldig, und nach Ihrem Gefallen, den Vorwurf machen, daß ich zuweilen nur ein Thier bin. Erlauben Sie aber auch, daß ich die Pflichten meiner neuen Rolle ganz erfülle.

So weit entfernt, fuhr er fort, Ihnen einzugestehn, daß alles was Füsse, Arme, Hände, Augen und Ohren hat, wie ich habe, auch eine Seele besitzt, wie ich besitze; erkläre ich Ihnen vielmehr meine Ueberzeugung, von der mich nichts abbringen soll, daß drei Vier-

theile der Männer, und alle Weiber nur Machinen sind.

Das ist vielleicht eben so wahr als höflich, antwortete die Favorite.

Oho! sagte der Sultan, die gnädige Frau wird böse. Warum Teufel! lassen Sie sich beikommen, eine Philosophin zu werden, wenn Sie die Wahrheit nicht hören wollen? Sucht man die Höflichkeit auf Lehrstühlen? Ich habe Ihnen die Ellenbogen frei gelassen, gönnen Sie nun auch mir meinen Spielraum. Ich sagte Ihnen also, Ihr ganzes Geschlecht gehört in die Klasse der Thiere.

Ja, gnädigster Herr, antwortete Mirzoza, und ich erwarte den Beweiß davon.

Der ist leicht geführt, erwiederte der Sultan. Darauf wiederholte er, was man so oft und so unschicklich, ohne Witz und Anmuth, gegen ein Geschlecht vorgebracht hat, das diese beiden Eigenschaften im höchsten Grade

besitzt. Nie war Mirzoza's Geduld auf eine härtere Probe gesetzt, nie in Ihrem Leben würden Sie so viel Langeweile empfunden haben, als wenn ich Ihnen Mangoguls Vernunftgründe vorlegen wollte. Es ist unbegreiflich, wie der Sultan, dem es sonst nicht an gesundem Verstande fehlte, heute so abgeschmackt seyn konnte. Urtheilen Sie selbst. Sapperment! sagte er, das Weib ist so wahrhaftig nur ein Thier, daß ich wette, wenn ich Cucufa's Ring gegen eine Stute kehre, so laß' ich sie plaudern wie ein Frauenzimmer.

Das ist ohne Zweifel, antwortete Mirzoza, der stärkste Grund, den man je gegen uns aufgeführt hat, und aufführen wird. Darauf lachte sie wie eine Närrin. Mangogul ward empfindlich, daß das Gelächter kein Ende nahm, und ging plötzlich hinaus, mit dem Entschluß, den seltsamen Versuch anzustellen, der sich seiner Phantasie vorgespiegelt hatte.

Die kleine Stute.

Ich bin kein großer Portrait-Mahler. Die Schilderung der Favoritsultanin hab' ich dem Leser erlassen, aber die Schilderung der Stute des Sultans kann ich ihm unmöglich schenken. Sie war von mittler Größe, und trug sich sehr gut, nur fand man an ihr auszusetzen, daß sie den Kopf ein wenig vorüber senke. Sie war isabellenfarbig, blauäugig, die Füsse klein, die Beine mager, die Schenkel fest, die Gruppe leicht. Sie hatte lange tanzen gelernt, und machte ihre Verbeugung, wie ein Weihbischof. Kurz, es war ein ganz niedliches Thier, besonders sehr sanft, ließ gut aufsitzen, aber man mußte ein vortreflicher Reiter seyn, um nicht von ihr aus dem Sattel geworfen zu werden. Sie gehörte vor diesem dem Rathsherrn Aaron: aber an einem schönen

Nachmittage, riß der kleine Eigensinn mit ihm aus, warf Seine Wohlweisheit in die Luft, daß er alle viere von sich streckte, und flüchtete mit verhängtem Zügel in die Stuterei des Sultans. Sie trug auf ihren Rücken, Sattel, Zaum, Geschirr, Schabracke, und Fliegennetz mit sich fort. Das war alles sehr kostbar, und stand ihr so wohl, daß man nicht für gut fand, es zurück zu schicken.

Mangogul ging in seinen Marstall. Sein Geheimschreiber Zikzak begleitete ihn. Schreiben Sie sorgfältig nach, sprach der Sultan, schreiben Sie! Sogleich drehte er seinen Ring gegen die Stute. Sie fing an zu springen, die Beine über einander zu werfen, hinten auszuschlagen, sich im Kreise herumzudrehn, und unter dem Schweif zu wiehern. Worauf warten Sie? sagte der Sultan zu seinem Geheimschreiber. Schreiben Sie doch! Gnädigster Herr, antwortete Zikzak, ich erwarte Ihrer

Hoheit Befehle. Jetzt wird Ihnen meine Stute in die Feder sagen, sprach Maugogul, schreiben Sie! Zikzak hielt sich durch diesen Befehl zu sehr herabgesetzt. Er wagte dem Sultan vorzustellen, er werde sich immer sehr geehrt finden, sein Geheimschreiber zu seyn, aber nicht der seiner Stute. Der Sultan bestand darauf, er solle schreiben. Ich kann nicht, gnädigster Herr, antwortete Zikzak. Ich weiß solche Worte nicht zu buchstabiren. Schreiben Sie immer! sagte der Sultan. Ich mögte verzweifeln, daß ich Ihrer Hoheit nicht gehorchen kann, erwiederte Zikzak, aber — Der Herr ist ein Taugenichts! unterbrach ihn der Sultan, den eine so übel angebrachte Weigerung erzürnte; pack' er sich fort aus meiner Burg, und komm' er nie wieder herein.

Der arme Zikzak verschwand, und lernte durch Erfahrung, daß ein Mann dem das Herz auf dem rechten Fleck sitzt, sich den meisten

Großen nicht nahen darf, oder seine Grundsätze vor ihrer Thür zurücklassen muß. Man rief einem Kanzellisten. Es war ein gutmüthiger, ehrlicher, besonders sehr uneigennütziger Schwabe. Er eilte, wohin er glaubte daß Pflicht und Glück ihn beriefe, beugte sich tief in den Staub vor dem Sultan, noch tiefer vor der Stute, und schrieb alles nieder, was der Mähre einfiel, ihm in die Feder zu sagen.

Man wird mir erlauben, die neugierigen Leser deshalb an das Archiv von Congo zu verweisen. Der Sultan ließ sogleich Abschriften dieser Aussage, an alle Dollmetscher und Lehrer ausländischer alter und neuer Sprachen vertheilen. Ein Franzose sagte, es wären Auftritte aus alten griechischen Trauerspielen, die ihm ungemein rührend schienen. Ein Däne brachte es mit vielem Kopfbrechen so weit, ein wichtiges Bruchstück alter Egyptischer Glaubenslehren darin zu entdecken. Ein Irrländer

behauptete, es sey der Eingang einer punischen Leichenrede auf Hannibal. Der Herr von Murr versicherte, dies sey ein Gebet an Confucius, in wahrer altchinesischer Schrift.

Ueber diese gelehrten Muthmaßungen verlor der Sultan die Geduld, erinnerte sich an Gullivers Reisen, und zweifelte nicht, dieser Britte, der so lange in einer Insel gelebt habe, wo die Pferde eine Staatsverwaltung haben, Gesetze, Könige, Götter, Priester, Gottesdienst, Tempel und Altäre, der von ihren Sitten und Gebräuchen so vollkommen unterrichtet scheine, müsse auch ihre Sprache vollkommen wohl verstehn. In der That las Gulliver, und erklärte die Aussage der Stute sehr geläufig, wiewohl sie von Schreibfehlern wimmelte. Es ist sogar die einzige gute Uebersetzung, die man in ganz Congo findet. Mangogul lernte, zu seiner eigenen Befriedigung, und zur Ehre seines Systems, es sey ein kurzer

historischer Abriß, der Liebesgeschichte eines Bassa von drei Schweifen, mit einer kleinen Stute, die schon eine unendliche Menge Esel vor ihm besprungen hatten. Die Nachricht klingt sonderbar, aber daß sie wahr sey, wußte der Sultan, der Hof, ganz Banza, und das ganze Land ohnedem.

Träume eines Geistersehers.

Ach! ach! sagte Mangogul, gähnte und rieb sich die Augen, mir thut der Kopf weh! Daß sich keiner wieder unterstehe, mir vorzuphilosophiren! Solche Gespräche sind ungesund. Gestern legt' ich mich mit Hirngespinsten nieder, und anstatt zu schlafen wie ein Sultan, hat mein Gehirn mehr gearbeitet, als meine Staatsminister sich ein ganzes Jahr durch anstrengen. Sie lachen, aber ich will Ihnen beweisen, daß

ich nicht übertreibe! Ich will mich für die üble Nacht rächen, die Ihre Vernünfteleien mir zugezogen haben. Sie sollen meinen ganzen Traum aushalten.

So wie ich anfing einzuschlafen, erwachte meine Einbildungskraft. Ich sah ein seltsames Thier mir zur Seite sich tummeln. Es hatte den Kopf des Adler's, die Füsse des Greifen, den Leib des Pferdes, und den Schweif des Löwen. Ich ergrif es troz seinen Sprüngen, hielt mich an seine Mähne, und schwang mich leicht auf seinen Rücken. Sogleich breitete es lange Fittige aus, die aus seinen Seiten drangen, und ich fühlte mich, mit unglaublicher Geschwindigkeit, durch die Luft getragen.

Wir waren schon lange unter Weges, als ich mitten im leeren luftigen Raum, ein Gebäude schweben sah, als schwebt' es durch Zauberkraft. Es war sehr groß. An seiner Grundlage konnte man nichts aussetzen, denn

es stand auf nichts. Seine Säulen die nur einen halben Fuß dick waren, erhoben sich so hoch, daß man ihr Ende nicht absehen konnte, und unterstützten Gewölbe, die man nicht mehr erkannt haben würde, wenn nicht, durch ihre verhältnißmäßigen Oeffnungen, Licht gefallen wäre.

Am Eingange dieses Gebäudes hielt mein Träger still. Anfangs besann ich mich abzusteigen; denn wirklich schien es mir minder gefährlich auf diesem Pferdegreif herumzufliegen, als in jenen Hallen zu lustwandeln. Unterdeß gab mir die Volksmenge Muth, die ich dort erblickte, und das hohe Bewußtseyn von Sicherheit, das ich auf ihren Gesichtern las. Ich stieg ab, ging näher, mischte mich in das Gedränge, und betrachtete die, woraus es bestand.

Es waren aufgeschwollene oder eingefallene Greise, ohne festes Fleisch, ohne Kraft, und beinahe alle mißgestaltet. Einem war der Kopf

zu klein, dem andern die Arme zu kurz, dem fehlt' es an Leibe, und jenem an den Beinen. Die meisten hatten keine Füsse, und gingen nur auf Krücken. Ein Hauch warf sie um, und dann blieben sie auf der Erde liegen, bis es einem Neuangekommenen gefiel, sie aufzu- heben. Troz aller dieser Fehler, gefielen sie beim ersten Anblick. Sie hatten in ihren Ge- sichtszügen etwas anziehendes und dreistes. Sie waren fast nackend, denn ihre ganze Kleidung bestand aus einem kleinen Tuchlappen, der nicht ein Hunderttheilchen ihres Körpers be- deckte.

Ich fahre fort mich durchzudrängen, und gelange endlich zu den Füssen eines Lehrstuhls, dem ein großes Spinnengewebe zum Baldachin diente. Uebrigens war er nicht minder dreist aufgeführt, als das Gebäude zu dem er ge- hörte. Er schien mir auf einer Nadelspitze zu ruhn, und sich im Gleichgewicht darauf zu

erhalten. Hundertmal zitterte ich für den, der darauf stand. Es war ein langbärtiger Greis, eben so hager und viel unbekleideter als seine Schüler. Er tauchte einen Strohhalm in einen Becher voll feiner flüßigen Materie, setzte ihn an den Mund, und blies Blasen, auf eine Menge Zuschauer die ihn umgaben, und sich zerarbeiteten, diese Blasen in die Höhe zu treiben.

Dieses Kinderspiel machte, daß ich nicht wußte was ich sagen sollte. Wo bin ich? Was treibt dieser Bläser mit seinen Blasen? Warum sind die alten Knaben so eifrig, sie fliegen zu machen? Wer wird mir das alles erklären? Auch die kleinen Tuchproben waren mir aufgefallen. Je größer sie wurden, hatt' ich beobachtet, desto weniger bekümmerten sich die welche sie trugen, um die Blasen. Diese sonderbare Bemerkung gab mir Muth, denjenigen anzureden, der mir am wenigsten nackend scheinen würde. Einen

Einen erblickt' ich, dessen Schultern durch Lappen halbbedeckt wurden, deren Nath so künstlich zusammengesetzt war, daß sie das Auge nicht entdeckte. Er ging im Gedränge ab und zu, und bekümmerte sich wenig um das was vorfiel. Sein Ansehn war freundlich, sein Mund liebreich, sein Gang edel, sein Blick sanft. Ich trat grade auf ihn zu. Wer sind Sie? Wo bin ich? Wer sind alle diese Leute? fragt' ich ihn ohne Umschweife. Ich bin Plato, antwortete er. Sie sind im Reich der Hypothesen. Jene Leute sind Systemenschmiede. Aber durch welchen Zufall, fragt' ich, befindet sich der göttliche Plato hier? Was sucht er unter den Unsinnigen? Zu werben such' ich, war seine Antwort. Weit von dieser Halle hab' ich ein kleines Heiligthum, wohin ich diejenigen führe, die von Systemen zurück kommen. — Und was wird dort ihre Beschäftigung? — Menschen

zu kennen, Tugenden zu üben, und den Grazien zu opfern. — Das ist schön. Aber was bedeuten alle diese kleinen Tuchlappen, wodurch Sie mehr Bettlern als Philosophen ähnlich sehn? — Was fragen Sie mich? sprach er seufzend. Welche Erinnerung wecken Sie in mir? Dies war vormals der Tempel der Philosophie. Leider, ist jetzt die Stäte sehr verändert. Hier stand einst der Lehrstuhl des Sokrates. — Was sagen Sie? unterbrach ich ihn. Hatte auch Sokrates einen Strohhalm? und blies er gleichfalls Wasserblasen? — Nein, nein, antwortete Plato. Dadurch verdient' er von den Göttern den Namen des weisesten Menschen nicht. So lang' er lebte, beschäftigte er sich Köpfe zu entwickeln, und Herzen zu bilden. Mit seinem Tode verlor sich sein Geheimniß. Sokrates starb, und das schöne Zeitalter der Philosophie ging zu Ende. Diese Lappen, die selbst die Systematiker als Ehrenzeichen tragen, sind Theilchen seines Gewan-

des. Kaum hatte er die Augen geschlossen, als die welche auf den Titel Philosophen Anspruch machten, sich über seinen Mantel her warfen, und ihn zerrissen. Ich verstehe, sagt' ich, und diese Lappen dienten ihnen und ihrer späten Nachkommenschaft zum Abzeichen. Wer wird diese Stücke zusammenlesen, fuhr Plato fort, und Sokrates Mantel uns wieder geben?

So rief er feierlich, als ich in der Ferne ein Kind sah, das mit langsamen aber sichern Schritten auf uns zuging. Sein Kopf war klein, sein Leib dünne, die Arme schwach, die Beine kurz. Aber alle seine Gliedmaßen wurden stärker und länger, wie es näher trat. In diesem Fortschritt seines allmählichen Wachsthums, erschien es mir unter hunderterlei verschiedenen Gestalten. Ich sah es ein langes Sehrohr gegen den Himmel richten, mit einer Penduluhr den Fall der Körper bestimmen, die Schwere der Luft mit einer Quecksilberröhre abmessen, und durch ein Prisma in

seiner Hand, die Lichtstrahlen zerlegen. Dann ward es ein ungeheurer Coloß; sein Haupt erreichte den Himmel, seine Füsse verloren sich in den Abgrund, seine Arme umfaßten beide Achsen der Welt. Seine Rechte schwenkte eine Fackel, deren Glanz sich weit in die Luft verbreitete, die Tiefe der Gewässer erhellte, und in die Eingeweide der Erde drang. Wer ist diese Riesengestalt, fragt' ich den Plato, die auf uns zukommt? Erkennen Sie die Erfahrung, erwiederte er. Sie ist es selbst. Kaum hatte er diese kurze Antwort gegeben, als ich die Erfahrung näher treten sah. Und die Säulen der Hypothesenhalle wankten, ihr Gewölbe senkte nieder, ihr Fußboden eröffnete sich. Fliehn wir, sagte Plato wieder, fliehn wir, dies Gebäude steht keinen Augenblick länger! Er ging, ich folgt' ihm. Der Coloß kam an, zertrümmerte die Halle, sie stürzte mit schrecklichem Geräusch zusammen, und ich erwachte.

O gnädigster Herr, rief Mirzoza, wer kann träumen wie Sie? Ich hätte Ihnen gern eine geruhige Nacht gegönnt, aber jetzt da ich Ihren Traum weiß, thäte es mir sehr leid, wenn Sie nicht geträumt hätten.

Madam, sagte Mangogul, ich habe doch bessere Nächte verbracht, als mit diesem Traum, der Ihnen so sehr gefällt. Hätte ich meine Reise bestimmen können, so würde ich meinen Lauf schwerlich in das Land der Hypothesen gerichtet haben, wo ich nicht hoffen durfte, Ihnen zu begegnen. Dann empfänd' ich auch die Kopfschmerzen nicht, die mir jetzt zu schaffen machen, oder wenigstens hätt' ich Ursache mich darüber zu trösten.

Gnädigster Herr, antwortete Mirzoza, man muß hoffen, die werden nicht viel zu sagen haben, und ein oder zwei Versuche Ihres Ringes werden Sie davon befreien. Das kommt darauf an, sagte Mangogul. Die Unterhaltung zwischen dem Sultan und Mirzoza dauerte

noch einige Augenblicke. Er verließ sie erst gegen eilf Uhr, um sich dahin zu begeben, wo wir ihn im folgenden Abschnitt antreffen.

Das stumme Kleinod.

Unter allen Damen, die den Hof des Sultans glänzend machten, hatte keine mehr Anmuth und Witz, als die junge Aglae, Gemahlin des Oberschenken seiner Hoheit. Sie war immer bei Mangoguls Gesellschaften, der ihre gefällige Unterhaltung liebte; und als ob Freude und Vergnügen nur da wohnten, wo sich Aglae befände, ward auch Aglae zu jeder Gesellschaft der Großen seines Hofes gezogen. Bei Bällen, Schauspielen, Versammlungen, Gastmählen, Abendmahlzeiten, Jagden, Spielen, überall fragte man nach Aglae, und traf sie überall. Es schien, als ob der Geschmack an Unterhaltung, sie so allgegenwärtig mache, als das Verlangen nach ihr. Ich darf also

nicht erst sagen, daß kein Frauenzimmer so überall gesucht, und so überall zu finden war als Aglae.

Immer ward sie von einer Menge Anbeter verfolgt, und man war überzeugt, sie habe nicht alle verschmachten lassen. Aus Unvorsichtigkeit oder Gefälligkeit, sah das was sie als blosse Höflichkeit meinte, oftmals einer ausgezeichneten Achtung ähnlich; und die welche ihr zu gefallen strebten, beredeten sich zuweilen, ihr Blick sey zärtlich, wo sie an weiter nichts dachte, als sich freundlich zu beweisen. Sie war weder bitter noch schadenfroh, und öfnete den Mund nur um etwas Verbindliches zu sagen. Das geschah aber mit so vieler Empfindung und Lebhaftigkeit, daß ihre Lobsprüche mehrmals den Verdacht erregten, als habe sie eine Wahl zu rechtfertigen. Das heißt, diese Welt deren Zierde nnd Freude Aglae ausmachte, war ihrer nicht werth.

Man könnte glauben, ein Frauenzimmer, an der man vielleicht nur ein Uebermaas von Gutherzigkeit aussetzen durfte, müsse keine Feinde gehabt haben. Und doch hatte sie grausame Feinde. Die Betschwestern von Banza fanden ihr Betragen zu frei, ihr Benehmen ein wenig zu ausgelassen, ihre ganze Aufführung ein ewiges Streben nach den Freuden der Welt: schlossen daraus, ihre Sitten müßten wenigstens zweideutig seyn, und waren so menschenfreundlich, das einem jeden unter den Fuß zu geben, der sie anhören wollte.

Die Hofdamen behandelten sie nicht mit größerer Nachsicht. Sie dachten Arges von Aglae's Verbindungen, setzten Liebhaber auf ihre Rechnung, machten sie zur Hauptperson einiger Auftritte, und ließen sie bei andern als Nebenrolle erscheinen. Man wußte die kleinsten Umstände, man berief sich auf Zeugen. Was will sie sittsam thun? sagte man sich ins Ohr. Hat man sie nicht mit Mel-

raim allein gefunden, hinter einer Hecke des Augartens? Aglae hat Verstand, setzte man hinzu; aber auch Melraim besitzt zu viel Verstand, um sich mit Worten zu begnügen. Des Morgens früh im Augarten! — Da irren Sie sich, antwortete ein Stutzer, ich bin wohl in der Dämmerung mit ihr spatzieren gegangen. Das ist eine viel gelegnere Zeit. Wissen Sie aber auch, daß Sulemar ihr am Nachttisch aufwarten darf? — Ja wohl wissen wir das, und daß sie immer die Stunde dazu wählt, wenn ihr Gemahl beim Sultan den Dienst hat. — Der arme Celebi, fuhr eine andre fort, seine Frau denkt wohl viel an ihn, wenn sie das Diadem und die Ohrgehänge betrachtet, die ihr der Bassa Ismael schenkte! — Wissen Sie das gewiß, gnädige Frau? — Sicher und gewiß. Von ihr selbst. Aber um Brama's willen verrathen Sie mich nicht. Aglae ist meine Freundin, es sollte mir sehr leid thun — Ach! rief eine dritte

bekümmert aus, das arme kleine Weibchen rennt muthwillig in ihr Verderben. Es ist doch schade! Aber zwanzig Liebhaber auf einmal! Wer kann das aushalten?

Die Stutzer schonten ihrer eben so wenig. Einer erzählte von einer Jagd, auf der sie sich zusammen verirrt hätten. Ein andrer verschwieg aus Achtung für ihr Geschlechts, die Folgen eines sehr lebhaften Gesprächs, das er auf der Maskerade in der Seufzergallerie mit ihr geführt hatte. Der dritte erhob ihren Witz und ihre Reize, und endigte damit, daß er ein Miniaturbild von ihr aufzeigte, das ihm, wie er zu verstehn gab, aus den besten Händen kam. Es ist doch ähnlicher, sagt' er, als das was sie Jenaki gegeben hat.

Diese Reden kamen endlich vor ihren Gemahl. Celebi liebte seine Frau, aber freilich mit Anstand, und ohne daß ihn jemand deswegen in Verdacht hielt. Den ersten Nachrichten stellte er keinen Glauben zu. Aber

man wiederholte sie so oft, und von so vielen Seiten, daß er endlich glaubte, seine Freunde seyen scharfsichtiger als er. Je mehr Freiheit er Aglaen verstattet hatte, desto leichter argwöhnt' er, daß sie ihrer mißbraucht habe. Eifersucht bemeisterte sich seiner Seele. Er fing an seine Frau einzuschränken. Aglae ertrug dieses veränderte Verfahren um so ungeduldiger, da sie ihre Unschuld fühlte. Ihre Lebhaftigkeit und guter Freunde Rath, bewogen sie zu unüberlegten Schritten, die allen Schein gegen sie stellten, und ihr fast das Leben gekostet hätten. Der heftige Celebi überlegte heimlich tausend Anschläge der Rache, durch Stahl, Gift, oder Strang, und entschloß sich endlich, sie eine langsamere grausamere Strafe erdulden zu lassen, Verbannung auf seine Güter. Das ist der wahre Tod für eine Dame, die am Hofe zu leben gewohnt ist. Der Befehl war bald gegeben, Aglae erfuhr ihr Schicksal im Augenblick der

Abreise, man blieb unempfindlich gegen ihre Thränen, taub gegen ihre Rechtfertigung, und so war sie vierzig Meilen weit von Banza verwiesen, in eine alte Burg, wo man ihr keine andre Gesellschaft verstattete, als zwei alte Weiber, und vier schwarze Verschnittene, die sie nicht aus den Augen verloren.

Kaum war sie entfernt, so ward sie unschuldig. Die Stutzer vergassen ihre Liebeshändel, die Damen verziehen ihrem Witz und ihren Reizen, die ganze Welt beklagte sie. Mangogul erfuhr aus Celebi's eignem Munde, warum er ein so schreckliches Urtheil gesprochen habe, und war der einzige der ihm Recht zu geben schien.

Seit sechs Monaten schmachtete die unglückliche Aglae in ihrer Verbannung, als sich der Auftritt mit Kersael ereignete. Mirzoza wünschte sie unschuldig zu finden, aber schmeichelte sich nicht damit. Doch sprach sie eines Tages zum Sultan: Gnädigster Herr,

Ihr Ring hat Kersaels Leben erhalten, vielleicht könnt' er Aglaens Verbannung widerrufen? Aber was fällt mir ein? Sie müßten deswegen ihr Kleinod befragen, und die arme Gefangene stirbt vierzig Meilen von hier vor langer Weile. Geht Ihnen Aglae's Schicksal sehr zu Herzen? fragte Mangogul. Ja, gnädigster Herr, vornemlich wenn sie unschuldig seyn sollte, antwortete Mirzoza. Das sollen Sie wissen, ehe eine Stunde ins Land kommt, erwiederte Mangogul. Erinnern Sie sich nicht, an alle Eigenschaften meines Ringes? Mit diesen Worten begab er sich in seinen Garten, drehte den Ring, und befand sich funfzehn Minuten darauf, in dem Lustwäldchen des Schlosses, das Aglae bewohnte.

Dort sah er Aglae einsam, und in Gram versunken. Ihr Kopf stützte sich auf ihre Hand, sie nannte zärtlich den Nahmen ihres Gemahls, ihre Thränen strömten auf den Rasen der sie trug. Mangogul nahte sich ihr,

und drehte seinen Ring. Traurig sprach Aglaens Kleinod: ich liebe Celebi. Der Sultan erwartete, was noch kommen würde, aber es kam nichts weiter. Deswegen hielt er sich an seinen Ring, rieb ihn einigemal gegen seinen Turban, und kehrte ihn dann wieder gegen Aglae. Aber seine Mühe war vergebens. Das Kleinod sprach wieder: ich liebe Celebi, und schwieg. Das ist ein verschwiegenes Kleinod! sagte der Sultan. Wir müssen doch noch einmal sehn, und ihm die Schraube fester aufsetzen. Zu gleicher Zeit gab er seinem Ringe allen Nachdruck, dessen er fähig war, und drehte ihn plötzlich auf Aglae, aber ihr Kleinod blieb stumm. Und so schwieg es beständig fort, oder wiederholte höchstens im Klageton: ich liebe Celebi, und nie hab' ich einen andern geliebt!

Mangogul fand sich darin, und kehrte in funfzehn Minuten zur Favorite zurück. Wie, gnädigster Herr, sagte sie, Sie sind schon

wieder da? Was haben Sie erfahren? Giebt es Stof für unsre Unterhaltung? — Ich bringe nichts mit, antwortete der Sultan. — Nichts. — Ganz und gar nichts. Ein so stummes Kleinod ist mir niemals vorgekommen. Ihm ist kein Wort abzulocken, als: ich liebe Celebi, ich liebe Celebi, und nie hab' ich einen andern geliebt. Ach! gnädigster Herr, erwiederte Mirzoza lebhaft, was sagen Sie mir da? welche fröhliche Nachricht? Das ist endlich eine sittsame Frau! Soll sie länger unglücklich bleiben? Nein, antwortete Mangogul, ihre Verbannung wird ein Ende nehmen; aber fürchten Sie nicht, daß ihre Tugend darunter leiden werde? Aglae ist sittsam, aber, Leben meines Lebens, sehn Sie was Sie verlangen? ich soll sie zurückberufen, und sie soll es bleiben? Doch Ihr Wille geschehe.

Sogleich ließ der Sultan Celebi vor sich kommen, und sagte ihm, er habe das Gerücht ergründet, daß auf Aglaens Rechnung umher-

gelaufen sey. Er habe es falsch und verläumderisch gefunden, und befehle ihm, sie an seinen Hof zurück zu bringen. Celebi gehorchte, und stellte seine Frau dem Sultan vor. Sie wollte sich Seiner Hoheit zu Füssen werfen, aber Mangogul hielt ihr ein: Madam, sagte er, Ihr Dank gebührt der Sultanin. Ihre Freundschaft für Sie hat mich vermogt, die Wahrheit der Thatsachen zu untersuchen, die man Ihnen Schuld gab. Fahren Sie fort meinen Hof zu verschönern, aber erinnern Sie sich, daß eine hübsche Frau sich durch Unvorsichtigkeit zuweilen eben so sehr schadet, als durch wirkliche Fehltritte.

Tages darauf erschien Aglae bei der Manimonbanda, die sie mit einem Lächeln empfing. Die Stutzer thaten noch einmal so albern gegen sie als zuvor; die Damen eilten sie zu umarmen; ihr Glück zu wünschen, und fingen wieder an sie zu verläumden.

GESCHENK
FRESENIUS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Diderot, Denis, 1713-1784 / Cramer, Carl Friedrich, 1752-1807 / Lessing, Gotthold Ephraim, 1729-1781 [Mitwirkender]

Die Verräther

Bd.: 1

Monomotapa [i. e. Braunschweig] [1793]

P.o.gall. 622-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090314-4
VD18 80093922